E6.
AGB
E.
6

BIBLIOTHEK
BAMBERG

E 6.

Oden, Lieder und andere Gedichte auf die neuesten Weltbegebenheiten.

Erste Abtheilung.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Von
J. A. B. Bergsträßer,
Hessischem Konsistorialrathe.

Hanau und Leipzig 1794.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Dichterei
ein Brief aus dem Horaz

Sr.
Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit
dem
Regierenden Herrn Landgrafen
zu Hessen
Wilhelm VIIII.
gewidmet.

Wieland.

Ist es nicht
Der Dichter, der des Kindes frühes Lallen
Zu Sprache bildet? Der von pöbelhaften Reden
Sein zartes Ohr entwöhnt, dann allgemach
Durch Lehren, die der Reiz der Harmonie
Und Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend
Gewinnt, von Eigensinn und Neid und Zorn
Den Knaben heilt, mit edlen Thaten ihn
Vertraulich macht, der gegenwärtigen Zeit
Verworrnes Räthsel durch der ältern Welt
Beispiele ihm entwickelt?

Horaz. Br. 2, I.

Da du, August, so viele und so große
Geschäfte ganz allein auf deinen Schultern trägst,
Italien in seinem weiten Reiche
Mit deinen Waffen schützest,
Durch gute Sitten schmückst, und ihm Geseze giebst,
Die, weil sie besser sind, auch bessern können:
So würde ich am Wohl des Staates mich verschulden,
Wenn ich durch lange Reden deine Stunden unterbräche.

Selbst Romulus und Vater Liber,
Und Pollux und sein Bruder Kastor,
Die doch, nach ihrem grossen Ende,
In Göttertempel aufgenommen wurden,
Weil sie die Erde pflügten und besäeten,

Das Menschenvolk zu Menschen bildeten,
Das Grausame des Krieges
Durch süße Frieden milderten,
Die Aecker an gewisse Eigenthümer
In abgesteckten Grenzen theilten,
Und ihren Bürgern Städte bauten,
Selbst diese einst so Hochverdienten
Beklagten öfters, daß der Dank,
Auf welchen sie gehoft, der Mühe
Und dem Verdienste nicht entsprochen hätte.
Und iener, der die Hyder
Der Hölle endlich doch zerschmetterte,
Und manche Ebentheuer,
Wie ieder weiß, durch lange Arbeit,
Weil das Verhängniß es so haben wollte,
Bestand und glücklich überwältigte,
Erfuhr am Ende doch, daß Neid und Haß
Nur durch den Tod allein bezähmet werden.

Denn wer das Niedrige der Ränke
Mit Füßen trit und überwiegt,
Der brennt in seinem Glanze andre,
Und darf nicht früher
Auf Liebe und auf Achtung rechnen,
Als bis sein Licht am Grab' erloschen ist.

Dir aber, Cäsar, bringen wir
Schon bei lebend'gem Leibe,
Frühzeitig unsre Opfer dar.
Schon bauen wir Altäre auf,
Bei welchen deiner Göttermacht
Der Römer künftig schwören
Und laut bekennen mag,
Nie sei noch einer so wie du gewesen,
Nie werde deines Gleichen einer werden.

Allein so weiß, und so gerecht
Das Volk von Rom in diesem einz'gen Urtheil ist

Wenn es dich über vaterländ'sche Helden
Und über große Graier hebt:
So weiß es doch in andern Sachen
Den Werth der Dinge nicht zu schäzen;
Nach Aehnlichkeiten abgemessen.
Es eckelt alles an und haß't,
Was nicht in abgelegner Ferne
Von seinem allernächsten Heimath
Ist aufgewachsen; was
Nicht seine Zeiten lange
Schon überlebet hat.
Nur dem, was alt ist, schenket
Es seinen vollen Beifall,
Sind doch bei ihm die Sazungen,
Die einst die Zehener so hoch verpönten,
Sind die Verträge, die weiland unsre Könige
Mit Gabii und mit den rauhen
Sabinern abgeschloßen,

Und die pontifikalen Bücher
Und die beiahrte Sammlung der Prophetinnen,
Nach seinem alten steifen Sinne,
Selbst von den Musen, auf dem Berge Alba,
Von Wort zu Wort gesprochen worden.

Sind grad der Griechen ält'ste Werke
Die besten darum, weil sie
Das höchste Alter für sich haben,
Und wäget man den Römer
Nach eben dieser Wage ab:
So hab' ich nichts dagegen einzuwenden.
Dann aber hat die Frucht des Oelbaums
Das Harte nicht im Innern,
Und an der Nuß die Schale nicht von außen;
Dann haben wir in vielen Stücken
Das Glück auf seiner höchsten Staffel schon
erreicht;

Dann mahlen, spielen, ringen wir
Geschickter, als die eingesalbten Griechen.

Und wenn die Zeit Gedichte besser macht,
So wie den Wein: so sagt mir doch,
Ich möcht' es gar gern wissen,
Wie viele Jahre eigentlich
Die Güte des Papyrs entscheiden?
Gehört ein Auctor, der
Vor hundert Jahren starb,
Mit unter die vollkommnen,
Und zu den Alten? oder zu den schlechten
Und neuen? Es muß doch eine Grenze
Dem weitern Hadern Einhalt thun.

Aecht gut und alt ist, wer
Die vollen hundert Jahre zählt.

Wie aber, wenn nun einer
Um einen Monath früher, oder um ein Jahr
Gestorben ist? Wohin gehört er dann?
Gehört er zu den alten Dichtern, oder
Zu ienen andern, die schon unsre Zeiten,
Und auch die Nachwelt einst verwerfen können?

In Ehren, sprecht ihr, kan
Noch zu den Alten mitgerechnet werden,
Wer nur um einen kurzen Monath,
Vielleicht auch um
Ein ganzes einz'ges Jährchen iünger ist.

Wohlan so mach' ich mir
Die Nachsicht, die ihr mir gestattet,
So gut ich es vermag, zu nuze,
Und zupfe euch, wie iener nach und nach
Die Haare aus dem Schweif des Pferdes zupfte,

Ein Jährchen nach dem andern
So lange aus,
Bis von den vollen hundert Jahren
Kein einziges mehr übrig ist,
Und ieder, wer zurück in den Kalender geht,
Und Tugenden nach vielen Jahren schäzt,
Auch weiter nichts bewundert,
Als was das Grab zum Heiligthume macht,
Auf seiner Täuschung sich ertappt,
Wenn nun der ganze große Plunder
Von selber übern Haufen fällt.

Der weise, brave Ennius,
Und, wer's den Kritikern will glauben,
Homer, der zweite, scheint,
Sich gar nicht viel zu kümmern
Um sein Versprechen, und um seinen Traum
Im pythagorischen Systeme.

Und Nävius, den keine Seele mehr in Händen hat,
Sizt immer noch in allen Köpfen
So frisch und neu, als wär' er gestern erst gewesen?
So heilig und ehrwürdig ist
Ein iedes Dichterwerk,
So bald es nur das Alter stempelt.
Pakuv trägt immer noch
Die Ehre des gelehrten Greises,
Und Accius den Namen des erhabnen Dichters
Im Trauerspiel davon, so oft
Die Frage aufgeworfen, und bestritten wird,
Wer unter beiden größer sei?
Im Lustspiel, sagt man, kommt Afranius,
So sehr er Römer ist, Menandern bei,
Und Plautus nähert sich mit großen Schritten
Dem Epicharmus aus Sicilien;
Cäcil nimmt sich durch Ernst und Würde aus;
Terenz durch Kunst.

Dieß sind die Dichter alle, die das mächt'ge Rom
Auswendig lernt, und im gestopften Schauplaz sieht,
Vollständig bis auf unsre Zeiten aufgezählt
Vom Livius an.

Wahr ist's, der große Haufe sieht bisweilen richtig,
Allein es giebt auch Fälle, wo er es versieht.
Lobt und bewundert er die alten Dichter,
Als könnten andre ihnen
Nicht vorgezogen; nicht bewundert werden,
So irrt er sich. Gesteht er ein,
Daß sie von manchen Sachen
In einem allzu alten Tone,
Und von den meisten in einem harten Sprechen.
Gesteht er, daß sie öfters
Nachläßig in das Faule fallen,

So hat er auch Geschmack,
Und hält's mit mir, und mit der Billigkeit.

Verfolgungsgeist ist meine Sache nicht:
Auch soll man Lävius Gedichte
Um meinetwillen nicht vertilgen,
(Hab' ich doch immer nicht vergessen, was Orbil
In meiner Kindheit mir gar oft mit Schlägen
sagte):
Doch daß es Leute giebt,
Die sie für ausgebessert und für schön,
Und für beinah vollkommne Werke halten,
Das wundert mich.
Springt etwa hier und da ein schicklich schönes
Wort hervor,
Und nimmt gleich dann und wann ein Vers
Durch Eleganz sich aus:
So bleibts doch immer ungerecht,

Wenn er das Ganze
Aufführet und verkäuflich macht.

Ich ärgre mich nicht dann, wann iemand
meint,
Es müße ein Werk getadelt werden,
Worin Genie, Geschmack, Talente
Im ganzen Aufsaz fehlen, sondern,
Wenn blos der Tadel
Vom Heut' und Gestern hergenommen wird,
Und wo man fürs Antike
Nie Nachsicht, sondern immerfort
Nur Lohn und Ehrfurcht fordert.
So bald als ich bezweifle,
Wie richtig, oder ungerecht ein Stück vom Atta
Den langen Weg durch Safrandüfte
Und andre Blumen wandelt:
So bald darf ieder Vater mich verschreien

Als einen Unverschämten, weil ich
Es wage, ein Werk zu tadlen,
Worin Aesop mit Gravität,
Und Roscius mit durchstudirten Gaben,
Als Meister, ihre großen Rollen spielten;
Entweder, weil sie nichts für schön und edel halten,
Als wo sie sich gefallen, oder
Weil sie es sich zur Schande rechnen,
Den Jüngern im Geschmack zu folgen,
Und laut vor aller Welt zu sagen,
Daß sie bei grauen Bärten nun
Das alte Zeug verlernen müßten,
Was sie in Kinderiahren lernten.
Wer Numa's saliarischen Gesang erhebt,
Und das, was er so gut, als ich, nicht weiß,
Allein zu wissen scheinen will,
Ehrt nicht die Dichter in dem Grabe
Mit seinem lauten Beifall;

Scheelsüchtig stürmet er vielmehr
Auf meine Wenigkeit und unsre Zeiten los,
Gesezt den Graiern wär das Neue so
Verhaßt gewesen, als es uns iezt ist,
Was wäre heuer alt? Was würde iezt
Das Publikum zum Lesen
Von einer Hand zur andern
Beschmuzt und abgegriffen umgeh'n laßen?
Erst da, als Griechenland, nach langen Kriegen,
Die Waffen endlich niederlegte,
Und Tändeleien trieb, und in dem Glück
Der gleichen Freiheit sich verschlimmerte,
Entbrannte es, in voller Leidenschaft,
Bald für Athleten, bald für Roße:
Erst da gewann man Künstler
In Marmor, und im Erz und Elfenbein,
Und ihre schönen Meisterwerke lieb:
Erst da hieng es in Mahlereien

Gesichter, und den Geist, der sie beseelet, auf:
Erst da fand es ein inniges Vergnügen
Bald an Musik, bald am Acteur im Trauerspiele.
Allein es gieng ihm, wie's dem kleinen Mädchen
geht,
Das unter seiner Amme Aufsicht spielt,
Und dessen, was es kurz vorher so heiß begehrte,
Bald satt und müde wird,
Und dann es wieder liegen läßt.
Von allem, was gefällt, und so
Von allem, was der eine, oder andre haß't,
Ist, glaub' es, nichts ganz unveränderlich.
Die guten Frieden, und die günst'gen Winde
bringen
Das alles in dem Wechsel mit sich.

Lang war es Zeitvertreib
Und hergebrachte Sitte bei dem Römer,

Sich früh zu wecken, und das Hauß
Gleich mit dem Morgen wieder aufzuschließen;
Klienten rechtliche Bedenken,
So bald sie kamen, aufzustellen;
Die Gelder gegen Hypotheken
An gute Schuldner auszuzahlen;
Den Rath der Aeltern zu befolgen;
Dem iungen Manne vorzusagen,
Wie er in seiner Wirthschaft an Vermögen
Gewinnen, die Ueppigkeit und Habsucht meiden,
Und ihrem Schaden in den bösen Folgen
Am glücklichsten entgehen könne.
Allein der große Römer denkt nun nicht mehr so:
Sein Leichtsinn hat ihn völlig umgeschaffen.
Jezt liegt er an der Schreibsucht krank darnieder,
Und in der Hize seines Auctorfiebers.
Seht, wie die Knaben schon
Und ihre ehedem so strengen Väter

Mit Epheukränzen um die Schläfe iezt
Des Abends an der Tafel liegen, und —
Diktiren Verse.
Ich selber sage öfters, ich wollte nun
Nicht weiter Verse schreiben,
Und lüge, wie ein Parther.
Denn noch ist nicht die Sonne aufgegangen,
So wach' ich schon, und rufe dem Bedienten zu,
Mir meinen Schreibepult
Und Federn und Papyr zu bringen.
„Wer's Steuern nicht gelernt hat, fürchtet sich
Das Schif im Ruder zu regieren.
Und Stabwurz giebt dem Kranken ein Doctor.
Arzneikunst treibt der Arzt, und Schmiedekunst
der Schmidt.
Jezt aber schreibt ia alles Verse,
Der Idiot, und der gelehrte Dichter durch
einander."

Verirrung ist das freilich nun.
Allein sie thut nur wenig Schaden,
Und größer ist der Nuzen
Von diesem unerheblichen Unsinne.
Wie so? Vernimms: das Dichterherz,
Und iedes Versemacherchen,
Ist selten zu der Habsucht aufgelegt;
Es liebt die Dichterei,
Und das ist seine ganze Leidenschaft.
Unfälle und Verlust erschüttern's nicht: es lacht.
Entlaufen seine Domestiken: es lacht.
Brennt ihm das Häußchen überm Kopf zusammen:
Es bleibt vergnügt, und scherzt und lacht.
Auf Trug und Ränke gegen Nachbarn,
Und gegen Kinder, und den Mündel
Sinnt keiner aus dem ganzen Versevölkchen.
Er lebt von Bohnen, Erbsen, Linsen,
Und ißt sein schwarzes Rockenbrod.

Taugt er gleich in dem Feld zum Dienste
Nicht viel, weil er ein fauler Stubensizer ist,
Und zur Strapaze wenig taugt,
So ist er darum doch dem Staate nüzlich,
Wofern ihr eingesteht, daß Kleinigkeiten
Das Große unterstüzen und befördern.
Der Dichter giebt dem zarten Mund des Kindes
Im Lallen die Figur und Sprache,
Und lenkt zu gleicher Zeit
Sein Ohr vom Schmuz des Pöbels ab.
Er bildet weiter, wie es stärker wird, sein Herz
Durch Lehren, die im Reiz der Harmonie
Dem kleinen Liebling liebenswürdig werden,
Das grobe Rauhe ihm benehmen,
Und, was der Neid und Zorn verderben könnte,
In grade Richtung aus dem Schiefen bringen.
Bald unterhält er es mit schönen Thaten
Der Vorwelt, oder rüstet es

Für seine nächste Zukunft in bekannten
Exempeln aus. Von ihm erhält
Der Dürftige und Kranke Labsal.
Und hätte uns die Muse
Den Dichter nicht gegeben,
Wer lehrte unser Mädchen,
So lang es noch an keine Heirath denkt,
Mit unsern züchtigen Knaben in Gesellschaft
Aus vollem keuschen Herzen beten?
Seht wie's im Chor mit ihnen
Zur Allmacht fleht;
Wie's Regen aus den Wolken locket,
Und in des Dichters Lied so sanft,
So liebevoll und so erhörlich betet?
Es scheucht durch Andacht Pest und Seuchen weg
Und drohende Gefahren. Es erfleht uns Frieden,
Und im Jahrwuchse reiche Erndten.
Durch Lieder lassen sich

Die obern Götter in dem Himmel,
Zur Gnade reizen; und durch Lieder
Die Götter in der Hölle sich besänftigen.

Wenn weiland unsre braven Bauern,
Die noch bei wenigem zufrieden lebten,
Nach eingethanen Früchten
Am Erndtefest sich gütlich thaten,
Und mit dem Leib zugleich dem Herzen,
Das auf des Endes lange Hoffnung
Die harte Last geduldig trug,
Erquickung und Erholung geben wollten,
So brachten sie nebst den Genossen ihrer Arbeit,
Nebst ihren Kindern, und dem treuen Weibe,
Ein Mutterschwein der guten Erde zum Opfer dar,
Und dem Sylvane einen Topf mit Milch,
Und ihrem Genius, damit er nicht vergessen sollte,
Wie kurz das Leben ist,

Bekränzte volle Weinpokäle.
So kam durch diesen festlichen Gebrauch,
Der Fescenninen Ungebundenheit aufs Land,
Wo sie in Wechselversen
Und Bauernschwänken bis zum Necken sich ergoß.
Lang tanzte, scherzte, lachte, neckte man
In edler Freiheit alle Jahr einmal,
Wie Freunde sich einander liebreich necken.
Allein zulezt verwandelte
Der Scherz in grobe Späße sich,
Und gieng in offenbare Wuth
Und Rasereien über.
Er drang so gar mit Dräuen,
Weil Niemand ihn bestrafen durfte,
Bis in der Edlen Häußer ein.
Dieß that dann, wie's leicht zu ermessen ist,
Den guten Leuten schmerzlich weh,
Die so von ihrem scharfen Zahne

Bis auf das Blut gebissen wurden.
Und selbst die andern, die bis dahin
Nicht angefochten worden waren,
Geriethen in Besorgniße,
Es möchte ihnen einst nicht besser gehen,
Bis endlich nun Gesez und Strafe
Die Verse in Pasquillen
Und die boshaften Schilderungen
Der Charaktere hoch verpönten.
Auf einmal änderte die Weise sich.
Aus Furcht vorm Knittel drückte
Man sich im Scherze besser aus,
Und suchte zu ergözen.
So bliebs, bis Grácien erobert,
Und kurz nachher der rohe Sieger selbst,
Von seiner feinern Künste Reiz gefesselt,
Besieget und gefangen wurde,
Und in das wilde Latium die Kunst verpflanzte.

Hierauf zerfloß der unmanierliche Saturn im Verse,
Und Eleganz verdrängte
Das Unerträgliche im schmuzigen Gifte.
Wiewohl die Spuren von dem Dorfe
Geraume Jahre übrig blieben,
Und sich bis izt so gar erhalten haben.
Denn unser Römer legte sich
Mit Fleiß und Scharfsinn auf die griechischen Papyre
Erst nach den Kriegen mit Karthago.
Im Frieden ruhig, fieng er an zu forschen,
Was Sophokles und Thespis,
Und Aeschylus ihm nuzen möchten?
Erst nun bekam er Lust,
In diesem Felde zu versuchen,
Ob er mit Würde übersezen könnte.
Und siehe, er gefiel sich im Versuch,
Da ihn Genie und hoher Geist
Nicht stecken ließen.

Denn für Kothurne in der Tragödie
Hebt ihn sein Muth und Stolz empor,
Und, wenn er wagt, wagt er mit kühnem Glück.
Nur fürchtet er aus Ungeschick
Sich vorm Ausstreichen noch,
Und glaubt, es schände ihn.

Man wähnt, das Lustspiel koste,
Weil es den Stof aus allem,
Was in dem Umgang und im Menschenleben
Sich zuträgt, herzunehmen pflegt,
So viele Mühe, Schweiß und Arbeit nicht.
Allein wer ist geneigt, ihm zu verzeihen?
Wer schenkt ihm Nachsicht?
Dieß ist es eigentlich,
Was die Komödie schwerer macht.
Seht, wie ein Plautus seine Rollen gar

So wenig deckt; die Rolle des verliebten
Jünglings,
Des filzigen Vaters, und des durchtriebnen
Kupplers?
Seht, wie Dossen im ekelhaften Fraß
Den gierigen Schmarozer spielen läßt?
Wie schlotterig sein Soccus durch die Bühne
läuft?
Ihm gilt es um den vollen Beutel nur.
Hat er das Geld, so kümmert ihn das Stück
Nicht weiter mehr, es falle, oder stehe
In graden Knöcheln aufrecht da.

Doch hat auch wohl einmal die Ruhmbegierde
Auf ihrem von dem Volke angezognem Wagen
In günst'ger Lust zur Bühne hingeführt
Den Dichter, so bläßt er sich entweder auf,
Wenn alle Welt zum Schauspielhause

Herbeiströmt, oder fällt in Ohnmacht,
Wenn die Zuschauer nur getrippelt kommen.
So sehr wirft's Unbedeutende
Und Kleine nieder, oder hebt den Muth und Stolz,
So bald der Auctor nur um Lob und Beifall geizet.
Weg mit dem Schauspiel, wenn der versagte Preiß
Mich magerer nach Hauße schickt,
Und der geschenkte feister macht.

Oft scheucht und schreckt auch selbst den
kühnen Dichter
Der leid'ge Umstand, daß die Ungelehrtesten
Und Dümmsten im Parterre durch größre Zahl,
Und nicht durch Tugend und Verdienst entscheiden,
Im Troz auf ihre allzeit fertigen Fäuste,
So bald die Ritter nicht mit ihnen harmoniren,
Und bald nach Fechtern, bald nach einem Bärentanze
Aus vollem Hals selbst mitten in dem Stücke schreien.

Denn an dergleichen Gaukelpossen
Ergözt das kleine Volk am liebsten sich.
Doch auch der Adel hat bereits
Vom schönen Ohr den größten Theil verlohren.
Auch da ist das Vergnügen in die Augen
Mit Undank leider hingewandert,
Und gaft nach leeren Schaugeprängen.
Oft wird die Scene vier Stunden lang,
Und öfters gar noch länger,
Durch Zwischenspiele unterbrochen,
Indes die Eskadronen und Kohorten
Sich auf der Bühne tummlen bis sie flieh'n,
Und zum Beschluße folgt dann ein Triumpf:
Gar herrlich anzusehen! wie der gefangne König,
Mit seinen Händen auf dem Rücken,
Zu Fuße in dem langen Zuge geht.
Die Streiterwagen, Kutschen und Bagagefuhren,
Und ganze Schiffe rauschen hinter drein,

Und bringen elfenbeinerne Statüen,
Und das eroberte Korinth
Im Siegespomp dahergeschleppt.

Wie würde Demokrit aus vollem Halse,
Wenn er noch lebte, lachen müssen, wo
Ein Zwitter von Kameel und Panther, oder
Ein weiser Elephant den Leuten
Die Augen und den Kopf verdrehte.
Er würde seine ganze Aufmerksamkeit
Nicht auf die Spiele heften; nicht
Auf Gaukeleien und die Mimen.
Er würde, dächt ich, in dem Volk von Rom
Stof zu Betrachtungen
Und Abderiten, wie in seinem Heimath,
In unsern Mauern auf dem Schauplaz finden.
Er würd' im Dichter weiter nichts zu sehen glauben,
Als ienen Tropf,

Der seinem tauben Eselchen
Ein Mährchen in die langen Ohren raunte.
Denn welche Stimmen haben das Getös
Auf unserm Schauplaz ie noch überschrieen?
Man sollte meinen, das Gebrüll vom Berg
Gargan her, oder das Tyrrhener Meer
Im Sturm zu hören, so rauschend gehts
Bei unsern Stücken auf der Bühne zu,
Wo Niemand Ohr mehr hat, und alles nur
Nach fremden reichen Künsteleien gaft.
Trit der Acteur mit diesen ausstafirt,
Wie mit der Schminke im Gesichte, auf:
So hebt das Klatschen an, und der Zuschauer
lauft
Von einer Seite rechts und links
Zur andern hin und fragt: Hat er schon was
Gesprochen? — Nichts.
Wem gilt also der laute Beifall?

Der Wolle, die Tarent
Auf Purpus schillernd färbt.

Doch, daß man ia nicht wähne, als lobte ich
Aus Misgunst Werke, die andern gut
Gelungen sind, weil ich für mich
Und meine Schultern sie allzuschwer
Gefunden, so gesteh' ich ungezwungen ein,
Daß ich auf keinem schlaffen Seil
Kan tanzen, und das kan doch, mich dünkt's,
Der Dichter, der mein unbefangnes Herz
Bald ängstiget, bald aufbringt, bald besänftigt,
Und bald in Schrecken sezt durch Täuschungen;
Der mich izt nach Athen, und izt nach Theben,
Gleich einem Zauberer, versezt.

Allein schenk, Cäsar, ienen Dichtern,
Die sich dem Leser lieber anvertrauen,

Als des Zuschauers stolzem Eckel im Theater,
Auch einen kurzen Augenblick
Von deiner so geschäft'gen Sorge,
Wofern du deine Stiftung im Palatium
Mit vaterländ'schen Dichterwerken füllen willst,
Die des Apoll's und deiner würdig sind;
Wofern du die Poeten spornen willst,
Daß sie mit größerm Fleiß den Helikon
Besteigen und sich Lorbeerkränze holen.
Wahr ist's, wir Dichter thun uns öfters selber
Schaden,
(Ich sollte freilich nicht die Axt
In meinem eignen Weinberg an die Stöcke legen,)
Wenn wir dir unser Büchelchen
Zur Unzeit und bei wichtigern Geschäften,
Vielleicht auch dann, wann du der Arbeit müd bist,
Und dich erholen willst, zu deinen Händen drängen;
Wenn wir empfindlich werden, wo

Vom Hofe einer es wagt, ein Wort zu tadlen;
Ingleichen wenn wir vorgelesne Stellen lesen
Noch einmal, ohne daß es iemand fordert;
Wenn wir kleinmüthig uns beklagen,
Daß unsre Müh und Arbeit, die wir dabei
Gehabt, fast iedermann verkennen,
Und, was sich nun so plan und leicht weg ließt,
Nach unserm sauren Schweiß kaum iemand schäzen;
Ja nicht einmal den feinen zarten Faden,
In den das Werkchen sich verwebt, erblicken wolle;
Und endlich, wenn wir uns wohl gar bereden,
In schmeichelhafter Hofnung, du dürftest nur
Gelegenheitlich erfahren, daß wir an einem Liede
Arbeiteten, um uns aus höchster eigenen
Bewegung einzuladen, wann dirs beliebt,
Und dann dem leeren Beutelchen
Mit Milde alle Seufzer zu verbieten, gleich
Als ob du uns zum Schreiben zwängest.

Nichts destoweniger verlohnt's der Mühe,
Zu wissen, welche Tempelhüter man
Der Tugend giebt, die sich im Krieg und Frieden
Hervorgethan, um dieses wicht'ge Amt
Nicht schlechten Dichtern zu vertrauen.

Dem großen Alexander war ein Chörilus
Nicht unwerth, der für seine plumpen Verse,
Unzeitige Geburten, aus der Münze
Des Königs goldne Philippsthaler zog.
Allein wie Schwärze in der Arbeit
Ein schwarzes Mahl mit Flecken hinterläßt,
Fast eben so besudlen mit einem
Von Schmuz entstellten Liede die Poeten
Das Glänzende in schönen Thaten.
Und doch verbot der Weltbezwinger,
Von dem ich sprach, ausdrücklich im Edict,
Daß Niemand als Apelles ihn mahlen,

Und Niemand, als Lysipp, sein Bildniß,
Den tapfern Alexanderkopf, in Bronze, nach
Dem Leben erst formen, und dann gießen sollte;
Der nämliche Verschwender, welcher
Ein lächerliches Lied so theuer kaufte.
Vergleich nun ienes feine Urtheil,
Womit im scharfen Blick der große Mann
In iene beiden Künste schaute,
Mit dem, was er von Schriften dachte, und
Von Dichtergabe: so hätt' ich Lust
zu schwören, daß er in Böotiens
Bekannter dicken Luft gebohren sei.

Dich aber, Cäsar, und dein Urtheil, und
Die Gaben, womit du deinen lieben Maro,
Und einen Varius freigebig überhäufst,
Entehrst du nicht; auch unsre Dichter nicht.
Wahr ist's, Statüen drücken das Gesicht

Und iede Miene großer Männer
In Bronze nach dem Leben herrlich aus:
Allein im Werk des Dichters strahlt
Ihr großer Geist und Kopf, ihr edles Herz,
Und ihr erhabener Charakter mehr hervor.
Gern möcht' auch ich nicht blos Sermonen,
Die niedrig an der Erde kriechen, schreiben,
Und lieber deine Heldenthaten schildern;
Gern von den weitentlegnen Ländern
Und ihren Flüßen singen, und von
Den vesten Schlößern auf den Bergen,
Und von den fremden Königthümern,
Und von den vielen langen Kriegen,
Die auf der ganzen weiten Erde
Durch dich so glücklich sind beendigt worden,
Und von den Schlößern und den Riegeln,
Die izt den Gott des Friedens Janus
Mit seinem Doppelkopfe in den Tempel

Verschließen, und — wie selbst die Parther
Um deinetwillen nun vor Rom erzittern,
Entspräch' nur meine Kraft dem guten Willen.
Doch für ein kleines Lied ist deine Maiestät
Zu gros, und an das größre wage ich
Aus Schaam mich nicht, weil meine Schultern
Ihm nicht gewachsen sind. Zudringliche
Geflissenheit wird ihrem Freunde selbst
Mit ihrer Thorheit überlästig;
Besonders, wenn sie sich durch Rythmus, oder
Kunst empfiehlt. Denn wo es was
Zu lachen, oder spotten giebt, da faßt's
Gedächtniß schneller auf, als wo der Spötter
Entweder ehren, oder schweigen muß.
Fort mit den Liebesdiensten, die beschweren!
Es forme nie ein Pfuscher mein Gesicht
In Wachs; beehre mich auch keiner
Mit schlechter Poesie aus guter Meinung,

Damit ich nicht bei dem Geschenke, das er
Aus Dummheit macht, erröthen müße,
Und neben meinem schlechten Dichter
In Lebensgröße nach der Krämergaße
Im zugedeckten Kasten hingetragen werde
Zu Dutten fürs Gewürz, und alles andre,
Was man sonst immer in Papyre
Von keinem weitern Werth pflegt einzuwicklen.

Ad Augustum. *)

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,
Res Italas armis tuteris, moribus ornes,
Legibus emendes: in publica commoda peccem,
Si longo sermone morer tua tempora, Caesar.

---

*) Horat. Epist. 2, 1. ex recensione Bentleiana, et notis interpungendi nouis.

Romulus, et Liber pater, et cum Caſtore Pollux,
Poſt ingentia ſata Deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aſpera bella
Conponunt, agros adſignant, oppida condunt,
Plorauere, ſuis non reſpondere fauorem
Speratum meritis. Diram qui contudit Hydram,
Notaque fatali portenta labore ſubegit,
Conperit inuidiam ſupremo fine domari.
Vrit enim fulgore ſuo, qui praegrauat artis
Infra ſe poſitas; extinctus amabitur idem.
Praeſenti tibi maturos largimur honores,
Iurandaſque tnum per numen ponimus aras,
Nil oriturum alias; nil ortum tale fatentes.
Sed tuus hoc populus ſapiens et iuſtus in vno,
Te noſtris ducibus, te Graiis anteferendo,
Cetera nequaquam ſimili ratione modoque
Aeſtimat, et, niſi quae terris ſemota ſuiſque
Temporibus defuncta videt, faſtidit et odit:
Sic fautor veterum, vt Tabulas peccare vetantis,
Quas bis quinque Viri ſanxerunt, Foedera regum

Vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis,
Pontificum libros, annoſa volumina Vatum,
Dictitet Albano Muſas in monte locutas.
Si, quia Graiorum ſunt antiquiſſima quaeque
Scripta vel optima, Romani penſantur eadem
Scriptores trutina: non eſt quod multa loquamur:
Nil intra eſt olea, nil extra eſt in nuce duri;
Venimus ad ſummum fortunae; pingimus, atque
Pſallimus, et luctamur Achiuis doctius vnctis.
Si meliora dies, vt vina, poëmata reddit:
Scire velim, chartis pretium quotus arroget annus,
Scriptor ab hinc annos centum qui decidit, inter
Perfectos ueтereſque referri debet, an inter
Vilis atque nouos? Excludat iurgia finis.
Eſt vetus atque probus, centum qui perficit annos.
Quid? qui deperiit minor vno menſe, vel anno,
Inter quos referendus erit? Vetereſne poëtas,
An quos et praeſens, et poſtera reſpuat aetas?
Iſte quidem veteres inter ponetur honeſte,
Qui vel menſe breui, vel toto eſt iunior anno.

Vtor permiſſo, caudaeque pilos vt equinae
Paullatim vello, et demo vnum, demo et item vnum;
Dum cadat eluſus ratione ruentis acerui,
Qui redit in faſtos, et virtutem aeſtimat annis,
Miraturque nihil, niſi quod Libitina ſacrauit.
Ennius et ſapiens, et fortis, et alter Homerus,
Vt critici dicunt, leuiter curare videtur,
Quo promiſſa cadant, et ſomnia Pythagorea.
Naeuius in manibus non eſt, et mentibus haeret
Pene recens? Adeo ſanctum eſt vetus omne poëma.
Ambigitur quotiens, vter vtro ſit prior; aufert
Pacuuius docti famam ſenis. Accius alti;
Dicitur Afranî toga conueniſſe Menandro;
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi;
Vincere Caecilius grauitate, Terentius arte.
Hos ediſcit, et hos arto ſtipata theatro
Spectat Roma potens; habet hos numeratque poëtas
Ad noſtrum tempus Liuî ſcriptoris ab aeuo.
Interdum volgus rectum videt; eſt vbi peccat.
Si veteres ita miratur laudatque poëtas,

Vt nihil anteferat; nihil illis conparet: errat.
Si quaedam nimis antique, ſi pleraque dure
Dicere cedit eos, ignaue multa fatetur,
Et ſapit, et mecum facit, et Ioue iudicat aequo.
Non equidem inſector, delendaue carmina Laeuî
Eſſe reor, memini quae plagoſum mihi paruo
Orbilium dictare: ſed emendata videri
Pulchraque, et exactis minimum diſtantia, miror,
Inter quae verbum emicuit ſi forte decorum,
Si verſus paullo concinnior vnus et alter:
Iniuſte totum ducit venitque poëma.
Indignor quicquam reprehendi, non quia craſſe
Conpoſitum inlepideue putetur, ſed quia nuper;
Nec veniam antiquis, ſed honorem et praemia poſci,
Recte necne crocum floreſque perambulet Attae
Fabula, ſi dubitem: clament periiſſe pudorem
Cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner,
Quae grauis Aeſopus, quae doctus Roſcius egit.
Vel quia nil rectum, niſi quod placuit ſibi, ducunt;
Vel quia turpe putant parere minoribus, et quae

Inberbi didicere, ſenes perdenda fateri.
Iam Saliare Numae carmen qui laudat, et illud
Quod mecum ignorat, ſolus volt ſcire videri:
Ingeniis non ille fauet plauditque ſepultis,
Noſtra ſed inpugnat; nos noſtraque liuidus odit.
Quod ſi tam Graiis nouitas inuiſa fuiſſet,
Quam nobis: quid nunc eſſet vetus? aut quid haberet,
Quod legeret terreretque viritim publicus vſus?
Vt primum poſitis nugari Graecia bellis,
Coepit, et in vitium fortuna labier aequa:
Nunc athletarum ſtudiis; nunc arſit equorum;
Marmoris aut eboris fabros aut aeris amauit;
Suſpendit picta voltum mentemque tabella;
Nunc tibicinibus; nunc eſt gauiſa tragoedis.
Sub nutrice puella velut ſi luderet infans,
Quod cupide petiit, mature plena reliquit.
Quid placet, eut odio eſt, quod non mutabile credas?
Hoc paces habuere bonae, ventique ſecundi.
Romae dulce diu fuit et ſolemne, recluſa
Mane domo vigilare, clienti promere iura,

Scriptos nominibus rectis expendere nummos,
Maiores audire, minori dicere, per quae
Crescere res posset, minui damnosa libido.
Mutauit mentem populus lenis, et calet vno
Scribendi studio. Puerique patresque seueri
Fronde comas vincti cenant, et carmina dictant.
Ipse ego, qui nullos me adfirmo scribere versus,
Inuenior Parthis mendacior, et prius orto
Sole vigil, calamum et chartas et scrinia posco.
Nauem agere ignarus nauis timet. Abrotonum aegro
Non audet, nisi qui didicit, dare. Quod medicorum est,
Promittunt medici. Tractant fabrilia fabri.
Scribimus indocti doctique poëmata passim.
Hic error tamen et leuis haec insania quantas
Virtutes habeat, sic collige: vatis auarus
Non temere est animus; versus amat. Hoc studet vnum.
Detrimenta, fugas seruorum, incendia ridet;

Non fraudem ſocio, pueroue incogitat vllam
Pupillo; viuit ſiliquis, et pane ſecundo.
Militiae quamquam piger et malus, vtilis vrbi:
Si das hoc, paruis quoque rebus magna iuuari.
Os tenerum pueri balbumque poëta figurat;
Torquet ab obſcaenis iam nunc ſermonibus aurem;
Mox etiam pectus praeceptis format amicis,
Aſperitatis et inuidiae corrector et irae;
Recte facta refert; orientia tempora notis
Inſtruit exemplis; inopem ſolatur et aegrum.
Caſtis cum pueris ignara puella mariti
Diſceret vnde preces, vatem ni Muſa dediſſet?
Poſcit opem chorus, et praeſentia numina ſentit;
Caeleſtis inplorat aquas, docta prece blandus;
Auertit morbos; metuenda pericula pellit;
Inpetrat et pacem, et locupletem frugibus annum.
Carmine Dî ſuperi placantur; carmine Manes.
Agricolae priſci, fortes, paruoque beati,
Condita poſt frumenta, leuantes tempore feſto
Corpus et ipſum animum ſpe finis dura ferentem,

Cum ſociis operum pueris et coniuge fida,
Tellurem porco; Siluanum lacte piabant;
Floribus et vino Genium memorem breuis aeui.
Feſcennina per hunc inuecta licentia morem
Verſibus alternis opprobria ruſtica fudit,
Libertaſque recurrentis accepta per annos
Luſit amabiliter, donec iam ſaeuus apertam
In rabiem coepit verti iocus, et per honeſtas
Ire domos inpune minax. Doluere cruento
Dente laceſſiti. Fuit intactis quoque cura
Conditione ſuper communi: quin etiam lex
Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam
Deſcribi. Vertere modum, formidine fuſtis
Ad bene dicendum delectandumque redacti.
Graecia capta ferum victorem cepit, et artis
Intulit agreſti Latio. Sic horridus ille
Defluxit numerus Saturnius, et graue virus
Munditiae pepulere. Sed in longum tamen aeuum
Manſerunt, hodieque manent, veſtigia ruris.
Serus enim Graecis admouit acumina chartis,

Et poſt Punica bella quietus quaerere coepit,
Quid Sophocles et Theſpis et Aeſchylos vtile ferrent.
Tentauit quoque rem, ſi digne vertere poſſet,
Et placuit ſibi, natura ſublimis et acer.
Nam ſpirat tragicum ſatis, et feliciter audet,
Sed turpem putat inſcitus metuitque lituram.
Creditur, ex medio quia res arceſſit, habere
Sudoris minimum; ſed habet Comoedia tanto
Plus oneris, quanto veniae minus. Aſpice, Plautus
Quo pacto partis tutetur amantis ephebi;
Vt patris attenti, lenonis vt inſidioſi;
Quantus ſit Doſſennus edacibus in paraſitis;
Quam non adſtricto percurrat pulpita ſocco.
Geſtit enim nummum in loculos demittere, poſt hoc
Securus, cadat an recto ſtet fabula talo.
Quem tulit ad ſcenam ventoſo gloria curru,
Exanimat lentus ſpectator; ſedulus inflat.
Sic leue, ſic paruum eſt, animum quod laudis auarum

Subruit ac reficit. Valeat res ludicra, ſi me
Palma negata macrum, donata reducit opimum.
Saepe, etiam audacem, fugat hoc terretque poëtam,
Quod numero plures, virtute et honore minores,
Indocti, ſtolidique, et depugnare parati
Si diſcordet eques, media inter carmina poſcunt
Aut urſum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.
Verum equiti quoque iam migrauit ab aure voluptas
Omnis ad ingratos oculos, et gaudia vana.
Quattuor aut pluris aulaea premuntur in horas,
Dum fugiunt equitum turmae, peditumque cateruue.
Mox trahitur manibus regum fortuna retortis,
Eſſeda feſtinant, pilenta, petorrita, naues,
Captiuum portatur ebur, captiua Corinthus.
Si foret in terris, rideret Democritus; ſeu
Diuerſum confuſa genus panthera camelo,
Siue elephas albus volgi conuerterit ora.
Spectaret populum ludis attentius ipſis,
Vt ſibi praebentem mimo ſpectacula plura;
Scriptores autem narrare putaret aſello

Fabellam ſurdo. Nam quae peruincere voces
Eualuere ſonum, referunt quem noſtra theatra?
Garganum mugire putes nemus, aut mare Tuſcum:
Tanto cum ſtrepitu ludi ſpectantur, et artes,
Diuitiaeque peregrinae? quibus oblitus actor
Cum ſtetit in ſcena, concurrit dextera laeuae.
Dixit adhuc aliquid? Nil ſane. Quid placet ergo?
Lana Tarentino violas imitata veneno.
Ae ne forte putes me, quae facere ipſe recuſem,
Cum recte tractent alii, laudare maligne:
Ille per extentum funem mihi poſſe videtur
Ire poëta, meum qui pectus inaniter angit,
Inritet, mulcet, falſis terroribus inplet,
Vt magus, et modo me Thebis, modo ponit Athenis.
Verum age et his, qui ſe lectori crsdere malunt,
Quam ſpectatoris faſtidia ferre ſuperbi,
Curam impende breuem, ſi munus Apolline dignum
Vis conplere libris, & vatibus addere calcar,
Vt ſtudio maiore petant Helicona virentem.
Multa quidem nobis facimus mala ſaepe poëtae,

(Vt vineta egomet caedam mea) cum tibi librum
Sollicito damus, aut feſſo; cum laedimur, vnum
Si quis amicorum eſt auſus reprendere verſum;
Cum loca iam recitata reuoluimus inreuocati;
Cum lamentamur non adparere labores
Noſtros, et tenui deducta poëmata filo;
Cum ſperamus eo rem venturam, vt, ſimul atque
Carmina reſcieris nos fingere, commodus vitro
Arceſſas, et egere vetes, et ſcribere cogas.
Sed tamen eſt operae pretium cognoſcere, qualis
Aedituos habeat belli ſpectata domique
Virtus, indigno non conmittenda poëtae.
Gratus Alexandro regi Magno fuit ille
Choerilos, incultis qui verſibus et male natis
Rettulit acceptos, regale nomiſma, Philippos.
Sed veluti tractata noram labemque remittunt
Atramenta, fere ſcriptores carmine foedo
Splendida facta linunt. Idem rex ille, poëma
Qui tam ridiculum tam care prodigus emit,
Edicto vetuit, ne quis ſe praeter Apellen

Pingeret, aut alius Lyſippo cuderet aera
Fortis Alexandri voltum ſimulantia. Quod ſi
Iudicium ſubtile videndis artibus illud
Ad libros et ad haec Muſarum dona vocares,
Boeotum in craſſo iurares aëre natum.
At neque dedecorant tua de ſe iudicia, atque
Munera, quae multa dantis cum laude tulerunt,
Dilecti tibi Virgilius Variuſque poëtae.
Nec magis expreſſi voltus per aënea ſigna,
Quam per vatis opus mores animique virorum
Clarorum adparent. Nec ſermones ego mallem
Repentis per humum, quam res conponere geſtas,
Terrarumque ſitus et flumina dicere, et arcis
Montibus inpoſitas, et barbara regna, tuiſque
Auſpiciis totum confecta duella per orbem,
Clauſtraque cuſtodem pacis cohibentia Ianum,
Et formidatam Parthis, te principe, Romam,
Si quantum cuperem, poſſem quoque. Sed neque paruum
Carmen maieſtas recipit tua, nec meus audet

Rem tentare pudor, quam vires ferre recuſent.
Sedulitas autem ſtulte, quem diligit, vrguet:
Praecipue cum ſe numeris commendat et arte.
Diſcit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.
Nil moror officium, quod me grauat, ac neque ficto
In peius voltu proponi cereus vſquam,
Nec praue factis decorari verſibus opto,
Ne rubeam pingui donatus munere, et vna
Cum ſcriptore meo capſa porrectus operta,
Deferar in vicum vendentem thus et odores,
Et piper, et quicquid chartis amicitur ineptis.

Der Tempel der Vernunft
zu Paris
im Jahr 1793
eine Erzählung

Sr.
Maiestät dem Könige
von Preussen
gewidmet.

Relligionum animos nodis exſoluere pergunt.

Was Hermann Frank, der fromme Mann,
Im Glauben und Gebet
Vor aller Welt einst offenbar gethan,
Das Wunder, das noch izt zu Glaucha steht,
Das sahen Salis, Bahrdt und Basedow
Philanthropinisch stolz und froh
Mit klügelnder Vernunft
Und doch mit Staunen an.

Seh't, dachte die Dreimänner Zunft,
Das alles that im Grunde die Vernunft
Des Mannes nur allein.
Wie könnt' es anders möglich sein?
Sie ließ zum Schein sich ihre Ehre rauben,
Und nuzte nur den schwachen Glauben
Der allzufrommen Christen
In iener aberglaubevollen Zeit.
Wir, Brüder, sind Sophisten,

Und leben nun in aufgeklärten Zeiten;
In Zeiten, wo Philosophie regiert,
Und helle Menschen zu der hellen Wahrheit führt.
Auf! laß't sie uns zu Menschenschulen nüzen.
Aus Quellen schmeckt es besser, als aus Pfüzen.

Drauf giengs im schnellen Zuge nach Marschlin,
Hier bauten sie sich Tempel hin,
Die Tempel der Vernunft und Tugend,
Und spielten menschlich mit der Menscheniugend
Im Prunke der Vernünstelei.

Flugs lagen aber die Vernunft und ihre Tempel
Im Graus und Schutte wieder da.
Marschlin und Heidesheim
Und Dessau liefern die Exempel.

Doch wie gilt dieses auf Paris?
Ach leider ia! ich bin der Sache schon gewiß.

Nur bau'n sie dort mit Guillotinen
Durch Leute, die in Opern und auf Bühnen
Dem Volke statt der Philosophen dienen.

Seht, lieben Freunde, das ist so
Der kleine Unterschied bei Gallern und bei Basedow,
Und auch vielleicht beim Mahomet *).
Denn dieser hat auch einst, zwar als Prophet,
Die Araber erhöht;
Die Blinden aufgeklärt;

*) Voltäre läßt diesen einstmal sagen:
Il faut un nouveau culte, il faut de nouveaux fers,
Il faut un nouveau Dieu pour l'aveugle Univers.
„Die blinde Welt hat einen neuen Dienst, neue Eisen und einen neuen Gott nöthig." Kopirt etwa die Religion von Paris im Tempel der Vernunft diese Verse? Das neue Eisen hat sie wenigstens ganz originell.

Das Paradies gelehrt,
Und ieden, wer nicht wollte, mit Gewalt bekehrt;
Doch brauchte er nur einen Alkoran,
Und Stricke zum Erdroßeln und das Schwerd:
Der plumpe grobe Mann!

Wie? meint ihr dieses sei Gedicht,
Und glaubt mir es in meinem Verse nicht?
So sag' ichs grade zu euch ins Gesicht:
Ihr müßt ihn besser kennen lernen.
Der plumpe grobe Mann
Mit seinem Alkoran
Erdroßelte nicht an Lanternen.
Es fehlte nur dem armen Tropf
Erfindungsgeist, und wie es vormals überall
Im vollen Schall,
Auch selbst in Teutschland hieß,
Erziehung von Paris,

Und ein Franzosenkopf.
In Frankreich denkt man feiner
Und predigt die Moral weit reiner.
Der Beweiß? — Galanterie und schöne Miene —
Und hinterher die Guillotine.

Philosophie! ach Wort, das Plato kaum versteht,
So daß in ihm die Republik auf Krücken geht.
Was wird aus dir doch endlich noch?
Bald bist du arme Sünderin
Und gehst zum Scheiterhaufen hin;
Bald Magd im Sklavenioch;
Bald wieder stolze Königin,
Und leider alles oft,
Worauf der Mensch im Schwindel hoft,
Und nun sogar beim Volksbankrott,
Der Retter in der Noth,
Voltärens neuer Gott.

O thu den Schleier um, und eile in den
Winkel,
Wo dich die Bosheit und der Dünkel
Nicht sieht; wo ruhiger Verstand
Dich immer fand,
Und künftighin noch immer,
Auch ohne Prunk und Schimmer,
Und ohne, daß er sich verirrt,
In voller Unschuld
Erst finden, und dann nuzen wird.

Heil, Friedrich Wilhelm, deinem
Land,
Wo Irreligion
Bei deinem ersten Gange zu dem Thron
Mit ihrem allzulange schon
So laut gewordnem Ton
Im Dunst verschwand,

Und iene Thüren, zum Erstaunen! fest verriegelt fand,
Durch welche die Freigeisterei
Mit ihrer frechen Schminke der Vernünftelei,
Verstohlnerweise einzudringen pflegt, um dann
Wenns ihr gelingt, auf Fürsten und auf Königsblut,
Wie's iezt, zum Scheusal aller Welt,
Ganz öffentlich der Franke thut,
Und, was sie weiter noch vernichten kan,
Auf iede schon erprobte Ordnung in Gesezen
Den aufgebrachten Pöbel loszuhezen.

Heil! unserm teutschen Vaterland,
Wo Frömmigkeit und Bidersinn und Recht
Sich schwesterlich beisammen finden,
Und fürs gemeine Menschenwohl einträchtiger verbinden:

Wo ieder Bürger, was er immer suchte,
In seinem Eigenthume immer fand,
Und niemals seinem Gott und seinem Fürsten fluchte:
Wo Herr und Knecht,
Gleich unterthan,
Dem Menschenrecht
Und einem wahren Gott entgegen sah'n:
Wo keiner sich vergözte:
Wo ieder Fürst im Menschen Menschheit schäzte.

So bleib Germanien dem guten Gott der Christen,
Troz allen fränk'schen Atheisten,
Und ihren Maratisten,
In Unschuld ohne Heuchelei,
Dir selber immer einerlei,
Und ohne Menschenscheu
Erst deinem Gott, und dann dir selbst, und deinem
Fürsten treu.

Der alte Baum
oder
die französische Monarchie
eine Fabel.

Sr.
Kurfürstl. Durchlauchtigkeit
zu Trier
gewidmet.

Rege amiſſo rupere fidem.

Ein Gärtner zählte unter andern in dem weiten Raum
Von seinem langen Garten einen alten abgelebten Baum,
Der sonst von Jahr zu Jahr,
So oft die Wittrung seiner Blüthe günstig war,
Sein gutes Obst im Ueberfluß getragen hatte.
Gern trüg' er es auch künftig noch.
Allein es gieng ihm, wie es manchem
Verdienten Menschen geht,
Den mancher nüzt, so lang er aufrecht steht;
In Reih' und Gliedern tapfer sich bewegt,
Und überdieß das schwere Joch
Der Waffen und des Kriegsgepäckes trägt.
Kurz, unser Baum veralterte und trug
Zulezt nur dann und wann noch eine Birne.

Ach guter Alter sag, wie wird es dir ergeh'n?
Dort eben kommt mit finstrer Stirne
Am frühen Morgen schon der Gärtner her.
Wird er erkenntlich sein und deiner schonen?
Durch Ruhe dir den reichen Segen lohnen,
Den du ihm oft so reichlich gabst. Ich fürchte sehr,
Sein Dank wird deinem Fleiße nicht entsprechen.
Denn sieh' das mörderische Beil in seiner Hand,
Er wird sich, fürcht' ich, grausam rächen.

Nein, länger darf das abgezehrte Holz nicht stehen.
Vergebens habe ich drei Sommer über Frucht
Mit eiserner Geduld auf diesem Baum gesucht;
Vergebens seiner langen Täuschung nachgesehen.
Er bleibt, so wie er war, unfruchtbar und verflucht.

So spricht der Gärtner, nach der Birne
hingewandt,
Und thut mit aufgehobnem Arm den ersten Schlag
Sa scharf, als es sein schneidend Beil vermag.

Ach! seufzt der Alte bei dem ersten Hieb,
Hab Achtung für mein graues Haar,
Weil ich so lange nüzlich war,
Und von der Jugend an
In iedem Jahr
Wohlthätig, wie es meine Nachbarn kaum gethan,
In meinen Kindern selbst dir nüzlich blieb.
Bin ich doch bald des Grabes Beute.
Verschone mich nur noch auf heute
Und morde mich in meiner Todesstunde nicht.

Was thut der Mann? Besinnt er sich
Vielleicht aus Dankbarkeit? O ia!

Es thut mir leid, erwiedert er,
Du warst mir lieb und werth,
So lang ich dich in vollen Früchten sah.
Jezt brauch' ich Holz zum Heerd;
Gieb also noch dein Mark zum Feuer her.

So tröstlich sprach er, und erhob die Axt,
Als eben noch ein Chor von Nachtigallen
Im Rasen hergetrippelt kam,
Um vor dem Schlage dem Barbaren,
Weil sie empfindsamer von Nerven waren,
Wehmüthiglich zu Fuß zu fallen.
O schone seiner, lallten sie.
Wir geben alles, was wir haben,
Das schmetternte Koncert von unsrer Melodie
Den ganzen holden Frühling über
Für seine Wirthschaft und sein Leben.
Mehr können wir nicht geben!

Und deine Frau, wir dächten's, sei dir lieber,
Als dürres Holz. Sie kommt, wenn wir uns gatten,
Oft unter seinen frischen Schatten,
Und horcht dann unserm Locken, unserm Hochzeitlied,
Vielleicht von langer Weile, oder Arbeit müd,
Mit zärtlich ofnen Ohren zu.
Laß ihren alten Baum in Ruh.

Der böse Mann, fürs sanftere Gefühl zu rauh,
Sieht doch wohl noch auf seine Frau,
Und dann auf das, was sie ergözt, zurück?
O Nein!
Denn welcher Bauer sollte so gefällig sein,
Und seiner Frau nur einen schmalen Rein
Zum Ruhen und Vergnügen weihn?
Er scheucht vielmehr, taub für das schöne Ohr,
Der Frühlingssänger Chor,
Von Ort zu Ort

Ganz aus dem weiten Garten fort,
Und lacht, im Geist der Schadenfreude,
Heimtückisch auf die Seite
Ob ihrer kläglichen Supplik.

Doch zu des greisen Baumes Glück,
Fühl's mit mir, wer mitleidig fühlen mag,
Kam endlich auch,
Gleich auf den zweiten Schlag,
Ein Bienenschwarm aus seinem Bauch
Schnell, es war eben Zeit,
In kümmernder Barmherzigkeit
Zum Unbarmherzigen daher geflogen.
Halt ein, Grausamer, schwirrten sie,
Hör' Unmensch! hör' in Bienen Menschen an:
Was hat der Alte da dir Leids gethan?
Pfui Unhold! gönnst du ihm die lezte Stunde nicht;
So höre, was dir unser Fleiß verspricht.

Wenn wir noch künftig dürfen wohnen
In seinem Rumpf: so wird dir ieder Tag
Die Miethe sammt den Zinsen reichlich lohnen.
Wir tragen süßen Honig ein,
Du nimmst die Kuchen dann für dich,
Und holst dafür, so oft es dir gefällt,
Im nächsten reichen Städtchen Geld.
Du wirst es seh'n,
Der dürre Baum verwuchert sich.
Laß ihn nur steh'n!
O seht, versezte drauf der Gärtner, seht,
Ich bin nicht hart, bei meiner Seele!
Bleibt immerhin in eurer Höle:
Ich freue der Entdeckung mich.
Vergieß ich doch aus Zärtlichkeit schon Thränen.
Ich bin dem Baum von meiner frühen Jugendzeit,
Von wegen seiner Fruchtbarkeit,
Und weil mein Aeltervater ihn erzogen,

Mehr, als ihr's denkt, gewogen;
Bin ihm den reinsten Dank noch selbst im Alter
schuldig,
Drum war ich auch bisher geduldig.
Denn hört nicht Suse, meine liebe Frau,
Wenn sich die Nachtigallen gatten,
In seinem melodienreichen Schatten,
Den Vögeln, wie sie lieben, mit Entzücken zu?
Und ihr? Ihr macht durch Wachs und Honig reich,
Was thäte ich nicht gern für euch?
Und eure Ruh?
Es steh' der Alte! Euretwegen
Will ich sein schwaches Alter pflegen,
Und sein Revier mit Klee und Thymian
Besaamen gleich von heute an.

So sprach er und gieng filz'ger fort,
Als er am Morgen kam.

Aus Geiz ließ er den abgehärmten Stamm
Des Baumes ruhig leben.

Zähl nie auf Dank; nie auf Erkenntlichkeit,
Als wo der Eigennuz im Danke selbst auf Wucher
leiht.

Ach! armer Baum, was wird es in der
Zukunft geben?
Dein Eigenthümer ist zwar nun erweicht,
Und dennoch fürcht' ich für dein Leben:
Er hat dirs nur auf Frist gegeben.

Ein Jahr und noch ein Jahr verstreicht:
Die Bienen tragen durch den ganzen Sommer
Honig ein,
Und müssen stets geschäftig sein,
Um in dem Herbst den Zoll

Für ihre Wohnung abzutragen,
Und zwar, wie's Rechtens ist, ganz voll,
Das wird euch ieder Amtmann sagen.
Doch das geht immer an. Allein
Auf einmal trit ein kalter kalter Winter ein.
Die Bienen zehren rein
Den Vorrath auf, und mit dem Sonnenschein
Im Lenz dringt gar ein Heer von Hummeln ein,
Und mordet ihre Königin.
Fort Alter! fort zum Grabe hin.

Dem Baume gleicht der Franken Monarchie.
Sie war bei allem Druck und Joch
Des Volkes Abgott immer noch,
Indes sie sich ohnmächtiglich verzehrte,
So lang sie Milliarden mästete und nährte.
Ists Wunder, daß das königliche Ding
Fast auf einmal vergieng?

Mir nicht. Sie diente keinem Schwarm von
Bienen
Zum weitern Aufenthalt.
Denn faule Hummeln summten mächtig um
sie her
Und scheuchten leider allzu bald
Von Ort zu Ort
Die frommen Honigthierchen fort.
Der Schlag geschah. Sie sank mit höllischem
Gestank,
Und Niemand dachte weiter mehr
Auf schuld'gen Dank.
Warum? Der Gärtner hatte weiter keine
Bienen.
Und brauchte Holz zu Guillotinen.

Deutung.

Der Garten ist Frankreich; der Baum die Monarchie, oder der König; die Nachtigallen der Adel und die Geistlichkeit; die Bienen die arbeitsame und bemittelte Klasse des Volks; die Hummeln die Sanskulotten und Maratisten; der Gärtner das Nationalkonvent; die Epochen des alten Baumes die erste und zweite Konstitution.

* * *

Neuer Sprachgebrauch.

Der Sanskulotten Tyrannei
Nennt iedes Ding mit andern Worten;
Heißt Recht und Ordnung Sklaverei;
Sich Republik; die Freiheit Morden;
Und Gleichheit Plündern; ihren Gott
Vernunft; ach! Hunger täglich's Brod,
Und Guillotine ihren Tod.

An

Se. Hochfürstl. Durchl.

den

Regierenden Herrn Herzog

zu Braunschweig

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

. . . Der nennt der Menschlichkeit Ehre,
Welcher, Cherusker, dich nennt.

Der Freiheitskrieg. *)

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten
erschaffen,
Hat zum Leben das Leben gemacht.
Wilde leben nicht; sie sind iezt Pflanzen, dann
athmen
Sie als Thier ohne Seelengenuß.
Hoch stieg in Europa des Vereins Ausbildung;
Naht dem lezten der Ziele stets mehr;

*) Diese Ode ist von Herrn Klopstock schon im April 1792 verfertiget, und nicht nur an Se. Hochfürstl. Durchl. den regierenden Herrn Herzogen zu Braunschweig, als ein Warnungsschreiben, sondern auch an den französischen Minister Roland eingeschickt worden. Ich mußte sie um der Parodie willen hier abdrucken lassen. Man sehe über sie den vierten Theil der Minerva vom Jahr 1792 nach. Mir kam sie gegen das Ende des Januars 1794 zum erstenmale zu Gesicht.

Ist nicht des Zeichners Entwurf; ist beinahe Künstler Vollendung,
Raphaels oder Angelo's Werk,
Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb auch
Hier und da Verzeichnung beschönt.
Aber so bald die Beherrscher der Nazionen statt ihrer
Handeln; so gebeut kein Gesez,
Das dem Bürger gebeut; so werden die Herrschenden Wilde,
Löwen, oder entzündendes Kraut.
Und iezt wollt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele
Leztem vor allen Völkern sich naht?
Das, die belorbeerte Furie, Krieg der Erobrung verbannend,
Aller Geseze schönstes sich gab?

Wollt das gepeinigte Volk, das, Selbsterretter, der Freiheit
Gipfel erstieg von der furchtbaren Höh',
Feuer und Schwerd in der Hand, herunterstürzen? Es zwingen
Wilden von neuem dienstbar zu sein?
Wollt, daß der Richter der Welt, und bebt, auch eurer, dem Menschen
Rechte nicht gab, erweisen durch Mord?
Möchtet ihr, ehe das Schwerd von der Wunde triefet, der Klugheit
Ernste, warnende Winke verstehn!
Möchtet ihr seh'n! Es entglüht schon in euren Landen die Asche;
Wird von erwachenden Funken schon roth.
Frag't die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste gebohrnen,
Deren Blut in den Schlachten euch fließt;

Frag't, der blinken die Pflugschaar läßt, die
Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist,
Und durch redliche Antwort erfahret ihr, oder
durch lautes
Schweigen, was in der Asche sie seh'n.
Doch ihr verachtet sie. Spiel't dann des
neugestalteten Krieges
Nie versuchtes, schreckliches Spiel;
Allzuschreckliches! denn in den Kriegen werden
vergözten
Herrschern Menschenopfer gebracht.
Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird:
doch gewahren
Sie, wenn große Dinge gescheh'n,
Jezt sein langsames Wandeln, jezt donnernden
Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil es vollbringt.

Wer zu täuschen vermag, und mich liebt, der
täuscht den Erlebung
Wünschenden, weißagt donnernden Gang.

* * *

Der Gleichheitskrieg, eine Parodie.

Schwache Geselligkeit hat den Verein zur Gleichheit
erschaffen;
Hat zum Morden das Leben gemacht.
Gleiche leben nicht. Sie sind ein Wasser, wie
fäulende Pfüze,
Die sich im Strahle der Sonne verzehrt,
Während der Bach den Strom und Ströme den
Ocean füllen,
Und sich theilen, in Dünste vereint,

Hoch ins Lüftige bis zum Gewölke des weiten
Himmels,
Daß sie geben der Erde Gedeih'n,
Und den Gewässern den ewigen Gang im ewigen
Kreißlauf,
Bald in duftenden Regen gestürzt;
Bald durch schauernde Winter in Schloßen, oder
im Reife,
Oder in Flocken des Frostes verdickt,
Oder im jähen Bruche der alles umströmenden
Wölbung,
Wenn sie die schwangre Last nicht verträgt.
So verzehren sich Staaten im Gewichte der
Gleichheit,
Durch verpestete Fäulniß verhaucht.
Kühn stieg, Franke, bei dir des Vereins
Ausbildung,
Für das lezte der Ziele, stets mehr,

Für die Gleichheit; nicht erst als unbeschloßener
Entwurf;
Mehr als reifende Schöpfung empor.
Aber sie gab die scheußlichsten Gruppen grauser
Verwüstung,
Raphaels, oder Angelo's Werk,
Wenn die Farben sollen im Lichte das Gräßliche
zeichnen,
Schreckliche Völkerplage, beschönt.
Wo gebeut das Gesez, wenn Gleiche mit Gleichen
rechten?
Und ein Gleicher ohne Gewalt,
Gleiche Balken der Waage nicht mächtig zu senken,
zu heben,
In dem gleichen Arme vermag?
Aber so bald nur Fürsten von Nationen statt
ihrer
Handlen, so gebeut auch Gesez,

Wo's dem Bürger gebeut, und die Herrschenden werden
Unter gleichen Bürgern mit Macht
Von dem Volke verseh'n, und müssen so, wie die Waage,
Nach dem Geseze den endlichen Schlag,
Zur Entscheidung für Recht, im Gewichte ermessen,
Da, wo's Gesez die Hadernden scheid't.
Herrschende Gleichheit vermodert in sich, oder verwildert
In die Wuth des stärkeren Arms,
Der die belorbeerte Furie, Krieg der Erobrung zurückführt;
Aller Geseze schönstes nicht ehrt;
Aller guten Geseze schönstes, den Frieden, verbannet,
Und mit Martermaschinen bedroht;

Gleich den lezten Gründen übermüth'ger Tyrannen,
Wo der böse Wille gebeut,
Eigensinn ohne Menschengefühl, und ohne Verhältniß
Gegen Geseze, der Leidenden Schuz.
Freiheit unter dem edlern Zwange weiser Gebote
Für das gesellige Leben in Erz,
Oder noch besser in zwanglose Herzen, gegraben,
Zeugt im erstiegnen Gipfel nicht Furcht;
Weckt den besorglichen Nachbar nicht auf zu der Rüstung,
Daß er, Feuer und Schwerd in der Hand,
Sklaven in freien Menschen zum drückenden Joche beschirre,
Oder gebe dem Löwen zum Raub;

Hebet die Seele hoch, und schlägt in den schwellenden Adern
Zu dem Gehorsam willig empor;
Ist unerbittlich sich selbst, wenn andre die Schnüre der Schranken
Frech im Namen der Freiheit verzieh'n,
Weiter hinauszieh'n, als es Vernunft und Furcht vor der Strafe
Unter freien Bürgern erlaubt.
Nur daß nicht art' aus sanftere Freiheit in rasende Gleichheit,
Armer Verblendeter einziger Wunsch;
Erst erträglich bei wenigen Söhnen des ersten der Väter,
Wo das Erbe der Erde zu groß
In die Theilung zerfällt, und blos die eng're Gemeinschaft
Nahrungen baut, und Nahrungen schüzt;

Wo der Erwerb, als blose Natur, ohne Künste
gedeihlich
Jedes Genossen Bedürfnisse stillt.
„Ha, der Mensch ist zum Könige; nicht zum
Knechte erschaffen;
Nicht zur schmuzigen Dienstbarkeit da."
Sei er's, selbst millionenweise gezählt, noch
lange,
Ohne daß Schurken Könige sind,
Ohne daß Lumpen, oder verworfner Kehricht
des Landes,
Mit der Sichel der Gleichheit verseh'n,
In dem Lotterbubengewand den Purpur
entehren,
Und die Geseze schreiben mit Koth,
Oder mit blutigen Thränen von den gesitteten
Bürgern,
Oder gegen das Ausland mit Troz,

Daß es, wie sie, in gleicher Begierde gewaltig
vertobe
Menschenverstand und Gefühle des Rechts.
Richter der Welt im Gleichheitsvereine bebt
Frevel und Bosheit
Nicht im warnenden Schauer zurück;
Nicht vor deinem lezten Gerichte zurück. Sie
spotten des Gottes,
Religion und Gewissen entflieh'n,
Wo die gleiche Masse verdrückt mit eisernem
Zwange
Und, gleich Ausgewanderten, Gott
Aus der Gemeine verbannet, daß keiner mehr
herrsche auf Erden,
Und keiner im Himmel Rächer mehr sei.
Doch der Allgewaltige wird einst kommen und
zürnen,
Wenn der Dinge Vollendungen nah'n;

Kommt izt schon näher dem Ziele und zündet
die Fackel der Zwietracht
Unter dem höllischen Gleichheitsgezücht,
Daß sie sich grausam im Parteiengeiste
verzehren,
Und die Ruthe der Züchtigung seh'n
Vor der Thüre im Lande der Bürger, und
außer dem Lande
An der benachbarten Furche umher.
Wie bei verpesteter Luft in weiteren Kreisen
gesperrt wird,
Daß die giftige Seuche nicht schleich',
Und sich theile Gesunden mit außer dem kranken
Bezirke;
Eben so sperret die Vorsicht umher
In den gerüsteten Heeren, wenn Teutonien
fordert
Seine bedroheten Einwohner auf,

Daß sie aufsteh'n wider die giftigen Hauche
der Freiheit,
Wider die Gleichheit erstürmende Brut.
Oder darf etwa der Hirte nicht wachen gegen
die Wölfe,
Wenn sie im Winter die Ställe umgeh'n?
Siehe, die Schwerdter der Freiheit und Gleichheit
triefen schon lange;
Triefen im warnenden Strome von Blut;
Von dem Rechte des Menschen wider die
menschlichen Rechte.
Hoher Sänger des leidenden Christs,
Blick im prophetischen Geiste des Dichters izt auf,
und erschrecke,
Daß Ideale der möglichen Welt
Dir in schaffender Dichtung zu früh an das
Werdende schlüpften
Wüthigen Störern, Franken, zum Preiß.

Frage der blinken die Pflugschaar läßt; die
Gemeinen des Heeres,
Deren Blut auch Wasser nicht ist,
Und durch redliche Antwort erfahre, oder durchs
laute
Rüsten, was in den Franken sie seh'n?
Menschheitsverderben, hungrige Räuber, wilde
Barbaren,
Menschen von Kappen und Bäumen bethört,
Um im Taumel des schnaufenden Evoe wieder
bethören
Andre zu können dem Menschen zur Schmach.
Frommer Sänger des frommen Messias warne
nicht künftig
Jenen Cherusker, den bideren Mann,
Vor des neugestalteten Krieges schrecklichem
Spiele,
Ihm längst allzuschrecklichem Spiel,

Wo die Franken deinen Messias entweih'n und
und vergözten
Maraten Menschenopfer bestehn.
Harre Cherusker; harre beim Heere und schaffe
dem Teutschen
Wider die frevelnden Wütriche Recht,
Daß sie im donnernden Gange zerschmettert
verbüßen,
Was sie gekränkten Menschen gethan.
Harre Cherusker, sei Hermann! oder, wenn Du
nicht länger
Bei den Thränen des Rheines weilst,
Gieb dem braven Heroen Deine bewährte
Erfahrung,
Wenn Er zur Vollendung Dir folgt.
Und dein Segen, Menschenbeseelender, raste
auf seinen
Schultern, wo er Dir immer nur folgt.

Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird: doch gewahren
Sie, wenn große Dinge gescheh'n,
Jezt sein langsames Wandlen, iezt donnernden Gang der Entscheidung,
Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
Wer zu vollenden vermag, und es will, der täusch' den Erlebung
Wünschenden; weißag' schmachtenden Gang.

* * *

Die Verwandlung. *)

Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?
Sie von der schönen Seele beseelt,

*) Diese Klopstockische Ode erschien zuerst im Januar 1794 der Minerva, und kam mir nicht eher, als am fünften März zu Gesichte. Ich muß sie hier einrücken, um dem edlen Dichter, so weit es in meiner Gewalt ist, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Sie, des Gesezes Mutter, das weiser ist, zu
der Wohlfart
Stimmender, menschlicher ist!
Ungeweihte hören mich auch; drum sprech der
Göttin
Namen nicht aus.
Ungeweihter ist keiner, als wer von dem Morde
den Wahn wähnt,
Ihr zu opfern, zuck' er das Schwerd.
Opferer ist er am Fuß Tisiphon's; auf dieser
Altare
Raucht das vergoßne Blut.
Glücklich war, glückseelig das Volk, von
erhebender Freude
Neuem Gefühl
Trunken, war benedeit, war selig, zu dem des
Gesezes
Mutter von den Unsterblichen kam.

Aber sie hatte ihn kaum gebohren, selber gehuldigt
Ihrem lieblichen, fröhlichen Sohn;
Da entfloh die Wonne, versanken der Glücklichen Inseln
In die Tiefe des Meers!
Da entstand.. Gern nennt' ich's (den Elendstiftern am liebsten!)
Doch der Sprache fehlet das Wort
Für das Scheusliche. Ha, es beschloß zu verwandlen die Göttin:
Und die Verwandlung gelang.
Zwillingshöhlen dampfen auf einem Eroberer-schlachtfeld,
Werden bewohnt,
Die von der Raubsucht, die von der wilderen Wilden, der Herrschsucht.
Dreimal heulten sie, sprengten sie Blut,

Staatliche Bibliothek Bamberg

Schlugen dreimal auf ein Hohngelach, und das Namen
Lose war izt von den Schwestern geweiht,
Hatte Beschwörung gelernt; die schrien sonst Zaubergesänge,
Schreien war die Beredsamkeit iezt;
Und es verwandelte: tagscheu ward der Leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt er auch nur von fern.
Dolche wurden (Gesang, der Wahrheit treu, du vergehst nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an!)
Dolche wurden ihr die Rosenfinger, und nun auch
Röther. Der Mund

Konnte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden
sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn.
Und ein schreckliches Lüsten durchbebt ihr das
Herz, zu ermorden,
Wie Medea, den Sohn!
(Barthelemi erhob das Haupt, und, ich neide
die Wandlung!
Rufte sie aus der Vergangenheit Nacht)
Aber eins mislang: der Beschwornen wurden
die Füße
Nicht zu Thon; und so sank sie nicht hin;
Steht noch! Stürzte sie nieder; so war es
geschehn, und vergebens
Dürstete Wiederverwandlung der Wunsch,
Wiederverwandlnng in sie, die sie war vor der
Sprengung des Blutes,
Und der Lache des Hohns,

Wonne! in sie, in die Mutter des tiefgedachten
Gesezes,
Welches menschlicher ist.
Durch das endlich der Traum eintraf, der so
lange getraumt ward
Von der goldenen Zeit.
Ach ihr verstummt mir! strebet umsonst, durch
die Hülle der Wolken,
Die stets nachtender wälzt der Orkan,
Durch der gehobenen Ström Erguß, des höheren
Weltmeers
Wogenberge zu sehn.

* * *

Charon, Bahrdt und Klopstock am Styx.

Hört! pakt euch alle beide fort!
Euch fahr' ich nicht.

Herr Doktor! hier
Am Ufer unter diesen dürren Schatten,
Hier könnt ihr ewig reformiren.
Dir aber, Sänger Gottes, steht die ganze weite Erde,
Und nach der Erde nur der Himmel offen.
Elysium
Nimmt um und um
In seinen Lorbeerhain
Nie einen Bahrdt und Klopstock ein.
Denn zwei Thersitesse,
Und zwei Homere kans nicht fassen.

* * *

Die Seelenwanderung.

Pythagoras, der hochgelehrte Mann,
Dem's keiner in den heut'gen Zeiten
Von unsern Philosophen gleich gethan,

Kein Leibniz und kein Wolf,
Kein Neuton, Roußeau, Kant,
(Denn diese Männer sind mit ihm
Von weiter Sippschaft her verwandt)
Pythagoras, fast möcht' ich ihn beneiden,
Reißt, um nur kürzlich zu erzählen,
Im philosophischen System der Seelen,
Die Menschenseelen von der Gottheit stückweiß los.

„Poz Element und Wetter!
Die Menschen wären also Götter?
Das, dünkt uns, wäre doch ein Bischen
allzugroß."

Hört weiter: Diese Götterseelen,
Bei vielen Göttern kans nicht fehlen,
Empörten sich, und fielen
Von ihren hohen Götterstühlen

Plump mit der ganzen Götterlast
Im gähen Sturze ohne Rast,
Vermöge Neutons Gravitation,
Herab auf Erden,
Und sollten nun
Durch Buße thun
In diesem Spindelhauß gereinigt werden.

Ganz recht, Pythagoras!
Wer wollte Kinder leiden,
Die gegen ihren Vater streiten?
Allein sag', wie
Bestrafst du sie
Im Gange der Philosophie?

„Es müßen
Die Götterchen, wie sichs gebührt,
Und ie nachdem sich ieder in dem Himmel aufgeführt,

Bald mehr, bald weniger verbüßen;
Dann aber nach und nach
Von einem Leibe in den andern
Bis an das Ende ihrer Sühne wandern."

Das glaub' ich gern:
Denn seit fünf Jahren
Sind in die Affen
Der Römer Räuberseelen eingefahren.

* * *

Morgenlied eines preussischen Grenadiers am Rhein nach dem 26ten December 1793.

Tausende von meinen Brüdern
Fielen schon in Reih' und Gliedern
Blutig in der Schlacht,
Und ich steh am kalten Morgen
Gegen die Gefahr geborgen
Munter auf der Wacht?

Sing getrost dem guten Gotte
Jubel zu, und dir zum Spotte
Wirbelt mein Gebet,
Franke, in dem Busche Lieder?
Berg' und Thäler hallen wieder
Lauter, was es fleh't?

Grimmig und gehezt zum Morden
Fallen deine wilden Horden
Brave Teutschen an;
Teutschen, die im Bidersinne
Keinem blutigen Gewinne
Rasch entgegen sah'n.

Guter Gott, sei unser Retter
In dem Eise, Schnee und Wetter;
Guter Gott in Noth:
Wenn der Feind zur Menschenplage
Unsre Posten alle Tage
Stürmt und Schlachten droht.

Gabst du uns doch Muth und Stärke
Zu dem großen Wunderwerke,
Welches du der Welt,
Wie im Schauspiel vorbereitest,
Und zum hohen Ende leitest,
Bis der Vorhang fällt.

Kaum verlaufen sich die Sterne,
Und es donnert in der Ferne
Bis zum Abend noch?
Fünfmal überm Schanzenbaue!
Fünfmal über dem Verhaue!
Und der Teutsche steht?

Brüder! harret unverdrossen:
Lange hat der Feind geschossen;
Ewig schießt er nicht;
Künftig, sei's ihm unbenommen,
Künftig mag er wieder kommen
Mit dem Sonnenlicht.

Doch Gott komme zum Gerichte
Mit dem ersten Sonnenlichte,
Wenn es ihm gefällt;
Zähme, Franken, euer Toben.
Nach so vielen harten Proben
Künftig vor der Welt.

Niemals, selbst bei euren Siegen,
Werden Teutsche unterliegen;
Niemals muthlos sein.
Glaubt ihr, daß der Teutsche zage?
Eure weite Menschenplage
Greift nicht ewig ein.

Gieb, o Vater, Gott der Treue,
Scham dem Franken, und dann Reue;
Uns gieb Heldenmuth,
Daß wir dich nach seinem Toben,
Wenn er sich verschnaufet, loben;
Selbst in unserm Blut.

Sieh, er zieht mit vielen Göttern,
Gott zum Troze dir, in Wettern
Wie der Heide hin.
Aber seiner lacht der Himmel,
Und bald werden im Getümmel
Seine Götter flieh'n.

O mein lezter Tropfen rinne
Vaterland, dir zum Gewinne,
Aus den Adern hin.
Vaterland! izt Hohn der Franken,
Wird ein bidrer Teutscher wanken?
Wird er feig entfliehn?

Herzlich hab' ich izt begonnen:
Morgen wird es wieder sonnen,
Morgen siege ich.
Morgen, wenn wir tapfer schlagen,
Und die gute Sache wagen,
Streit, o Gott, für mich.

Gleim
an den Herrn von Archenholz
am 31sten Dec. 1793.

Die Muse *) der Geschichte sizt
Bei dir am Pulte! Rache blizt
Aus ihren Augen! Lieber Treuer!
Spricht sie, beschreib das Ungeheuer,
Das auf der Erde wüthet! Nein!
Beschreib's nur nicht! Wer könnt' es lesen?
Er müßt ein Ungeheuer sein,
Wie Tiger Marat eins gewesen,
Und wie der Meister — Atheist
Abt Bolzendreher eins noch ist! **)

*) Herr Kanonikus Gleim wird mir erlauben, dieses Stück in die Sammlung meiner Gedichte aufzunehmen, um es noch bekannter zu machen; wenigstens in den hiesigen Gegenden.

**) Abt Syeies.

Ach! welch ein Jahr geht heut zu Ende:
Wie herzlich weint ich oft mit dir!
Die Menschheit schlug in ihre Hände.
Was, sprach sie, Schwester, wird aus mir?

Verachtet schon, und schon verspottet,
Belästert schon, und ausgerottet,
Beraubt schon ganz des hellen Lichts
Der Wahrheit, sind wir beide Nichts.

Wirf in die Zukunft scharfe Blicke!
Was siehst du? Größre Bubenstücke!
Mehr noch als Wolf und Tigerwuth,
Die ganze Menschheit schwimmt im Blut!

Ach, Freund! kan eine Menschheit bleiben?
Alecto geht von Hauß zu Hauß!
Wirf weg die Feder! Das zu schreiben,
Hält deine Menschlichkeit nicht aus!

So spricht die Muse! Gott bewahre,
Daß nicht in dem verfloßnen Jahre,
Von der verfluchten Tyrannei
Das Böseste gesündigt sei!

Und also Freund, wir wollen hoffen!

Zwar steht im öden Frankreich noch
Des Ungeheuers Rachen offen,
Und Millionen zieh'n im Joch
Der Tyrannei; sind noch verblendet!
Indeß, wer weiß, ob nicht das Blatt
Des bösen Schicksals bald sich wendet,
Ob nicht auf einem Ararat
Der Menschheit Jammer bald sich endet?

Deswegen, liebe Muse, laß
Die gute Feder ihn behalten!
Die guten Geister werden walten!
Und der Tyrannen Menschheitshaß,
Dem sie, wer weiß, warum? so lange
Zusah'n, besiegen! Sanskulott!

Wem ist vor deiner Herrschaft bange?
Mir nicht, Pariser Hottentott!
Wir trozen deinem Blutgesange! *)
Der Preuße lebt! und Gott ist Gott!

* * *

Pluto und sein Pudel.

Zur Hölle schlich sich ohne Kopf
Egalite, der arme Tropf,
Er ließ sichs manchen Thaler kosten,
Bis dahin, daß er ihn verlohr:
Er schlich, und an dem Höllenthor
Lag Cerberus auf seinem Posten.

Der murrte ob der Misgestalt.
Kousch! brüllte Pluto; kousch! und halt
Das Maul. Der Kopf ist zu verschmerzen.
Wir haben ja, was uns gehört,
Ganz das Kadaver unversehrt,
Und Notabene mit dem Herzen.

---

*) Seinem ça ira.

Germanien
am Ende des Decembers
1793.
eine Ode
Sr. Hochfürstl. Durchl.
dem Prinzen von Koburg
gewidmet.

Ne ſinas Gallos equitare inultos,
Te duce, Princeps.

Ach! deine Söhne fielen, Germanien,
Und der eiserne Tod schmetterte sie zn tausenden
In dem Gange der Schlacht, und der Ehre nieder,
Daß sie, verdient ums Vaterland, im Heldentode fielen;
Zur künft'gen Rache[illegible], so bald furchtbar
Ihre Brüder zum Streit gegen die Franken an dem Rhein
Auszieh'n einst; dir zum Ruhm, und der alten Schaaren
Edler Teutonen würdiger im Stolz auf ihre Väter.

Sie stürmten Tag vor Tag ein verzweiflungsvoll,
Ras'ten Wüthenden gleich, sanken vom Schwerde hordenweiß
Im Blut niedergestreckt: doch die Schlacht begannen

Andere Horden grimmiger, und drangen
über Leichen
Zu Leichen weiter voran, dem Tod' und Sieg'
Wild entgegen, geschüzt hinter dem Wimmern
sterbender
Franken wider Geschoß und die teutschen Arme,
Bis sie vo[illegible]lutiger Erschlagenen
schrecklich siegten.

Gleich dem gestopften Eise, wenn es gethürmt
Seine Schollen voran drückt, und die Wehre
niederreißt,
Daß sie öfne den Bau tief verschanzter Lasten,
Dämmende Rasen, um sich izt im Acker
weit zu Lüften.

So fielen deine Söhne, Germanien!
Weine. Aber ergrimm mütterlich in dem lezten
Blick

Nach dem Hügel vor dir, wo die Braven
ruhen;
Wo sie am nächsten Frühlinge in Rosen
schön hervorblüh'n.

Germanien ermanne und wende ab
Tapfer schmählichen Hohn von dem erschlag'nen
Bidermann,
Der sein Leben dahin gab, um dich zu
schüzen,
Gallischen Stürmen ausgesezt, und ihrem
tollen Unfug.

O Vaterland ermanne, und schlag die Wuth
Deiner Hasser zurück über deine Grenzen;
Und dann über das Grab deiner Ungerochnen,
Um es mit frischen Kronen zu bedecken
und mit Erde.

Die Weissenburger Linien.

Immerhin thürmt nur Berge auf Berge auf,
Bollwerk an Bollwerk; lagert den Donner weit
Um die Hordenheere; verschleudert
Blize zum Töden aus Feuerkesseln;

Wühlt im Eingeweid unserer huldvollen
Mutter, und füllt es, daß sie Vulkane sprüh'n,
Daß sie Felsenwurzeln losreissen,
Und Legionen verschlingen könne

Meilenlänge weit: wird das erretten, euch
Frankreicher? wirds auch schirmen den Bund der Wuth
Eines wilden Volkes? Aufrührer?
Gottesverächter? Tyrannenschöpfer?

Menschheitsverderber? So wie der Hirt erstaunt,
Wenn er auf hoher Klippe den Waldstrom hört,
Der im Wolkenbruche herabstürzt,
Und das Gefild mit den Saaten fortschleppt:

So staun ich euch an. Aber ich seh' auch schon
Sturm im Gewölke hinter euch aufsteigen,
Sturm von allen Seiten. Die Rache
Gottes im Zorn mit der Ruthe drohet

Eurem Unsinne. Ihre Seraphe stehn
Fertig zum Schlagen. Sehet, sie zücken schon
Ihre Schwerdter ohne Verschonung
Ueber euch her hinter der langen Wehre.

Muthvoll ziehn Männer, und der Cherusker Fürst
Gegen euch heran; Waldeck zur Rechten hin;
Wurmser stürmt von vornen; zur Linken
Dringen des Brenners Kohorten vorwärts.

Vater Rhein hebts Haupt freudiger hoch hervor,
Schüttelt den welschen Tropfen ab, und stämmet
Seinen breiten Rücken zur Brücke,
Theut, deinen Söhnen an; teutscher Freiheit

Empfänglich; teutschen Siegen behülflicher.
Stolz auf seine Last schaut er um, ob etwa
Friedrich Wilhelm komm' im Triumphe,
Oder ob Oestreich sein Habsburg suche:

Indes der Schrecken vor seinem Heere aufzieht,
Und vom Rücken her Gallien betäubet.
Ha! schon tragen Ufer und Wälder
Hallend den bebenden Donner weiter.

Froh im Wiederschall iauchzen Erlösungen,
Vaterland, deinen Grenzen zu. Nimm sie auf,
Vaterland, mit ofnem Arm. Freue
Ihrer dich. Grab dann ein Siegesdenkmal

In Gold ein: „Waldeck, Wurmser und
Ferdinand
Warfen hier im Sturm fränkische Erdschütte,
Stundenlange Ketten von Vesten,
Trozige Schmähungen, zu Staub nieder."

* * *

Die Königin.

Dring izt, Galler, hervor eure vermoderte
Asche; dring sich zum Leib wieder zusammen an,
Gleich als hallete laut iener Posaunenschall,
Der einst Gräber entriegeln soll,

Und die Toden erweckt, daß sie herausgehen,
Und vorm Richter der Welt iüngere Tage seh'n;
Seh'n die Klarheit des Lichts, wie sie kein
Sterblicher
Hier im Finstern erblicken kan.

Immer mit Grimm hervor! immer so roh, wie sonst,
Als noch glühender Stahl Könige blendete,
Und Stiefmutter Natur Menschenempfindungen
Im Getümmel vertobete.

Barbarn staunet und seh't! scheuslicher saht ihr nie
Was von eurem Gezücht. Ras't doch kein hungriger
Wolf; kein Tiger im Wald gegen den Tiger so,
Wie die gallische Otternbrut.

Ha! das Opfer tritt auf (Schauer erschreck'te euch,
Wenn Unsterbliche vor Schauer erbebeten)
Langsam geh't es einher; fühlet den lezten Schritt,
Hebt die Augen gen Himmel auf —

Und fällt. Eichen im Wald fallen nicht anderst hin.
Lange halten sie, Axt, deinen verdoppelten
Schlag aus. Schlag auf Schlag heult in dem Gebüsche fort;
Endlich neigen sie's Haupt im Sturz,

Und es zittert der Hain Wipfeln von Wipfeln zu;
Gleich dem Libanon, wo kämpfender Wirbelwind
Cedern schmettert, und dich, schönste der Töchter, bricht,
Seine edle im ersten Schmuck.

Niemand, Königin, schlingt um deinen Aschenkrug
Seinen Arm, und wer weint herzliche Thräne Dir?
Weder Tochter, noch Sohn? Liegt doch izt Francien
An der Urne des Märtyrers

Gram und harmvoll versenkt tief in der Trauer da,
Seiner Kinder besorgt, wenn sie der Fluch verfolg't
Einst zur Rache im Druck unter Tyrannenwuth
Durchs Verbrechen der Väterwelt.

Teuth ergrimme für Sie! Rächende Völker zieh't
Um Ihr Grab auf im Heer; werfet Ihr Erde zu,
Und dem Hunne entquill' menschliche Zähr' im Aug
Frankreichern zu Beschämungen.

Zwar wo schämt sich ein Volk, das seine Rache färbt
In dem Blute des Weibs? Hände an Weiber legt?
Feig im Unsinne schwärmt, spätere Welten nicht
Achtet, wo noch der Enkel büßt,

Wenn er Blumen Ihr streut, Sühne der Lästerung,
Und dem Lenze ruft, daß liebliche Lüfte weh'n,
Der Gemarterten weh'n sanftere Ruh' im Grab,
Und den Eltern Verachtungen.

* * *

Bischmischheim, eine teutsche Bürgerkrone, an den Herrn Grafen von Kalkreuth.

Ob Seruatos Cives.

Im Geist, Herr Graf, begleite ich
Bei iedem neuen Auftrit Dich
Im Heereszuge und in Schlachten.

Ich seh' Dich am bereisten Morgen
Früh für das Heer und seine Streiter sorgen.
Seh' Dich auf hunderttausend Dinge achten,
Die anderen entgeh'n,
Weil sie mit Feldherrnaugen nirgends seh'n,
Und gleich dem ungelehrten Musquetier,
Den Degen in der Hand,
Auf ihrem engen Fleckchen ohne Seele steh'n.

O wär ich nur ein Genius,
Ich folgte Dir zum Ueberfluß
Bis in den heimlichsten Gedanken
Von deinem Plane; säh',
Wie Du durch überdachte Wendungen
Die hagenau'schen Vesten Deinen Freunden,
Entschlossen ohne Wanken
In meisterhaften Schwenkungen,
Zum Siege öfnest, so sehr die Feinde meinten,

Daß Niemand, wer es sei, den aufgethürmten
Wall
Bald da, bald dort, und endlich überall
Durchbrechen und bezwingen könne.

Verzeih mir, daß ich izt
Erst Dein Verdienst
In iener Reihe nenne,
In welche Waldeck, und der Nestor Wurmser
Und der Cherusker Fürst gehört.
Auch Du bist dieser großen Namen werth;
Auch Dir gebührt,
Von ienem Sturme her, Unsterblichkeit,
Die einst der Neid,
So hämisch, wie er immer ist,
Zwar grinzend ansehn;
Jedoch in Ewigkeit nicht stören wird:
So wenig, wie gesunde Tannen,

Vom Winterschnee und Reife zugedeckt,
Im Lenze, wenn der Strahl der Sonne ihre
Kräfte weckt,
Die hohen Wipfel her und hin
Im welken Grün
Beim Blasen der Zephyre heben.

Und wegen Bischmischheim,
Wo Du den überlegnen Feind
Mehr als fünfmal zurückgeschlagen,
Was soll ich da zu Deinem Ruhme fragen?

Reich, Vaterland, reich Ihm zum Lohne,
Von Brandenburg und Sachsen her,
In teutschem Laub die Bürgerkrone,
So bald die Mispeleich' im heil'gen Haine schoßt,
Und teutschen Helden teutsche Kronen sproßt.

Lautern,

ein teutsches Kriegslied, den Regimentern Leibkarabinier, von Voß, Knobelsdorf, Kalkstein; ingleichen den Grenadieren von Rhrodich und den sächsischen von Christiani gewidmet.

Der Donner weckt, und das Signal
Ruft, Brüder, uns ins Feld.
Zeig, schallt's im Heere überall,
Zeig, Preuße, dich als Held.

Und alle rückten, wie der Bliz,
Schnell in die Glieder an;
Und alle trozten dem Geschüz
Geschlossen Mann an Mann.

Und alle harrten männiglich
Zwei Tage in der Schlacht,
Bis der geschlagne Feind entwich
Erst mit der lezten Nacht.

Da seh't es nun! Gott hat's gethan;
Das Grose, was ihr seht.
Vor teutschen Männern zieht voran
Ein Gott, vor dem nichts steht;

Ein Gott, auf dessen Wink die Welt
Hervorgeht klar und licht;
Auf dessen Wink sie wieder fällt,
So bald er will und spricht.

Triumph! Sie haben keinen Gott.
Triumph! wir lieben ihn,
Und er liebt uns. Treib, Franke, Spott
Mit Gott; wir ehren ihn.

Seht seine Schaar! die Engel zieh'n
Im Karle und Kalkstein,
Im Kalkreuth und im Weimar hin
Und hauen tapfer drein

Mit himmlischer Gewalt und Macht.
So wie der Hagel schlägt
Und niederwirft: so in der Schlacht,
Wo sich der Preuße regt.

Ihr trozt auf Menge und Gewehr,
Und eurer Horden Zahl,
Auf vier und zwanzig Pfündiger
Und Brandeweingeprahl.

Wir aber haben unsern Hohn
Mit eurem wilden Schwarm;
Mit eurer Revolution;
Mit eurem Gott! — Erbarm

Vernunft, du nagelneuer Gott,
Der blinden Franken dich.
Die Tölpel halten in der Noth
An Hirngespinnste sich;

Versprüzen kühn ihr Menschenblut
Für Tand und Gaukelei,
Und nicht für Freiheit. In der Wuth
Der frechsten Tyrannei

Vertoben sie den Menschensinn,
Gewissen und Gefühl,
Und werfen ihren Nacken hin,
Als wär der Mensch ein Spiel;

Ein langes Guillotinenspiel;
Ein schmuz'ger Henkersknecht.
Pfui! Franke, ist das dein Gefühl,
Und das dein Menschenrecht?

Was dünken Teutsche dir zu sein?
Sie sind kein Opfervieh,
Wie du. Nicht Eitelkeit und Schein;
Nicht Lügen blenden sie.

Sie haben Fürsten, das ist wahr,
Und ihr habt, Franken? — Nichts.
Ihr habt, seid stolz, ein neues Jahr:
Sagt aber, was versprichts?

Komm, Friedrich Wilhelm, wieder her,
Komm her, der Brenne reicht
Dir eine Fürstenkrone mehr,
Die ewig nicht verbleicht.

Oden, Lieder und andere Gedichte auf die neuesten Weltbegebenheiten.

Zweite Abtheilung.

Von
J. A. B. Bergsträßer,
Hessischem Konsistorialrathe.

Hanau und Leipzig 1794.

Die Unsterblichkeit.

Sr.

Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

dem Herrn Landgrafen

Wilhelm

Erbprinzen zu Hessen

gewidmet.

Aemilius Lepidus, puer etiam tum progreſſus in aciem, hoſtem interemit, ciuem ſeruauit: Cuius tam memoralibis index eſt in Capitolio ſtatua bullata et incincta praetexta Senatus Conſulto poſita. Iniquum enim putauit, eum honori nondum-tempeſtiuum videri, qui iam virtuti maturus fuiſſet.

Unsterblichkeit, um deine Verewigung
Drängt sich der Mensch her, gleich Unbegrabenen
Vor Charons Kahn am Styx, in Sehnsucht
Nach des Elysiums lichtern Auen!

Doch Myriaden irren am Ufer hin
Und her; der Fährmann scheuchet sie weg,
Und im Jahrhundert kaum gelanget
Einer hinüber zum Lorbeerhaine,

Wo nun die Seel'gen Lohnung der Tugenden
Im Chor der Frommen athmen, indes die Welt
Hier oben des Namens gedenket,
Der sie in Kindern erquickt und segnet

Von Jahr zu Jahren, Ewigkeitslänge durch,
Wird anders einst nicht unsere Erde so
Zurückgehn in ihr Nichts, wie sie kam
Aus des Allmächtigen Hand zum Vorschein:

Gleich einem Kahne gegen des Stromes Lauf,
Wenn nun der Rudrer, müde der sträubenden
Gewalt, die Kraft des Armes endlich
In der Bewegung beim Schwimmen senket.

Zwar ist die Bahn, o Sterbliche, ebener
Hier zum Verdienste, als sie der Haufen geht;
Leb nicht für dich allein. Leb menschlich
Menschen ersprießlich in künft'gen Menschen;

Selbst überm morschen Grabe noch, selbst im Staub
Der aufgelößten Asche vermodernder
Gebeine; auch noch im Dunstbläschen,
Das sich wohlthätig ins Volle einmischt,

Und in die Ringe unübersehbarer
Verwickelungen mächtig verkettet ist,
Damit es halte ganz zusammen
Jene Gewölbe, die's Weltall schließen,

Und wirke heilsam auf die Veredlungen
Des Menschenvolkes, so wie der Tropfen sich
Geschwängert losreißt vom Gewölke
Und im Ergießen den Acker sättig't.

Eroberungssüchtig bauet sich Philipps Sohn
Die andre Welt schon auf im Gedächtniße,
Um sie zu stürmen, wenn die erste
Izt nun das Joch seiner Herrschaft duldet.

Doch welkt sein Lorbeer, wie im Olympe, so
Hier auf der Erde: lange Vergessenheit
Schmäht seine Räuberstreiche; schmähet
In einem Zwerge die Gottheit Ammons.

Und du, o Ludwig! ehmals der Franken Stolz,
Staunt dich dein Volk an? izt noch wie ehemals?
Izt, da es dein Gedächtniß tilget,
Und deinen Siegen flucht, um zu wüthen?

Es gieng der Nachruhm, wie mit Herostraten,
Vor euch ins Leben anderer Welten her,
Und eure Größe liegt im Staub da,
Wo die Verheerungen, die ihr schufet,

In Trümmern trauren; schreiende Aussichten
Der Ewigkeiten, die ihr im Traume sah't,
Und nun verschwanden schnell, als Wahrheit
Eure verblendeten Augen aufschloß,

Gleich dem Erwachen, wenn es die Täuschungen
Des Schlafes auslöscht, und dann vergeblich hascht
Nach goldnen Schlössern in Phantomen
Schwärmender Schöpfungen im Undinge.

Selbst Preussens Friedrich, ewiger Sterblichen
Im Beispiel Muster, würde vergessen sein,
Wär er Erobrer blos gewesen;
Wär er nicht Lehrer der bessern Fürsten,

Die nun von ihm noch lernen, wie schön es ist
Im Frieden Völkern liebliche Segnungen
Vorzubereiten, wenns Gedeihen
Seine Belohnungen reichlich spendet:

Wenn unterm Drucke mächtiger Kränkungen
Nicht seufzt der Schwache; Recht und Gerechtigkeit
Ihr Haupt empor hebt, und der Bürger
Quellen zu Nahrungen offen findet.

So sicher steigt einst zu der Verewigung
Die sanfte Tugend eher hinüber noch,
Als die geräuschvolle; — durch Werke
Edler Erfindungen; durch Sokrate,

Und durch Neutone, Leibnize, Gellerte,
Und wie die Namen unserer Brüder dort
Im Raum des weiten Himmels heißen,
Wo die unsterblichen Männer wohnen.

Noch fühl' ich, wie du, Sänger, den Alten labst,
Und seh' die Leiche, wie sie den reichen Mann
Bei Gott verklagt; seh' die Heere
Emsiger Kinder, in den Aeonen

Der fernen Zukunft, dein mildes Herz
Aus süßen Liedern saugen, wie Honigseim
Aus Veilchen die Bienen einschlürfen,
Und für die iüngre Nachwelt sammlen.

In dir, o Seraph, heben sich Tausende
Zur güt'gen Allmacht; bauen sich Glück in ihr
Und Myriaden mehr vertrauen
Ihrem gewaltigen Arm im Glauben.

Im Glauben schuf einst Frank seinen Wunderbau
Am Saalstrom, wo sein herzlicher Name nährt,
Und bildet Waisen, die seiner
Ewig in Tausenden denken.

So hier der Sanfte (schauernde Andacht bebt
Durch meine Adern; aber ich bete an
Im Heiligthume. Unsichtbar
Gehen die Wege der weisen Güte,

Wenn sie zum Zwecke alles zusammenfaßt)
Hier dieser Sanfte, Jüngling im Kinde schon,
Und Mann im Jüngling, verweset
Früher entrissen in fauler Erde,

Und iede Hoffnung, die sich die Welt versprach
Von seinem Kopfe; iede zukünft'ge
Noch beßre That, und iede Tugend
Sanken zu Grabe mit seiner Asche.

So fallen Rosen blätterlos hin vom Wind;
Nur Ewigkeiten wehet die Luft nicht weg.
Unsterblicher, dein Leben blühet
Ueber dem Grabe von neuem schöner.

Hier sieh'! hier sieben Jünglinge; und ihr Herz
Weiht dir ein Denkmal. Siehe, die Eltern stehn
An ihrer Seite hin und erhöhen
Deine Unsterblichkeit; innig segnend

Die fromme Mutter, die im Gedächtniße
Des Kindes Asche edel verewigte,
Und nun in Einem viele zählet,
Sinkt, daß sie sich nicht gebar zum Schmerze.

Heil eurem Bruder, Jünglinge! dankbarlich
Singt Lieder seiner Ewigkeit Jahr zu Jahr
Im hohen Jubel, und lobpreiset
Weite Versorgungen hier an Brüdern.

Heil dir Erlößten! Hungrige sättigen,
Den Nackten kleiden, Lehrer für Kinder zieh'n,
Im Himmel ewig noch auf Erden
Unter den Menschen als Bruder wohnen,

Ist immer würdig deiner Verewigung
Unsterblichkeit! Sanft träufelt Gedeihen her
Vom kühlen Morgen; sanft dein Wohlthun,
Seliger Schnepp, mit dem ew'gen Thaue.

Diese Ode ist am 28sten December 1793 vor den Exekutoren des Schneppischen Testamentes öffentlich und nach einer feierlichen Musik auf dem Schulsaale vorgetragen worden. Die dahin gehörigen historischen Erläuterungen werden sich aus dem Nachfolgenden ergeben.

An

das Hanauische Publikum

eine Schulrede

---

zum Andenken

des seeligen

Carl Friedrich Schnepp

am

achten Jenner 1776.

Verehrungswürdige Versammlung!

Ehrengedächtnisse und Denkmäler sind, wenn sie nur für das Verdienst aufgestellt werden, mehr als Eitelkeiten der Eigenliebe, oder der Schmeichelei; mehr als ein Beweis des Aufwandes und des Stolzes, den so viele auch noch ienseits des Grabes behaupten, so gewiß sie doch in diesen engen Schranken der Sterblichkeit gleich iedem andern faulen Moder nicht geachtet, und endlich im Staube vergessen werden. Unterweisungen für unsere anwachsenden Kinder sind Monumente; Erweckungen zur Empfindsamkeit für die Tugend und das Edle; Reizungen zum Verdienste und zur Unsterblichkeit; Spiegel für das, was wir gethan haben, oder was wir hätten thun können, und, woran der Nachwelt am meisten gelegen ist, Bruchstücke zur Geschichte der Menschheit und des Herzens.

Verzeihen Sie, Hochgeehrteste Herren, daß ich Ihre erste Aufmerksamkeit mit einem allgemeinen und abgezogenen Gedanken unterhalte, zu einer Zeit, da ich mit Anstand kläglich thun und weinen könnte. Aber ich habe ausgeweint über den Tod meines iungen Freundes. Die Thräne, die ich ihm schuldig war, ist auf sein Grab hingeflossen, in Gesellschaft der väterlichen Wehmuth, die es iezt noch nezet; — iene gerechte Thräne, die nur der Zärtlichkeit eines Lehrers alsdann entrinnet, wenn er Zöglinge verliert, die der Menschheit und des Lebens würdig waren. Ich habe ausgeweint. Denn wer wollte wider Gott murren, wenn er sein Eigenthum, oder ein kostbares Kleinod zurücknimmt, das er uns nicht für ewig überlassen hatte? Allein, vergessen habe ich ihn darum nicht — den liebenswürdigsten Jüngling, den ie unsere Schule gezogen hat, das Muster

von angehenden Freunden der Weißheit, den gelehrigen Kopf, das folgsame Herz, die entfaltete Blume der Tugend und der Schönheit, den jungen Menschenfreund, der so viel Gefühl hatte, daß er mit Menschen und Brüdern Bruder und Mensch sein wollte; den ernsthaften Christen in der Heiterkeit der Engel, wenn es unter Menschenkindern Engel giebt. Ach! das alles ist auf einmal durch den Tod entrissen worden! — schneller, als es menschlicher Gedanke fassen kann: gleich den Frühlingsblumen, welche die wärmere Sonne hervorlockt und mit Anmuth und Reiz bekleidet; aber gegen die mörderische Gewalt des kalten Windes nicht schüzet, wenn er auf die Auen herabstürzt, und ihre jungen Kinder, die festlich geschmückten Söhne der zweiten Schöpfung, ohne Verschonung niederwirft und tödet. Dann sieht der Wandrer, wenn er am Abend zurück nach Hause eilt, die

fröhliche Natur nicht mehr, die ihm noch am Morgen den Weg so sanft und lieblich machte; nicht mehr die Gratien und den Frühling, welche ihm den Thau so süß entgegen dufteten. Noch einmal steht er still, und fühlt, daß er müde von dem unfreundlichen Wege ist. Aber seine Seele ist voll des schönen Bildes, das ihm die Morgenröthe unter tausenderlei prächtigen Farben vorgezeichnet hatte. — Eben so sehe ich das Bild meines iungen Freundes in Gedanken, wie vor den Augen, noch ganz frisch und lebhaft; freilich nur im Schatten und mit Täuschung: denn das Grab verschließt ihn schon vor unsern Augen; aber doch mit Erinnerungen, welche Wahrheit zum Grunde haben, und der Vorstellung und Einbildung zu Hülfe kommen. Ich denke, ich höre, ich sehe ihn, wo ich nur hinblicke. Dieser Lehrsaal, diese Schule, diese Jugend, die seine Freunde und

Gespielen waren, iedes Buch, das wir lasen, iede empfindsame und schöne Stelle, die er für das Herz und den Geschmack auffassete — alles führet mir ihn wieder ins Gedächtniß zurück. Und dein Gedächtniß, würdiges Menschenkind, verklärter Genosse der Gerechten, soll mir ein immerwährendes Denkmal sein: ia ich will deinem Namen und deinen Tugenden ein Denkmal sezen, das der Fremdling anschaue und im Herzen bewahre, um sich Kinder zu wünschen, wie du warest. Jeder meiner Zöglinge werde, wie du warst: mein Sohn werde, wie du warst: er lebe, er bilde sich, wie du; ia er sterbe in der Verfassung, wie du, nur nicht in der Blüthe deiner Jahre, wenn das Vaterherz wünschen darf.

Allein sollte auch das Publicum Kindern und Jünglingen in der Schule Denkmäler errichten,

und darf ich es hier in seinem Namen thun — hier an der Stätte, wo unsere Handlungen aufhören Privathandlungen zu sein, sobald eine so ehrwürdige Versammlung, wie die Ihrige, meine Herren, Antheil an denselben nimmt?

Von Mausoleen, Obelisken, Pyramiden, Säulen und andern Gebäuden der schönen Kunst, die sich kostbar machen, ist hier nicht die Rede, so wenig ich die andern ausschliesse, die ohne Pracht und Verschwendung mit redenden Erfindungen angebracht werden können. Pracht und Aufwand, der die gemeinen Gelder übersteigt, mag für Monumente aufbehalten werden, worauf die Geschichte der Welt, oder eines Landes, oder die Kunst eines ganzen Zeitalters für die Nachwelt und ihre Unsterblichkeit aufgestellt werden soll. Denn auf so hohe Preise darf nicht ieder Bürger

Ansprüche machen. Traiane und Antonine sind eine Ausnahme, bei welchen man weitläuftig und bis zum Ausserordentlichen kostbar und prächtig sein darf, gleich Dännemarks Friedrichen und Portugalls Josephen. *)

Nichts destoweniger bleibt Verdienst noch Verdienst, wenn es sich gleich nicht fürstlich kleiden kan, oder nicht Königreiche und die ganze Welt intereßiret; nicht ein allgemeines Aufsehen auf dem ganzen weiten Kreise der Erde macht; ienes stille Verdienst, das, ohne ein Geräusch zu erheben, nur in dem Zirkel der Gesellschaft wirksam ist, wo es zunächst geschäftig sein kann, — vielleicht nur in einer sehr engen Gesellschaft, so wie sie seine

*) Lassen Sie uns iezt, damit wir im Vaterlande weilen, „Hessens Friedrichen" hinzu sezen.

nächste und bestimmte Welt sein sollte. Kriegen, Eroberungen, gewonnenen Feldschlachten, Friedensstiftungen, erretteten Nationen und Völkern, erhaltenen Städten, Unternehmungen, die nur Heldentugenden ausführen können, mögen Tropäen, Triumphbogen, Ehrenpforten und die grossen Werke der Baukunst heilig bleiben, auf welchen Könige und ganze Staaten mit der Nachwelt sprechen wollen. Aber sind doch Heldentugenden nicht die einzigen, auf welchen die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes ruhet, der es unstreitig an Grundpfeilern fehlete, wenn nicht die sanftern Tugenden des Menschenfreundes und des patriotischen Bürgers den ganzen Bau des Staates stüzeten. Jene machen Aufsehen, das wird niemand leugnen, und reissen das aufmerksame Erstaunen von Millionen; ia von Ewigkeiten an sich. Aber sie erschüttern auch das Reich der

Sittlichkeit durch ihre heftigen Bewegungen, so wie Donnerwetter und Stürme die Natur ohngefähr, wenn sie die schwere und faule Luft reinigen, und die pestilenzialischen Gefahren aus unserm Dunstkreise wegscheuchen. Ewige Donnerwetter und Stürme sind Verheerungen, die den Himmel und die Erde umkehren. So gewiß ist es, daß der Held die stillen Tugenden des Lebens nicht vertilgen und ausrotten soll, und eben so gewiß von einer andern Seite, daß der Staat und sein Publicum nicht blos für das Heroische Denkmäler errichten darf. Jede gesellschaftliche Tugend, die sich durch gute Folgen und Wirkungen, entweder nur für das Beyspiel und die Nachahmung auf eine Zeitlang, oder gar durch das Unendliche in der Fortdauer erhebt und auszeichnet; iedes öffentliche Verdienst um das Wohl des Vaterlandes, um die Sittlichkeit, um die Ge-

lehrsamkeit, um die Kunst, um das Gewerb eines Landes müßten in dem Publicum ihre anständige Belohnung, oder, welches noch mehr und edler ist, selbst nach dem Tode noch ihr Monument finden; ein redendes Monument der Wahrheit und des allgemeinen Zeugnisses, worin sich alle Stimmen unserer Zeitgenossen und Mitbürger vereinigten. Wahr ist es, Tugenden und Verdienste suchen ihren Lohn nicht nothwendig ausser sich, und so zu reden vor einer fremden Thüre. Sie sind sich schon in sich selber genug, und das stille Bewußtsein einer guten Handlung ist für das edle Herz ein reizenderes Vergnügen, als das laute Geschrei des Ruhms und der Ehre, die, wenn sie uns einmal ihren Beifall zugerufen, alles gethan zu haben glauben, was ein Schuldner thut, wenn er seinen Gläubiger bezahlt, dem er nun nicht

weiter verbindlich sein will. Tugend und Ver-
dienst sind sich selber ein grosser Lohn. Unbe-
kümmert um die Streiche des wandelbaren Glücks,
erborgen sie keinen fremden Glanz, weil sie
aufhören Licht zu sein, so bald sie nicht von
sich selber leuchten. Titel, und der laute Bei-
fall des grossen Haufens geben ihnen keine Er-
hebung. Muth, Entschlossenheit, Standhaftig-
keit und Ueberwindung finden sie in sich und
in ihrem eigenen Reichthume. Aber, dem ohn-
geachtet, ist dem Staate und seiner ganzen Zu-
kunft in der Erhaltung ihres Gedächtnisses sehr
viel gelegen. Denn was für eine herrliche Sa-
che ist es nicht, wenn unsere Nachkommenschaft
in einem reizenden Gesichte, auf den öffentlichen
Pläzen, auf ihren Spaziergängen, auf den Stras-
sen, wo der müde Wanderer an dem Denkmale
der Tugend und des Verdienstes unter Betrach-

tungen ausruht, die Geschichte ihrer Vorwelt, nach den merkwürdigsten Zügen und Characteren studiren, und ihr Leben gegen unsere Urväter gehalten, so zu reden, nach einem Maasstabe ausmessen kan? Lebt und arbeitet doch das Publicum, gleich dem einzelnen Menschen, nicht für den heutigen Tag allein, der so unbemerkt vorüber streicht, und eben so, wie ein Augenblick, zu den Stunden zurückkehrt, die nicht wiederkommen. Also ist die Unsterblichkeit seine wichtigste Sorge, die es durch gute Einrichtungen und Thaten verdienen, und durch weise Veranstaltungen verewigen muß; iene moralische Unsterblichkeit, welche es zum Spiegel seiner Urkinder macht, so wie sie von Menschenaltern zu Menschenaltern in seine Stelle einrücken. Welche Aussichten, meine Herren, welche Anmuth würde ich vor Ihren Augen auf-

stellen, wenn ich das Publicum nennen könnte, wo Sie, wie vormals zu Athen, auf der Geschichte des Landes wandlen könnten; wo die Gefilde Anmuth, Schönheit, Natur, Kunst, Moral zum Lobe des Menschen und seines Verdienstes vereinigten? Auf Höfe und Pläze würde ich Sie da nicht führen, wo der Gedanke von Moder und Graus der Empfindung und Menschlichkeit am natürlichsten ist, oder wo die ausdünstende Fäulniß der Verwesung die Luft unrein und eckelhaft macht. Das ist nicht die Aussicht, die ich der Tugend und dem Verdienste wünschete. Ihre Schönheiten verdienen an einem Orte der Stadt aufgestellt zu werden, wo die Einwohner am liebsten sind; wo sie sich entweder öffentlich für gemeine Angelegenheiten versammlen, oder zur Erquickung freie und reine Luft athmen, im Felde und an den Landstras-

sen, um selbst dem fernen Wanderer Ruhepuncte auf dem Wege zur Unterhaltung des Geistes und des Herzens zu verschaffen. Dort auf dem allgemeinen Lagerplaze der Leichname, wo der schmuzige Gräber die geschäftigste Rolle spielt und den würdigsten, wie den unwürdigsten mit unsanften Erdschollen zudeckt; — dort, wo die Einfalt und der Aberglaube keine Geseze des Geschmacks und der feinern Sitten erkennen; — wo die Kunst entweder nie gearbeitet hat, oder von dem Wuste der Dummheit und des Herkömmlichen eingeschlossen und verdeckt wird; — eben dort, wo nur Geister, wie Gellert, melancholisch entzückt wandeln, um das Herz an dem unkenntlichen Grabe eines Menschenfreundes, wie in der Gesellschaft der vollendeten Gerechten, zu unterhalten, — dort ist alles zu öd und unfreundlich, als daß es viele Zuschauer herbei-

locken, und in der Sprache der Denkmäler Verdienst und Erweckungen predigen könnte. Das, was man zuvor suchen muß, thut auch für den Eindruck und für das Leben die mächtige Wirkung nicht, wie der Zufall und das Ohngefähre, so bald es mit dem Zustande unserer Seele und unsers Herzens harmonirt. Denn die Wahrheiten der Moral durchdringen das sittliche Gefühl, gleich dem Blize, dem man nicht, weil er behender ist, ausweichen kan, — so bald sich nur unser Gemüth in der Lage befindet, wo sie es erreichen und treffen können. Beispiele, meine Herren, könnte ich zum Beweise dieses Gedankens aus der Privatgeschichte in grosser Menge anführen, wenn es hier der Ort wäre, wo mir Ihre eignen Kenntnisse und Erfahrungen nicht entgegen kämen. Nur ein einziges aus unsern Tagen mag genug sein. In einer klei-

nen Stadt war ein reicher Mann, der sein Leben in einem kränkenden Verdrusse hinbrachte, und schon mit der Verzweiflung rang. Denn er hatte sich ganz ernsthaft vorgenommen, seinen unglücklichen Tagen mit eigner Hand ein Ende zu machen. Auf einmal aber und von ohngefähr heftete er auf einem öffentlichen Plaze seine zerstreuten Augen auf die Aufschrift eines Hauses, wo in lateinischer Sprache ohngefähr folgendes angeschrieben stand: Das Leben dünkt dir eine Last zu sein; aber suche nur Gutes zu thun. Denn die Tugend wird dich den Werth des Lebens lehren und dir es lieb und angenehm machen. — „Was wäre ich, sprach er nun zu sich selber, für ein grosser Thor gewesen, wenn ich „den gierigen Erben, die über meine Verzweif„lung gewiß nur gelacht hätten, mein grosses Ver-

„mögen so eilfertig würde in die Hände gespielt ha„ben! Ich will vielmehr nun mit meinem Reich„thume eine weit würdigere Pflicht ausführen." — Und was that er? Ohngefähr das nämliche, was Gellert seinen Menschenfreund *) thun läßt:

— Er sezt das ganze Jahr gewisse Gelder aus,
Für wen? Frißt sie vielleicht der Schmeichler und der Schmaus?
Erkauft er sich damit der Dichter Lorbeerreiser?
O nein! erröthet nur, er baut den Wittwen Häuser;
Wird zarter Waisen Gott, und schäzt sich dann beglückt,
Wenn sie durch seine Hand dem Dienst der Welt geschickt

---

*) und was die Eltern des Seeligen in der Folge thaten. s. unten.

Den Zeiten nüzlich sind. O! spricht er, dieser
Saame
Sei, wenn ich nicht mehr bin, mein Preiß und
später Name.

Und fehlt es uns dann etwa an Oertern, wo die Tugend und das Verdienst nach dem Tode ihre Wohnstätte aufschlagen, oder erhabener zu reden, ihre heiligen Gebäude und Tempel finden könnten? Oder drängen sie sich etwa in unsern Zeiten schon so nahe zusammen, daß sie wegen der Vielheit nicht Raum haben? Das lezte leider! ist vielleicht noch nicht in Jahrtausenden zu fürchten, und nicht nur darum, weil der Geist unserer Vorwelt meistentheils schon verscharret worden ist, sondern deswegen vielmehr, weil edle und nüzliche Handlungen, die sich über das Alltägliche und Gemeine erheben, nicht gleich dem Untraute auf

den Aeckern hervorkeimen und aufkommen. Für den Ort und Raum, dünkt mich, ist in unsern Zeiten schon genug gesorgt. Füllen ihn nur erst einmal die Gedächtnißmäler unserer guten und preißwürdigen Handlungen aus, dann wird er weder leer, noch versperrt sein. Denkmal an Denkmal wird ihn zum Gefilde der Tugend und des Verdienstes und zum Schauplaze unserer Vorwelt ausschmücken, mit welcher wir und ihre spätern Kindern im Beispiele wetteifern, um ihr wenigstens nicht ungleich zu sein, wenn sie einmal eine Höhe erstiegen hat, die wir nicht mehr übersteigen. Zwar, wo ist der Tugend etwas zu hoch, an dem sie nicht hinaufklimmen könnte? — Jener Tugend, die auf den Flügeln des Forschgeistes und der Erfindung von Welten zu Welten fortzieht, und nur allein an der Grenze des Reichs der Schöpfung stille steht, um wieder auf die Erde

herab zu sehen und ihr nüzlich zu werden. Aber Stoå und Säulenlauben, wie zu Athen und Rom, wird man vielleicht sagen, sind in unsern Zeiten eine Unmöglichkeit. Wir können ienen Aufwand nicht machen: auch fehlen uns die Künstler. — Fehlt es nur nicht an Verdiensten! Denn das andere findet sich noch, wenn es an Mustern und Erweckungen nicht fehlet. Das Schöne erfordert nicht nothwendig einen Aufwand, der unser Vermögen überwiegt: ia es wird ihm auch die Meisterhand in der Bearbeitung nicht entgehen, wenn nur erst einmal unsere Zeiten und Thaten eines Appelles und Phidias würdig sind. Doch wir bedürfen der stolzen und prächtigen Porticus, der Säulenlauben der Alten nicht einmal. *) Unsere stei-

*) Und am allerwenigsten eines französischen Pantheons.

nernen Strassen, und ihre vervielfältigten Alleen, jene nüzlichen Baumgärten des Landes, die schon auf viele Meilen weit fortlaufen, und die Anmuth des Frühlings unter dem Reize der Mannichfaltigkeit und Abwechselung mit dem Schatten der Natur im Lichte ausmahlen, oder im Sommer mit ihrer grünen Kühlung erquicken, und im Herbste mit dem Ueberflusse segnen; — eben diese Strassen, sage ich, wären noch eines edlern Gebrauchs fähig, sie verschaffen den Reisenden und der Handlung Bequemlichkeiten, und dem Landmanne Vortheile, die er sonst nicht kennen wollte, weil er gegen das Neue und Gute nicht eher gelehrig ist, als bis er erst nach langer Zeit von dem Alterthume lernet, was er schäzen und hochachten soll. Sie thun noch mehr, das ist wahr. So zeugen sie z. B. von unserer öffentlichen Haushaltung, als Monumen-

te der Industrie und der gütigen Regierung eines grossen Prinzen, der mit dem Nöthigen das Schöne so weislich und in einer Fülle vereiniget, die bis iezt noch, wenigstens für unsere teutsche Nachbarn, ein Muster ist, dem sie nur folgen dörfen. Allein bei dem allen bleibt mir noch ein patriotischer Wunsch übrig, der, wenn ihn das Publicum in Erfüllung brächte, unsern Heerstrassen eine Veredlung geben, und sie zur Schule des Verdienstes und der Kunst erheben müßte. Welcher Anblick für das Aug und für den Geschmack; welche für den Geist und für das Herz könnte da nicht, statt eines rohen Wegsteines, von Maas zu Maas, aufgestellet und unterhalten werden? Dort sähe ich alsdann das Denkmal eines arbeitsamen und verdienstvollen Ministers, den der Tod wegraffete, grad zu der Zeit, da er die Früchte seines vollende-

ten grossen Plans kaum zu geniessen anfieng; hier die Ehrensäule eines Vaters, der für die Erziehung alles that, und dem Staate gute und vortrefliche Unterthanen lieferte, mit der Aufschrift um seinen Namen: Ich lebe in meinen Kindern; dort wieder die Urne einer Mutter, welche Herz hatte zu sagen: Für das Vaterland und seine Gefahren hatte ich gebohren; hier das Bild des Menschenfreundes in Zügen, worin das Herz so liebreich spricht, als es handelte und war, ohne Aufschrift, nur mit dem beigesezten Namen: denn seine Wohlthaten verewigen sich von Geschlecht zu Geschlecht, oder man seze die Worte hinzu: Verlassene waren meine Brüder. — Noch ein paar Schritte weiter! Hier erblick ich die Industrie, wie sie emsig ist, und ihr Füllhorn auf die Stadt ausschüttet, mit der

Beischrift: Geschick und Arbeit segnen. Doch wie weitläuftig müßte ich werden, wenn ich Sie vor allen Namen aufführen wollte, die ein ieder hier zu lesen wünschen möchte? Lieber will ich Sie, meine Herren, mit einem ausführlichen Zeugnisse eines grossen Mannes unterhalten, den ganz Teutschland hochschäzt, — und dann auf die Ehrenmäler der Kinder und Jünglinge übergehen, für welche das Publicum am wenigsten zu sorgen scheint. „Seitdem die Schrift erfunden worden ist, spricht dieser wichtige Zeuge, scheinet eine an öffentlichen Pläzen gesezte Nachricht, das leichteste Mittel zu sein, den Endzweck der Denkmäler zu erreichen, und daher haben auch die einfachesten der Denkmäler ihren Ursprung, Pyramiden, Säulen, oder blosse Mauern, auf welchen eine Schrift in Stein gehauen, oder in Erz gegossen, zu lesen

ist. Es scheinet überaus natürlich, daß unter einem Volke, welches öffentliche Tugend und Verdienst zu schäzen weiß, dergleichen Denkmäler häufig sollten anzutreffen sein. Man stelle sich eine Stadt vor, deren öffentliche Pläze, deren Spaziergänge, in den nächsten Gegenden um die Stadt herum, mit solchen Denkmälern besezt wären, auf denen das Andenken iedes verdienstvollen Bürgers des Staats für die Nachwelt aufbehalten würde; so wird man leicht begreifen, was für grossen Nuzen solche Denkmäler haben könnten. Man muß sich in der That wundern, daß ein so sehr einfaches Mittel die Menschen auf die nachdrücklichste Weise durch die Beispiele ihrer Vorfahren zu iedem Verdienst aufzumuntern, fast gar nicht gebraucht wird. Diese Nachläßigkeit beweißt unwidersprechlich, wie wenig man es darauf anlegt, die Menschen zum Verdienst und zur bür-

gerlichen Tugend aufzumuntern. Man begnügt sich an den Begräbnißstellen, wo niemand gern hingeht, das Andenken der Verstorbenen durch elende Denkmäler zu erhalten, und auf öffentlichen Plázen, die iedermann mit Vergnügen besucht, und wo man mit leichter Mühe täglich den besten Theil der Bürger versammlen könnte, sieht man nichts, das irgend einen auf rechtschaffne Gesinnungen abzielenden Gedanken erwecken könnte. Es ist kaum Etwas, darin die heutigen Sitten und Gewohnheiten sich von den ehemaligen Sitten der Griechen weiter entfernen, als der Gebrauch der Denkmäler. Man darf, um davon überzeugt zu sein, nur den Pausanias lesen. Ein Grieche konnte weder in den Städten, noch auf den Landstrassen tausend Schritte gehen, ohne ein wichtiges Denkmal anzutreffen. Die Grabmäler wurden nicht, wie izt geschieht, an

Oerter gesezt, wo niemand sich gerne verweilt, und wohin kein Mensch geht, um einen vergnügten Spaziergang zu thun, sondern an die Landstrassen, wo sie niemand unbemerkt bleiben konnten. In den Städten waren alle öffentlichen Pläze, alle Spaziergänge und verschiedene besonders dazu aufgeführte Gebäude mit öffentlichen Denkmälern angefüllet, so, daß ein Grieche nirgendwo hingehen konnte, da ihm nicht häufige Gelegenheiten zu sehr ernsthaften und den Geist erhöhenden Betrachtungen vorkamen. Von dergleichen edeln, und zugleich sehr angenehmen Veranstaltungen sieht man gegenwärtig kaum noch hier und da einige schwache Spuren."

So klagt Herr Sulzer mit einem Ausdrucke von Wahrheit, die den so genannten erleuchteten Zeiten der Europäer wenige Ehre

bringt. Allein wird es erst iemand der Schule verargen, wenn sie mit dem Jahrhunderte, worin wir leben, nicht zufrieden ist? Denn ihre Zöglinge werden, wenn es auf Denkmäler ankommt, ganz vergessen. Doch es wäre ungerecht, wenn sie in Teutschland gegen die Zeiten murrete, wo sie sich iezt so ausnehmend die Aufmerksamkeit der ersten Häupter des Publicums schon gewonnen hat. Ihre Wünsche können nicht auf einmal erfüllet werden. Genug, daß sie wünschen darf; daß sie auch nicht immer vergeblich wünschet! Genug, wenn wir den weitläuftigen Bau der Erziehung nur Fuß vor Fuß erweitern können, um das vollständige Ganze endlich mit Jahrhunderten auszuführen. Schulen und Erziehungsanstalten sind kein Werk eines langen Tages, so wie iede andere weitläuftigere Staatseinrichtungen, welche für eine ewi-

ge Fortdauer angelegt werden. Also nur Wünsche sind es, meine Herren, die ich im Namen der Schule vortragen will. Daß das Publikum eines Staates gegen die Welt der Kinder, und der anwachsenden Jugend nicht gleichgültig sein sollte, das dünkt mich, darf nicht erst durch weite Häufungen von Gründen erwiesen werden, oder wir müßten uns der Anstalten unserer Vorwelt schämen, die sie mit so grosser Sorgfalt, und nicht mit geringen Kosten gestiftet und gegründet haben. Denn warum sollte die spätere Nachkommenschaft sich nicht das zur Pflicht vorstecken, was ihren ältern Vorfahren so angelegen und heilig war, oder mit welchem Rechte können wir heilsame Einrichtungen für unsere Kinder aus der Acht lassen, durch die wir selbst in den ersten Jahren des Lebens gebildet und erzogen worden sind? Das Publi-

kum im Ganzen genommen, ist in meinen Augen für den Staat und für das Vaterland ohngefähr nichts weiter, als was der Vater bei seiner Familie im Hause ist. Dieser sorgt und arbeitet für die Erhaltung und das Glück, und die Ehre und den Wohlstand, oder daß ich alles in einem Worte zusammenfasse, für die Wohlfahrt seines Hauses; nicht auf den Augenblick und das Gegenwärtige allein, auch nicht für seine Person allein, sondern mit Aussichten in die Zukunft für alle, die ihn, dem Blute nach, zunächst angehen, um sie zu einem Zustande geschickt zu machen und vorzubereiten, wo das, was iezt noch Säugling und Kind ist, wieder Vater und Mutter sein soll. Er hat viele Kinder, unter denen er nicht ein einziges versäumet. Alle unterweißt er zum Gebrauch der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, und

zur Tugend, blos um das beruhigende Vergnügen des Herzens im ganzen Werthe zu fühlen, daß er Menschen und Bürger, und dem Reiche Gottes auf Erden gehorsame Unterthanen gezogen hat. Jedes Kind gewinnt er für diese edlen Absichten, nach der Art, wie er auf seinen Verstand und auf sein Herz am besten wirken kan, das eine blos durch Unterweisungen; das andere durch Strafen oder Belohnungen; alle dadurch, daß er sie unter einander zu Mustern und Beispielen aufstellet, entweder für das Gute, wozu er sie gewöhnen; oder für das Böse, das er ihnen gehäßig und abscheulich machen will, bald durch Lob und Tadel, bald durch reizende Preise und schreckende Züchtigungen. Eben so müßte das Publicum Vater in den öffentlichen Anstalten sein, wo es seine Kinder und die Jugend um der nämlichen Absichten

Willen versammlet. Denn sie sind die Pflanzschulen des Staates, aus denen er mit Vortheile die abgehenden Glieder der Gemeine wieder ergänzen will. Das Publikum ist, nach diesem Gleichnisse, der Eigenthümer des Landes und der Pflanzen, die wieder in seinen Grund versezt werden sollen; auch schon zum voraus der einzige gerechte Besizer der Früchte, die sie künftig tragen können. Aber es vergesse doch nicht, daß es zu gleicher Zeit entweder der Baumgärtner selber, oder doch derienige wichtige Theil ist, welcher die grosse Aufsicht über die andern Arbeiter in dem angelegten Gefilde der Erziehung führen soll. Denn führt es diese nicht, so kan es unmöglich wissen, ob die Gärtner, die es angestellt hat, brauchbare und fleißige Wärter der mannichfaltigen Gewächse sind, die man ihnen überliefert hat; unmöglich, ob sie

nicht Miethlinge sind, und die iungen Hofnungen eines ganzen Landes entweder vernachläßigen, oder nicht nach der schicklichen Zucht bearbeiten. So, wie also der Eigenthumsherr sein Gut öfters begeht, um zu sehen, ob es ihm nicht an der Wartung fehlet; ob man es nüzlich und auf das Schicklichste gebauet; oder um mit ieder Pflanzung bekannter zu werden, damit er seinen ganzen Reichthum bis auf die einzelnen Stücke und Theile übersehe, und sie zur rechten Zeit, und am tauglichsten Orte benuze: eben so vertraulich sollte das Publicum mit seinen Erziehungsgefilden sein; so väterlich und sorgfältig sollte es sie oft begehen. Was für einen herrlichen Glanz würde ein Publicum, von der Art den Schulen und der öffentlichen Erziehung ohne grosse Kosten und ohne Mühe geben! Schon blos seine Aufmerksamkeit auf die güti-

gen Einrichtungen einer weisen Vorwelt müßte den Staub und Schmuz wegnehmen können, welchen Vorurtheile und Veriährung, oder daß ich mich richtiger ausdrücke, Unachtsamkeit gegen die angehenden Genossen der erwachsenen Menschheit an den Orten gehäuft haben, aus welchen doch das Vaterland seine Reichthümer; oder gar seine Fortdauer und Vollständigkeit hernimmt. Denn unsere Schulen sind noch nie so unfruchtbar gewesen, daß sie nicht mit Wucher zum Besten des Staates würdige und brauchbare Zöglinge gebildet, oder für die Geschäfte des Lebens und der Gemeine nüzlich vorbereitet hätten. Machen Sie mir, meine Herren, keine Vorwürfe der Ruhmredigkeit. Ich führe die Sache der Schule, nicht meine Sache; die Sache meiner verdienten Vorgänger, die Sache unserer Vorfahren; ia des Vaterlandes. Denn für

welche Absichten haben sie alle diese grosse Kosten zusammengebracht; diese ansehnlichen Gebäude aufgeführet; diese Lehrstühle angeordnet und besoldet? Etwa darum, daß wir von der übrigen Stadt abgeschnitten; daß wir im Staate einen Winkel, eine Einöde, oder eine Insel sein sollten, die mit dem übrigen Lande nicht zusammen hienge? Gewiß so weit hat uns der Geist unserer Väter nicht heruntergesezt — iener Geist, der über die Flügelthüre, unter welcher sie hergegangen sind, die Worte, Gott und dem Vaterlande, in Stein hauen ließ, zum ewigen Geseze und Erinnerungszeichen denen, welche den Kopf nicht immer nach der Erde herunterbeugen. Lassen Sie uns ihn also aufheben und in der Schule Gott und das Vaterland sehen. Und nun kan ich sie erst in unsere Versammlungen, wie auf einen Schauplaz der

göttlichen Haushaltung hinführen, wo die iunge Menschheit die Scene so mannichfaltig für den beobachtenden Zuschauer verschönert; auf eine weite Bühne, welche das Publicum durch seine Sorgfalt und Freigebigkeit noch immer veredlen und herrlicher machen kan. O! daß ich es doch für die Ehre und Belohnung des iungen Fleisses und der kindlichen Tugenden gewinnen könnte! Es ist wahr, wir sind hier nur alles im Kleinen, was die glänzende Tugend im Grossen ist. Aber die unerwachsene Tugend ist nichts desto weniger noch Tugend; immer noch eine Vorbereitung zur grossen und der Anfang der Fülle der Vollkommenheiten und des Verdienstes; die erste Grenze der ganzen Weite und Vollendung. Oft glimmt sie nur in dem stillen Kinde, wie ein Feuerchen, das bald lodern, und Flamme fangen will. Wer sollte sie anfachen? Das

Publicum. Oft schimmert sie, wie im Dunklen und in der Ferne. Wer giebt ihr Hellung und Nähe? Das Publicum. Manchmal erhält sie früher Licht und Glanz; aber durch wen? Durchs Publicum. Denn die Tugenden und Gaben der Kindheit gleichen einem rohen Diamante, dessen Schönheiten erst alsdann ins Auge fallen, wenn man ihn aus Hofnung und Hochachtung des Schleifens würdiget. Unter dem Haufen von Kindern und Jünglingen, die sich in den Schulen eines ganzen Landes versammlen, sehe ich, wenn ich in Bildern reden darf, die ganze Aussaat des Vaterlandes in seiner Unterhaltung und Zukunft; fast eben so, wie im Herbste und Winter den nächsten Jahrwuchs und die Erndte. Dornen und Disteln sprossen auf dem Ackerlande der Erziehung eben so hervor, wie auf dem Kornfelde. Allein sie ersticken doch die ganze

Aussaat nicht, die um sie herum munter aufschießt, und zur Zeitigung und Reife heranwächst. Laßt uns also ihrer nur warten bis zur Zeit der Erndte, um sie auf das Nüzlichste von dem Unkraute abzusondern. Das Unkraut sind die faulen und niedrigen Seelen, die nur entweder um der dringenden Bedürfnisse der Natur, oder um der Strafe willen den Forderungen der Geseze gezwungener Weise entsprechen; die guten Pflanzen, iene edlen und wirksamen, welche ihre ganze natürliche Anlage sehr früh versuchen, und für die Brauchbarkeit des Lebens und für das Verdienst von allen Seiten mit einer emsigen Geschäftigkeit in Bewegung sezen. Für solche Kinder und Jünglinge in den Pflanzörtern der öffentlichen Erziehung möchte ich, meine Herren, unser Jahrhundert und unser Publicum aufmerksamer machen, als

es bisher gewesen ist. — Unser Publicum, wird man mit Verwunderung sagen, wo der Fürst des Landes zum Besten der Bildung der Jugend und ihrer Erziehung schon so viel gethan hat, und gewißlich noch mehr thun wird? — Macht uns, wir bitten euch, keine ungerechte Vorwürfe, daß wir die Gnade eines Prinzen mißkenneten, die uns durch so ausgezeichnete Beweise der väterlichen Huld verehrungswürdig ist. Er hat schon viel gethan: das wissen wir am besten, die wir seine Wohlthaten mit dem lebhaftesten Danke der Ehrfurcht täglich geniessen: er wird auch noch mehr thun, und wir beten seinetwegen die göttliche Vorsehung an, daß sie seine Tage verlängern und das Ziel seiner Sterblichkeit an die Grenze der Ewigkeit hinsezen möge. Aber muß er denn eben darum, weil er der gütige Vater eines grossen Volkes

ist, alle eure Lasten allein tragen, oder fliessen die Vortheile, wenn eure Kinder wohlgebildet und zum männlichen Leben vorbereitet werden, auf ihn allein zurück? Sind es nicht eure eignen Kinder, eure Blutsfreunde, eure Mitbürger, für die wir euch auffordern? Oder dörfen die Glieder des Staatskörpers ungeschäftig sein, wenn das Haupt seine grossen Pflichten thut? Ich frage euch: antwortet. Rühmt ihr euch nicht Patrioten zu sein? Gewißlich man beleidigte eure Empfindlichkeit, wenn man euch Vaterlandsliebe absprechen würde. Aber was ist Vaterland, und wer liebt es nach seinem ganzen Umfange? Wohlan, kommt doch endlich auch einmal in die Schule, und seht es hier in seiner kindischen Geschäftigkeit, in seinen ersten und vornehmsten Bedürfnissen, und in seiner glücklichern, oder unglücklichern Zukunft.

Seid ihr Patrioten? Ihr? die ihr nie noch was mit Kosten für eure Kinder; nie was für die öffentliche Erziehung thatet? Patrioten? die das Vaterland schmachten lassen; nicht kennen; nicht aufsuchen; nicht ermuntern; nicht belohnen; nirgend zum Verdienste reizen. O! der treflichen Patrioten, deren sich unsere Enkel einst schon nicht mehr erinnern werden! Hier da unter diesem iungen Haufen suchet das Vaterland, und die Gelegenheit zu Verdiensten um dasselbe; hier unter Menschenkindern, die sich einst für das Grosse der Gesellschaft wieder zu einem Staatskörper vereinen; hier sucht die iungen Köpfe, die sich hervorthun, zu belohnen, und zu ehren, damit ihr sie nicht gleich im Anfange der Laufbahn, so wie sie muthig aus den Schranken brechen wollen, träg und verdrossen macht. Sollt ihr euch doch um der Schule willen nicht erschöpfen,

und am wenigsten für uns, die wir Lehrer sind. Denn für uns ist schon von Alters und von neuem her gesorgt worden; auch sichert uns schon der Fleiß unserer Hände seit langen Jahren gegen die gehäuften Bedürfnisse der kostspieligern Zeiten. Das sei also eure Sorge nicht. Für eure eignen Kinder fordern wir euch auf, daß ihr auf ihre Belohnungen, auf ihre Ermunterungen zum Fleisse, zur Tugend und zum Verdienste, auf ihre bequemere und reichhaltigere Unterweisungen bedacht sein sollt Zu Agrigent, einer ehemaligen schwelgerischen Stadt in Sicilien, trieb man die Pracht und die Weichlichkeit so hoch, daß man auch den Pferden Denkmäler sezen ließ, die in den Wettspielen den Preiß erhalten hatten: ia so gar den Vögeln, welche die Knaben und Mädchen zu ihrem Vergnügen unterhielten, richteten die Agrigentiner Denkmäler auf. — Das sind laute Thor-

heiten, wird ein ieder Vernünftiger sagen. — Allein ist es dann eine stille Thorheit, daß wir in den Schulen; daß wir ausser den Schulen nicht eine Spur von einem Ehrenmale eines Kindes, oder eines Jünglings finden? Oder sind endlich unsere Kinder durch die lange Reihe von Menschengeschlechtern so ausgeartet und so sehr heruntergekommen, daß sie sich niemals für das Muster und Beispiel ausgezeichnet und hervorgethan haben? Dafür bewahre Gott unsere Zeiten, und die ganze Menschheit, die noch kommen soll. Die Art und Weise, wie die Kindheit und Jugend belohnt und für die Ehre und Tugend empfindsam werden sollte, ist sehr mannichfaltig. Jede verdient aufgesucht, und wenn sie vergessen worden ist, wieder hervorgezogen und gebraucht zu werden. Die alten Germaner, unsere ältesten Voreltern, litten es nicht,

daß iemand Waffen anlegte, bis ihn erst die Gemeine für tüchtig erkläret hatte. Der Jüngling, so bald diese Handlung vor sich gehen sollte, ward von einem der vornehmsten, oder von seinem Vater, oder von einem Anverwandten, vor der ganzen Versammlung selbst, mit einem Schilde und Spiesse versehen. Und dieses ward, als der erste Ehrenstand der Jugend betrachtet. Denn vorher wurden sie nur als ein Theil der Hausgenossenschaft; nunmehr aber als ein Theil des Staates angesehen. Zu Rom war die Mannstoga eine Feierlichkeit für die Unterscheidung der Jugend. Griechenland und Rom hatte auch Kränze, Kronen, Ehrensäulen und andere Monumente für die Auszeichnung der Verdienste ihrer Kinder und Jünglinge, und theilte sie, was das Wichtigste war, von Staatswegen aus. Denn wer soll die öffentliche Tugend anders, als der

Staat und sein Publicum belohnen? Aemilius Lepidus erhielt noch als ein Knab eine Statue auf dem Capitol vom Senate, zum Beweise, daß nicht das Alter, sondern das Verdienst und die Tugend die Ehre zeitigen und reif machen. Ist es unbillig, meine Herren, daß wir diese Gewohnheit des Alterthums wieder zurückrufen, und mit des Publicums Erlaubniß und Unterstüzung auf die Schule und ihre Zöglinge anwenden? Unbillig, daß wir keinen, der sich hervorthut, ohne Denkmal ausgehen lassen, damit er den andern, welche nach ihm diese Hörsäle besuchen, Beispiel oder gar Muster sei? Nein, so unempfindlich ist gewiß nicht leicht iemand gegen die Ehre, daß er nicht andre zum Verdienst und zur Tugend durch sein Exempel reizen möchte, und wie sollte er also es gegen Ehrenmäler sein, durch die er, so zu reden, noch immer

fortlebt, und ganze Jahrhunderte durch auch noch auf der andern Seite des Grabes erwecken, reizen und anspornen kan? Thun wir nun etwas rühmliches, so haben wir auch alle einen Hang für das Lob, und der Hang zur wahren Ehre muß, wenn wenn er irgendwo sichtbar werden soll, zuerst dem Kinde und dem Jüngling eingeflößt werden, wenn sie einst in dem Manne, oder in dem Greise mächtige Wirkungen iener Tugend, woran dem Vaterlande gelegen ist, hervorbringen soll. Also lassen Sie uns nur bei unsern Kindern mit Gedächtnißmälern anfangen, damit wir einst viele Greise zählen, gegen die der Staat ungerecht sein würde, wenn er ihren Namen der Nachwelt nicht zum Ruhme aufbehälten, wenn er sie nicht im Tempel des Verdienstes zur Nachahmung durch Denkmäler aufstellen und verewigen wollte. Ich weiß zwar nicht, ob dieser Gebrauch schon auf vielen Schu-

len herrschend sei; allein das weiß ich, daß ich noch keine in Teutschland gesehen habe, wo die Gewohnheit, Kinder und Jünglinge, die sich durch frühes Verdienst vor dem Haufen ausnehmen, durch Denkmäler zu verewigen, eingeführt gewesen. Also sind uns die Sitten und Gewohnheiten so vieler Jahrhunderte entgegen? — so wenig, antworte ich, daß es vielmehr unsern Schulen eine ausserordentliche Ehre sein müßte, wenn sie die ersten wären, die mit Gedächtnißbildern dieser Art ihre Säle verschönerte. Manche Schulen prangen mit den Bildern ihrer Stifter, ihrer Mäcenaten, ihrer Lehrer. Gut; das ist schön, und so angenehm schön, daß wir sie fast zu beneiden Ursache haben. Denn unsere Gemählde, meine Herren, die Sie hier vor sich sehen, enthalten, ein einziges Meisterstück ausgenommen, nicht das Geringste, das

Ihre Aufmerksamkeit und Unterhaltung, so wie wir es für Ihre Würdigkeit wünschen, sanständig unterhalten könnte. Sie decken nur den Tünch mit einem Auftrage von Farben, der beim Kenner, wo nicht Lachen, doch gewiß Mitleiden gegen unsere Dürftigkeit erreget. Wir dulden sie, weil wir noch nichts bessers haben. Aber ich hoffe, das Publicum sezt uns noch in den Stand, daß wir sie durch Edlere wegräumen, und der Vergessenheit, die sie verdienen, überlassen, *) wenn auch gleich der übelausgeführte Gegenstand für sich betrachtet, groß und herrlich ist. Und wenn es unser ieziges Publicum nicht thut, so sollen es unsere Kinder thun; iene Bilder der hofnungsvollen Kinder, die hier fürs Andenken und für den Unterricht den Raum weit nüzlicher einnähmen; solcher Kinder, welche

*) Ist geschehen.

sich nicht auf eine gemeine Art, sondern durchs Ausserordentliche, entweder in Arbeiten des Kopfs und des Geschmacks, oder durch Tugenden des Herzens, durch Frömmigkeit, durch Fleiß, durch Ordnung und durch Unschuld und Folgsamkeit für die würdige Bestimmung der Menschheit, und für die Forderungen des Vaterlandes erheben.

Welch ein schöner Bildersaal, meine iungen Freunde, die ihr mich gegenwärtig für eure Ehre so eifrig seht; welch ein ποικιλον würde dieses Museum werden, wenn ihr euch nun alle zu einer Grösse von Einsichten und Tugenden hinaufschwingen wolltet, die euch zum Muster der nachgehenden Schulen machte? O! daß ich iezt euch alle für die Ehre eures Nachruhms gewinnen könnte, wenn ihr einst diesen Tempel der Weißheit, diese Vorbereitungsschule des höhern und ausgebreiteten Verdienstes verlassen werdet. Zwar ich habe diese

gewisse Hofnung, daß diese Wände einst noch das Bild eurer Tugenden fassen werden; Hofnung, daß einige ausnehmende Köpfe in dem Eifer für das Gute und Schöne nicht nachlassen, sondern sich den Lorbeerkranz verdienen werden, den ich euch heute öffentlich vor dieser verehrungswürdigen Versammlung aufstecke. Der erste, welcher ihn verdient hat, ach! möchte er ihn noch bei seinem Leben erhalten, ist euer verdienstvoller Bruder, Carl Friedrich Schnepp, aus Hanau, ein Jüngling, der ienen Greiß des Gellerts um so viele Jahre überlebt hat, ob er gleich schon in dem sechszehnten seines blühenden Lebens durch den Tod weggerafft worden ist. Soll ich ihn loben, oder schweigen? Denn das Lob der Todten wirkt auf den Eindruck in unsern Zeiten leider zu wenig, weil es um einen sehr geringen Preiß feil ist, keines von beiden will ich thun, und euch alle

selbst lieber zu Zeugen auffordern, ob er die Ehre verdienet, die ich ihm im Namen der Schule zugedacht habe. Nie habt ihr einen würdigern Mitschüler gehabt. Bewundertet ihr nicht seine Gaben, seinen Geschmack, seine Geschicklichkeiten? Saht ihr ihn ie träg und verdrossen; ie unsittig, unordentlich, unfolgsam? Oder ist er euch nicht in allen Tugenden des Kindes und des Jünglings ein Beispiel gewesen? Seine schöne und edle Bildung; sein geschwinder und gelehriger Kopf; sein Gefühl für die schöne Natur, und die Werke des Geschmacks und der bildenden Künste; sein übersehender Verstand — das alles sind Gaben Gottes und der Natur, die er von seinen zartesten Jahren an vereinigte, um den ganzen liebenswürdigen Menschen anzunehmen, den wir von seiner ersten Entwickelung an so hochgeschäzt und geliebet haben. Aber mit welchem treflichen Herzen und

mit welchen grossen Tugenden wußte er sich diese Anlage der Natur, alle diese wichtigen Vortheile zu Nutze zu machen? Hat er sich irgend einmal erhoben, und stolz auf die grössern Güter des Glücks gethan, die er vor so vielen andern zum voraus hatte? Wen unter euch hat er durch Uebermuth beleidiget; wen verachtet? Oder ist er euch nicht in allem gleich geworden, ohngeachtet er so vieles vor euch und vor andern zum voraus hatte? In der Artigkeit der einnehmenden Sitten, und im geselligen und bescheidenen Anstande hat ihn von euch keiner übertroffen. Denn Bescheidenheit war, so seltsam es auch bei der hiesigen Jugend ist, seine Günstlingstugend, und der Hochmuth und die Ueberhebung für ihn ein Laster, das er, weil er wahrhaftigen Adel in der Seele nährte, ohne Verleugnung überwinden konnte. Und wem ist er nicht in der Gottesfurcht, welches das

wichtigste ist, vorgegangen? In Sprachen, in Wissenschaften war er alles, was er altershalben sein konnte; das ist, vortreflich, wie der emsige Jüngling; aber darin kommt ihr ihm zum Theil gleich, zum Theil übertreffet ihr ihn auch. Denn daß er die Georgica des Virgils, die ganze Aeneis, die ganze Dichtkunst des Horaz, und einen grossen Theil der Briefe des iüngern Plinius in einer teutschen Uebersezung nach den Kräften, wie sie der iugendliche Fleiß gebrauchen kan, aufgestellt, und in der reinen Handschrift hinterlassen hat, das haben einige unter euch mit ihm gemein: wiewohl es seiner Arbeitsamkeit und Ordnung Ehre macht. In den schönen zeichnenden Künsten übertraf er euch alle und mit Feinheit und Geschmack, so, daß er nichts Geringeres, als einen Meister in der Kunst versprach. Aber übertraf er euch nicht in der Gottesfurcht, in der Sittsamkeit, in der Artigkeit des Umgangs und der Lebensart? Das sind Tugenden, die ich euch nicht abspreche, und Gott wolle euch mehr und mehr im Guten befestigen. Dennoch thue ich nicht zu viel,

wenn ich euch auf das Beispiel eures Freundes zur Nachahmung verweise. Gott hat euch noch Jahre zugesezt; also übertreffet ihn am Wachsthume in der Gottseeligkeit und Tugend, nach dem grössern Maase der Zeit, das euch verliehen worden ist.

Das Denkmal, das ich ihm hier in der Schule sezen will, soll dieses *) sein. Von dem Pinsel eines grossen Meisters der Kunst will ich in einem anmuthigen Gefilde der schönen Natur einen Altar mahlen lassen, mit der Aufschrift: IMMORTALITATI PVERORVM. Auf den Stufen der rechten Seite sizt die Schule mit ofner Brust in einem leichten Gewande, wie eine Mutter, welche Säuglinge nähret und erzieht. Ihr Gesicht erhebt sich gegen den Himmel und betet an. Um den Kopf windet sich ein Lorbeerkranz, der Preiß der schönen

*) Dieses Denkmal ist am 28ten December auf dem grössern Hörsaale aufgehängt worden, nebst dem Porträt des seel. Stifters. Das lezte hat der verstorbene Mahler Wächter, nach dem Leben aufgenommen. Es ist ein Kniestück, und drückt wohlgetroffen aus. Das Denkmal haben wir unserm vortreflichen Herrn Tischbein zu verdanken.

Gelehrsamkeit. Um ihre Kniee herum sind kleine Genii geschäftig, voller Eifer, sich von ihr unterweisen zu lassen. Mit der rechten Hand weißt sie nach dem Gefilde hin, um sie der Schöpfung und der Natur zuzuweisen; mit der linken auf die offene Bibel, die in ihrem Schoose liegt, und die Worte auszeichnet: Das Himmelreich ist ihr. Unten zu ihren Füssen sizt eine Eule, das Symbol der Wachsamkeit, und neben auf beiden Seiten liegen bei der Erd- und Himmelskugel mathematische Instrumente und eine Laute. Zur linken Seite auf der Stufe des Altars lehnt sich ein Greiß an, der die betrübten Augen gen Himmel kehrt und mit der rechten Hand nach dem Fußboden weißt, wo die griechische Bibel, Horaz, Virgil, Anacreon, Herodot, Thucydides, Xenophon, Livius, Cicero und andere Bücher, die Beschäftigungen unseres Freundes, bei einer Skize der Geschichte des Tobias, die er zulezt bearbeitete, zerstreut liegen. Auf dem Altare soll eine Urne mit dem Namenszuge Carl Friedrich Schnepp ruhen. Ihre Frucht-

schnüre halten zwei Genii an den beiden Enden. Der zur Rechten sieht nach dem Himmel und hält ihm eine volle Rose entgegen; der andere zur Linken trauret und blickt nach der Erde herunter, wohin er mit der linken Hand auf die Bücher weißt.

Das soll das Monument unsers würdigen Menschenfreundes sein. Glücklich ist der Jüngling, welchem man es ohne Urne sezen darf.

* * *

Zum bessern Verständniße der vorhergehenden Ode und Rede will ich hier einen Auszug aus dem in 1781 am 28ten September errichteten Testamente der nunmehr seel. Schneppischen Ehegatten hersezen. —

Vorgängig verordnen wir folgende Legata, und zwar erstlich, weil wir an unserm aus der ersten Klasse hiesigen lutherischen Gymnasii verstorbenen Sohn, Karl Friedrich, eine besondere Liebe gegen seine Mitschüler, besonders gegen das Chor verspürt haben, so wollen wir zum Andenken unsers geliebten Sohns dem lutherischen Chor ein Kapital von sechstausend Gulden zu dem Ende hiermit vermachen, daß von den Zinsen desselben iedem Chorschüler, deren nicht mehr als zehen, oder höchstens zwölf sein sollen, zu ewigen Zeiten acht Pfund Brod wöchentlich verabreicht werden sollen, und von den übrigbleibenden

Zinsen, so weit sie reichen, denen, bei welchen es wohl angewendet ist, und die es bedürftig sind; besonders aber, die sich zu guten Schuldienern qualificiren werden, die nöthigen Bücher und sonstige vorzüglichste Nothwendigkeiten angeschaft werden sollen.

Damit aber dieses Andenken unsers Sohns bei den Schülern erhalten werde, wollen wir, daß demselben iedes Jahr auf einen besondern Tag, und zwar den 28ten December, als dessen Geburtstag, vom zeitigen Herrn Rectore diese Stiftung als von ihrem Mitschüler unserm geliebtesten Sohn herrührend, in einer kleinen Rede aufs Neue bekannt werde u. s. w. Dem iedesmaligen Herrn Rectore soll für seine dabei habende Mühe, so wie für seine Aufsicht über das Chor, und dem iedesmaligen Lehrer des Chors in der Musik und Singkunst, zur Ermunterung seines Fleisses iährlich zwanzig Gulden verabreicht; wie auch iedem Schüler auf den benannten 28ten Decemb. fünf Bazen bei Endigung der von dem Herrn Rectore gehaltenen Rede ausgetheilt werden, wozu wir hierdurch noch ein Kapital von zwölfhundert Gulden, dessen iährliche Zinsen dafür verwendet werden sollen, vermachen.

Da auch zweitens, wo nicht alles, doch gewiß das Meiste in der Bildung der Menschen auf den Schulen und deren gute Bese, ng ankommt, viele Schulen auf dem Lande aber, so wenig abwerfen, daß man dazu keine tüchtige Lehrer finden kan: so sezen wir ferner auch zu diesem Behuf ein Kapital von 5000 Gulden aus u. s. w.

Weil es auch drittens an gutgebildeten und wohlunterrichteten Schulmeistern auf dem Lande aus Ermanglung einer Anstalt zu ihrer guten Bildung fehlt: so machen wir zu dem Ende ein Kapital von 6000 Gulden zur Errichtung und Unterhaltung einer evangelischen lutherischen Pflanzschule, davon die iährlichen

Zinsen zu ewigen Zeiten zu dieser Absicht angewendet werden sollen u. s. w.

Zum Andenken dieser Wohlthaten will ich die Namen der ersten Scholaren hersezen, welche sie seit 1793 zuerst genossen haben:

1. Christoph List, aus Babenhaußen.
2. Joh. Daniel Hiepe, aus Offenbach.
3. Joh. Hartmann, aus Bonnland in Franken.
4. Joh. Försch, aus Bonnland in Franken.
5. Christian Ernst Handwerk, aus Gronau.
6. Christian List, aus Babenhaußen.
7. Johann Martin Kassian, aus Babenhaußen.
8. Michael Hofmann, aus Bieber.
9. Joh. Pfeiffer, aus Kleestadt.
10. Joh. Henrich Nahrung, aus Hanau.
11. Joh. Konrad Nahrung, aus Hanau.
12. Henrich Gebhard Stawiz, aus Hanau.
13. N. N. Jordan, aus dem Amte Steinau.
14. Balthasar Lenz, aus Niederrath.
15. Johannes Schlinglof, aus Hanau.

Die ersten Seminaristen sind:

1. Christian Ernst Handwerk.
2. Christian List.
3. Joh. Martin Kassian.
4. Michael Hofmann.

So ist nun am 28ten Dec. dieses Seminarium eröfnet worden, und die Zöglinge erhalten vor der Hand freien Unterricht in der Musik, im Schreiben, Rechnen und in der Religion abgesondert in eignen Stunden.

Der erste Schnee jenseits des Mains im Jahr 1793, eine unvorgreifliche Motion an das Pariser Nationalkonvent.

In Frankreich läßt sich alles ändern;
Da ist kein Monath und kein Jahr,
Nicht Woch' und Tag mehr, wie es war,
Laut des Dekretes vom Kalender;
Nun fragt sich's — wissen möcht' ichs nur —
Ist dort auch anders die Natur?

Grün wurde dort seit Marats Scheiden
Verbannt, und weiß, ach lange schon,
Gleich mit der Revolution
War schlechterdings nicht mehr zu leiden.
Wie, Franke, ist nun, o gesteh,
Jezt deine Wiese? wie der Schnee?

Gleicht eure Flur wohl Poissarden?
Den Sanskulotten auf der Gaß'?
Und euer Schnee? — Das wär doch Spaß! —
Vielleicht dreifärbigen Kokarden?
Herr'n des Konvents, gefiel es euch;
So bitt' ich, dekretirt's doch gleich.

* * *

Barrere
über den ersten Schnee ienseits des Mains im Jahr 1793, ein Vortrag des Heilsausschusses vor dem Konvente zu Paris.

Cicero.
Risi niuem atram, teque hilari animo esse, et promto ad iocandum valde me iuuat.

Der Grieche Anaxagoras,
Und der verdammte Macedonische Despot,
Verzeih' mir's Gott,

Der so genannte Weltbezwinger Alexander,
Entscheiden einzig hier
Bei meiner Ehre
Gutächtlich, spricht Barrere.

Citoien Präsident
Der Herren beim Konvent,
Laß alles, wie es war, in Ruh'
Und dekretir' nur grade zu:
„Der Schnee gleicht künftighin
Im bidern Frankensinn,
Troz den Gesezen der Natur,
Und ihrer Winterflur
Dreifärbigen Kokarden."
Denn Schnee ist völlig schulgerecht
Bald schwarz, bald roth
Und, wie er sich im Lager mischt,
Auch blau und gelb,

Und wenigstens, besinne ich mich ächt,
Nach ienes weißen Mannes Lehre
Nicht weiß. Ist doch sint unsrer Revolution
Weiß in dem ganzen Lande
Nun weiter nichts als Kontrebande,
Und keine Frankenfarbe mehr.
Schwarz ist der Schnee; so schwarz,
Als wie der Teufel in der Hölle,
Was kümmert uns der Knoten,
Den lösen ia wohl Sanskülotten,
So bald wir es verlangen,
Bei ihrem Feuerheerde
Mit Alexanders blankem Schwerde;
Und wollte einer sich erkühnen,
Was ihr da dekretirt, kek zu verspotten,
Mit blanken Guillotinen.

Ei Bravo! Herr Barrere,
Du schöpfest aus der ächten Philosophenquelle
Und aus des Teufels Reiche deine neue Lehre.

O, wenn ich Sanskülotte wäre,
So glich der Schnee
Dem Kothe auf den Gassen zu Paris.
Denn auf Parisergassen,
Da läßt es sich mit Poissarden,
Und mit Kokarden
Und mit dem schwarzen Schnee,
Besonders in dem grossen Ziegelgarten,
Im neuen Tone der Franzosen
Mit, oder ohne Hosen
Anaxagorisch kühn
Mit Königen, mit Weibern und mit Männern
In demokrat'scher Parallele,
So wie mit deiner schwarzen Seele,

Barrere, denn keine weiße hast du mehr,
In aufgeballten schwarzen Kugeln spassen.
O käme Koburg nur
Noch diesen Winter nach Paris,
Wie würden euch die Sanskülottengrillen
So bald verlassen.
Prinz Koburg und sein braves Heer
Läßt, glaubt's, mit sich nicht spassen.

Sag Freund! denn länger laß ich dich nicht warten,
Gleicht nicht der Schnee dreifärbigen Kokarden?

* * *

An den Verfasser des teutschen Liedes auf die Weissenburger Linien von einem Dichterfreunde. *)

Was sie nur immer will, kan ihre Muse sein:
Gewöhnt des römischen Gewandes

*) Von dem nämlichen, welcher den neuen Sprachgebrauch; Pluto und sein Pudel, und den ersten Schnee im Jahr 1793 gefälligst mitgetheilt hat.

Stürmt sie auf einmal her im Lied des Vaterlandes
Und hüllt sich in pindar'sches Feuer ein
Zum Ruhme teutscher Heldenthaten.

Bewundrung müßte selbst in nachbarlichen Staaten
Ihr Feind, der Franke ihnen weih'n.
O hätten nur die Demagogen,
Aus Reue, Schaam und Frost bewogen,
Die Hosen wieder angezogen.

* * *

Antwort des Verfassers.

Der Galler wilde Demagogen
Sind, Freund, durchgängig ungezogen!
Auf Reue, Schaam und Menschenpflicht
Versteht sich wahrlich keiner nicht.

Zwar möchte sie der Frost bewegen,
Die Hosen wieder anzulegen;
Doch glaub' und wünsche ich's im Grunde nicht.

Erst müssen sie auf Mörderbühnen
Die Hälse unter Guillotinen
Einander weidlich brechen,
Und so die Königin mit ihren Köpfen rächen:
Wie Philipp Orleans, der Taps Egalite,
Den König rächt und Ach und Weh
Auf seine frömmern Kinder bringt.

Dann aber tragen künftig die Franzosen,
Wie Kain ausgezeichnet, keine Hosen,
Und Niemand, wer sie findet, wird sie morden.

Ach Galler, stolzes Volk, was ist aus dir
geworden?
Ein Henkersknecht in Schaaren und Kohorten.

Die Wege der Vorsehung, auf welchen sie zu rächen für gut findet, sehen wir gerade so, wie Israels Führer und Gesezgeber, seinen Gott auf dem Berge sah. Der eine erblickt sie früher, der andere später; der eine mit dunklern, der andere mit hellern Augen; aber allemal nur ein Beobachter ohne stumpfe Sinnen. Einer meiner schäzbaren Korrespondenten schrieb mir unterm 17ten Nov. „Ihre Ode auf die Königin zeugt von der Theilnehmung eines edlen teutschen Bidermannes und von dessen Grauß über das verübte Bubenstück. Die Bösewichter, die doch alles auf altmythologischen Zuschnitt in ihren Reden, und so gar in ihre Sprache einkleiden, haben ihrem neuen Wörterbuche noch lange nicht Vollständigkeit gegeben. Denn sie scheinen die Nemesis entweder ausgelassen zu haben, oder gar nicht an sie zu denken, und

doch schwebt sie, wie ein Würgengel, schon sichtbar unter ihnen. Orleans, Marat empfanden die Todesart, die sie andern zugedacht hatten' Pelletier fiel; Mirabeau wurde vergiftet. Fayette, der einige vielleicht, der nicht Bösewicht ist, Dumourier, Montesquiou und so viele andere mußten flüchten. Viele Konventsdeputirten, welche zum Königsmorde gestimmt hatten, haben bereits ihr Leben verlohren. Kustine wurde an eben dem Tage in Verhaft gebracht, da Mainz in teutsche Hände kam. Der 21te Januar, der Tag des Königsmords, war auch der Tag, wo dessen Rächer, Held Koburg, Wien verließ, um die Armee zu sammlen, und Dumourier betrat, wenn ich nicht irre, im vorigen Jahr am 6ten November die niederländische Grenze, und am verwichnen 6ten November fiel Egalite, für dessen Familie, wo nicht für

ihn selbst, Dumourier weit aussehende Plane hatte.

Es wäre der Mühe werth, mehrere dergleichen auffallende Begebenheiten zu sammlen und dem Publikum zum Vergleichen und Nachdenken zu überlassen, wenn auch gleich mancher sagen möchte, alles dieses sei blosser Zufall; blosses Ohngefähr. Darum wird es doch nicht minder merkwürdig; sonderlich für den Theil von Philosophen und Christen, welche in der Vorsehung das System der Zulassung noch nicht ausmärzen. —

Daß die Vorsehung den König und die Königin, ia selbst Teutschland und ganz Europa durch die Guillotine so gar zu rächen scheint, beweißt der 31ste October. An diesem Tage fielen durch die Hand des Henkers Brissot,

Vergniaux, Gensonnet, Duperret, Carra, Gardien, Valaze, Duprat, Sillery, Fauchet, Ducot, Boyer-Fonfrede, Lasource, Lesterp-Beauvais, Duchastel, Mainvielle, Lacase, Lehardi, Boileau, Antiboul und Vigee.

Die lezte Zeile im vorstehenden Gedichte „ein Henkersknecht in Schaaren und Kohorten" scheint hart zu sein. Aber sie ist im eigentlichen Verstande wahr, und keine Schmähung des Verfassers. In Fort Louis befand sich unter der gefangenen Besazung ein Bataillon der Freiwilligen, welches den Namen der Guillotine und das Bild dieser Henkersmaschine in seiner Fahne führte. Und eine Revolutionsarmee, die im Innern des Landes mit Guillotinen umherzieht, um für Paris Lebensmittel zu erpressen, was ist diese im Grunde?

Hessische Kriegslieder

Sr.

Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

dem Herrn Landgrafen

Karl

Prinzen zu Hessen

rc. rc. rc.

gewidmet.

Ysenburg und Barden über dem Gesichtskreise von Bergen am 16ten October 1790, dem Tage vor dem Aufbruche der Hessen aus dem Krönungslager.

Ysenburg.

Schwer brüllt der Donner vom Geschüz
Dort über Bergen her
Im raschen Feuer, Bliz auf Bliz,
Als wenns ein Wetter wär;

Als stürmte ich mit meinem Korps
Auf seine Veste hin.
Marsch! Brüder Marsch! und brecht hervor
Scharf, wie die Hessen zieh'n.

Geschlossen! Furchtbar! Mann an Mann!
Halt! wer stampft hier im Thal?
O wär' ich Leib, ich zög voran,
Und fiel zum zweitenmal:

Und wer ist der auf meinem Grab?
Wie feurig schnaust sein Roß?
Hoch schaut er auf die Schlacht herab,
Gleich einem Löwen groß:

Gleich Katten, wenn beim Streitgesang
Siegahnend Frieme klirr'n,
Und mit der Schilde dumpfen Klang
Den nahen Feind verwirr'n.

Eilt, Barden, her ans Sterngezelt!
Hier schwirrt es fürchterlich.
Er falle nie, und wenn er fällt,
So fall er nicht, wie ich.

Barden.

Der grosse Katte fallen? Nein.
Du wirst ihn, Prinz, noch seh'n
Mit seinen Hessen an dem Rhein
Den Gallern rasch entgegen geh'n.

Einst dringt er bis zur Marne ein:
Doch Teutschlands Misgeschick
Ruft ihn nach Koblenz an den Rhein
Dir, Vaterland, zum Schuz zurück.

* * *

Schlachtgesang des hessischen Grenadiers beim Aufbruche gegen Küstine 1792.

Muth, Hessens Bürger! Seht Küstin
Spricht unserm Fürsten Hohn;
Wähnt, Katten könnten, wollten fliehn,
Und beut uns schnöden Lohn.

Zur Rache, Bürger auf! Küstin
Kennt bidre Teutsche nicht.
Treu war der Hesse immerhin;
Gott treu und seiner Pflicht.

Sieht Philipp *) doch vom Himmel hoch
Im Heldenblick herab,
Und freut sich seines Heeres noch,
Das Teutschland Freiheit gab;

Nicht Freiheit, wie der Franken Tand,
Gewissensfreiheit gab
Uns unser Fürst, und Vaterland
Und Treue bis ins Grab.

Und diese Treue schwören wir,
Küstine, hör's, dem Sohn
Des edlen Mannes für und für
Und hassen Frankreichs Lohn:

*) Philipp, der Großmüthige, der Stammvater der sämmtlichen Landgrafen von Hessen.

Gleich seiner wilden Schwärmerei;
Gleich seiner Mordbegier;
Gleich seiner bunten Tändelei
Auf Hüten und Papier.

Im Grimme brüllt das Löwenherz
Des Katten Rache dir
Entgegen; im gerechten Schmerz
Hall't Rache! Rache! dir.

Zur Rache! Bürgerchen Küstin,
Brüllt unser Schlachtgesang.
Marsch Brüder! nach dem Feinde hin
Und Teutschland hab's uns Dank. *)

*) Der Kaiser und das Reich bezeugten ihn öffentlich Wilhelm, dem Neunten, in der Folge, durch ein Danksagungsschreiben vom Reichstage aus.

Siegslied
des Hessischen Grenadiers nach der Eroberung von Frankfurt am 2ten December 1792.

Sie hall'ten nur und Jericho
Hörts, staunt und öfnet sich.
Fast gieng's uns Hessen eben so;
Blos, daß der Feind nicht wich.

Kühn stand er auf gedämmter Wehr;
Stolz, wie ein Franke steht,
Und schleuderte ins Kreuz und Quer
Tod von dem Parapet.

Marsch! rufte Bruder Philippsthal *)
Marsch! Brüder. Und er fällt.

*) Karl, Prinz von Hessenphilippsthal, Obrist des Garderegiments und Chef eines Grenadierbataillons.

Marsch! Donop, wie ein Wetterstrahl,
Und Donop *) stürzt als Held.

Wir andern kletterten die Wehr
Hinan, von Thor zu Thor,
Und drangen ins verlaßne Heer
Der Franken siegreich vor.

Im Feuer kämpfte Mann vor Mann,
Und keiner schrie Quartier.
Rasch sezten wir den Kolben an,
Und rasch traf das Visir.

Dem Feinde, dem es erst gelung,
Entfiel nun Herz und Muth.
Schnell that er seinen lezten Sprung
Und stürzte hin ins Blut;

*) Major beim Gardegrenadierregiment.

Auch mancher in den Graben hin.
Jezt, Brüder, Grenadier,
Laßt ab! großmüthig schonet ihn;
Gebt, wer euch fleht, Quartier.

Zur Rache angeführt von Gott,
Vergeßt des Menschen nicht.
Küstine treibt mit Menschheit Spott;
Uns ist sie ewig Pflicht.

Nun stärkt mit Gott sich unser Arm
An jedem Tag zur Schlacht;
Zum Siege gegen Frankreichs Schwarm,
Und seine Heeresmacht.

Nun singen künftig wir am Heerd
Im Frieden sorgenfrei
Von Sieg, von Katten und vom Schwerd;
Von Vaterland und Treu.

Dann horcht uns unser Junge zu;
Wiegt seines Vaters Schwerd:
„Das, Vater! Vater! führtest du?
Erzieh mich seiner werth.“

O braver Junge, werde gut;
Sei eines Wilhelms werth,
Der seiner tapfern Krieger Blut
Mit frommen Thränen ehrt.

Guillotine.

Freund! welches Bild mach ich mir wohl
Am sichersten von des Konventes Guillotine?
— Denk eine Sauerkrautmaschine;
Die Menschenköpfe sind der Kohl.

An

den Prinzen von Koburg

nach dem Siege

bei

Altenhofen.

Acrem militiam paras.

Uebersezung.

Prinz Koburg hatte den Grimm
Der Türken überwunden:
Auch hat er izt die Franken überwunden.

Doch, was ist grösser oder kleiner,
Die Franken, oder Türken überwinden?

Die Franken überwinden, ist, glaub' ich,
kleiner;
Die Franken überwinden, ist, glaub' ich,
größer.
Ein windig Volk besiegen,
Ein Volk, das sich im Glücke bläht,
Das, dünkt mich, ist nichts Großes;
Allein ein Volk besiegen,
Das schon mit der Verzweiflung ringt,

Und vor der Bosheit Strafe zittert,
Das, dünkt mich, ist was Großes.

Izt, Muse, folge dem Kriege
Und deinem teutschen Helden
Im frohen Sinne auf der Spur
Bescheiden, wie ein züchtig Mädchen geht,
Und lerne, daß dem Prinzen Koburg
Nichts schwer *) und hoch;
Nichts unersteiglich ist,
Wenn ihn Sein Franz
Mit Kraft und Tugend unterstüzt.

* * *

Coburgo Principi
Gallorum ad Mosam Victori.

Vicerat Turcas truces Coburgus:
Vicit Gallos idem Coburgus,

*) Von dem Sieger bei Martinestie war vorauszusehen, daß er in vier Wochen mehr thun könne, als ein prahlerischer Dümourier in vier Monathen geleistet hat.

Viciſſe quid maius minusue
Turcas, an Gallos eſt, Coburge?

Viciſſe Gallos, credo minus eſt;
Viciſſe Gallos, credo maius eſt:
Eſt minus ventoſam nationem
Viciſſe et ſucceſſu tumentem;
Maius eſt deſperantem, Coburge,
Et poenas ſcelerum pauentem.

Quin, Muſa, arma Virumque ſequare
Laeta Tuum pede haud impudico,
Et diſce, nil eſſe arduum Coburgo,
Franciſci fulto virtutibus.

Robespeter.

Herr Robespeter, hör er nur!
Die Leute ſind ihm auf der Spur,
Und tragen blos zum Schein ſein Joch.
Warum? Die Hahnen ſchlafen noch.
Laß ſie zum drittenmale kräh'n,
Dann wirſt du Wunderdinge seh'n,
Und wie dein Vetter Peter,
Mit Thränen von der Bühne geh'n.

An
den Herrn Landgrafen
Friedrich
zu Heſſen
nach dem
Entſaze von Maſtricht.

Illum aget penna metuente ſolui
Fama ſuperſtes.

Uebersezung.

Jezt warst Du Katte, Prinz; ganz Katte!
Mir ists kein Wunder, wenn ein Kattenfürst,
Gefühlvoll für die Ehre seines Volkes,
Der Franken neue Ränke haßt,
Und in der Kraft der Väter
Sich ihrem Trug entgegen stellt.

Wer schüzt am Rhein und an der Maas
Die Grenzen, daß der Franken Gift und Seuche
Nicht weiter schleiche?
Ein Katte hier; ein Katte dort.

Prinz Friedrich! izt verbunden
Mit Hollands dringenden Gefahren,
Verdienst Du immerhin vor andern
Den Lorbeerkranz, daß künftig

Kein freches Frankenblut
Entweihe und besudle
Das Land des Friedens:
So wirst du ewig großer Katte sein.

* * *

Friderico
Hassiarum Landgrauio
Mosae
Defensori et Vindici.

Cattus eras: Cattum si qua est ea gloria gentis,
Non miror Francis opposuisse dolis
Vim patriam. Catti Rhenum, Mosamque tuentur,
Vltra ne possit serpere Franca lues.
Quin, Friderice, Tuis, Batauis si iuncte periclo,
Hoc decus, hanc laurum promeruisse iuuat,
Vt ne pacificas maculet petulantia terras
Gallica barbarico sanguine: Cattus eris.

An

den Prinzen Friedrich

von Anhalt-Bernburg

nach

dem Siege bei Nerwinden.

Uebersezung.

Muse, wo folgest du izt dem bei Nerwinden
Siegreichen Helden, vor welchem
Der Franken einziger Krieger Dümourier wich?

Anhalts Friedrich zweifelt,
Ob du im Verse dem großen Schritte
Des an Schlachten und Siege
Gleich gewöhnten Mannes nachgeh'n könntest?

Aber Friedrich kennt deine göttliche Stärke nicht,
Welche im Geh'n du um dich her verbreitest,
Oder welchen reichen Stof du
Im Geleite deines Koburgs gewinnest;
Stof für die Laute entweder,
Oder zum Preiße des Helden gleich gros.

Anhalts Friedrich weiß viel, das weiß ich;
Aber daß die Muse schon bei Famars war,

Daß sie Dampierrens Leiche sah
Mitten unter dem Bliz und Donner der Geschosse,
Unterm entsezlichen Toben der Streiter;
Unterm weit hallenden Geschrei
Der in die Flucht zerstreuten,
Das wußte Anhalt nicht.

Friedrich wähnte so,
Weil er seinen Koburg
Weit über Verse hinaussezt,
Und die Muse nach Versen mißt,
Sie, des großen Mannes Gefährtin?

Weh'st du mir einst im göttlichen Hauche
Athem zu: dann halle Laute im Heldenton
Von Koburgs Lob und Preise wieder;
Nicht wenn er Kondee,
Oder Valenciennes erstürmt;

Sondern, wenn er Paris entgegen zeucht,
Und den Franken Frieden gebeut.

O dann lobpreißet mein Lied
Auch die belorbeerten
Klerfäte und Kolloredo,
Wie sie, gleich Fabiern,
Bedächtlich und langsam einhergeh'n,
Und dem Kaiser Franz
Seine Belgier wieder geben
Nach dem Hordenzuge der Franken;
Die großen Männer
Mit dem großen Manne Koburg vereinigt.

* * *

Friderico
Anhaltinorum et Schaumburgensium
Principi
Suecorum exercituum Legato.

Quem tulerat Neruindae victorem fama
Dumurieri bellicosi et Francorum

Vnici ducis, quo nunc profequeris, Mufa?
Confequi Te hunc Anhaltinus poffe
Dubitat verfu, quot iam proeliis defunctum,
Tot victoriis. At nefcit Princeps, fpires
Roboris diuini quantum, inter eundum, aut quam
Prope Coburgum inftaures largam materiam
Aut lyrae, aut laudibus heroum fatis aequalem.

Scit, noui, multa Anhaltinus. At nefcit, iam
Fuiffe Famarfi Mufam, Dampetrique
Vidiffe cladem multa inter tormentorum
Fulmina, et infanos ftrepitus multorum hominum
nter et diffugientum latos clamores.

Vnus Anhaltinus putat ifta, quod Coburgum
Supra locat verfus, Mufam pariter verfu
Dimetiens, fociam ingentis Viri ingentem?
Quae fi diuino fpiritu adflabit me fuo
Lyra Coburgo dignas laudes refonabit;
Non fi Condeam Valentianasque expugnat,
Aft vbi Parifios petit et Francos pacat.

Tunc et Clerfaetios et Colloredones,
Laureis conspicuos suis, celebrabit versus,
Vt cunctatores restituerint Franciscum
Atque Suos Belgas post Gallicos errores;
Ingentes Viro ingenti iunctos, Coburgo.

* * *

Barrere im Morgengebete ein Fragment.

Wer legte, wenn die Guillotine,
Nicht weiter morden kan,
Dem freien Geist der Demokraten
Gehorsam zum Gebiße an?
Das hat allein der Glaube sonst gethan
Und die Religion. Sie solls auch künftig thun,
Sie gebe, wie vorher,
Den Leuten im Gewissen Ruhe.

Doch was soll ich bei so gestalten Sachen,
Um mich vor Gott,
Und vor der Welt in Noth
Zu sichern, Gutes machen?
Ich mache, wie Krispinus, armen Leuten Schuhe.

An

Sr. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit

L u d w i g X

Regierenden

L a n d g r a f e n z u H e s s e n

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Uebersezung.

Oft seh' ich von der Warte des Fensters
Im engen Häußchen am Walle von Hanau
Den stolzen Taunus über Homburg
Ohne von seinem Sommerschnee
Auf dem weiten Rücken zu schauern,
Oder das Blasen aus Norden,
Oder die heulende Kälte,
Oder die Klippen und Schlünde, oder die Waldung zu fürchten,
Welche von oben die Wölkchen unten
Mit ihrer großen buschichten Laube decken
Und den tiefen Blizen das Dunkle gewähren,
Daß die Saaten vor den Riegeln
Des mit Regenschauern behängten Berges erzittern.

Aber Drusus Vesten wirst du, hoff' ich, bewundern,

Und den langen Wall und Graben,
Jenes uralte Denkmal, die lange Wehre der
Cäsarn
Gegen unsere Ahnen, die Katten,
Die alten Reste ihrer Stürme auf Teutonien?
Oder, wenn dir mehr an dem Neuen liegt,
Küstin's neue Verschanzungen?

O mich reizen und kümmern die Bruchstücke
Aelterer Kunst nun weiter nicht.
Mag sich doch Neuhof *) mit ihnen plagen
Und im Grunde der alten Erde wühlen,
Und in ihren Trümmern ein weites gelehrtes
Feld für das Grabscheid finden.
Oder was soll ich zu den unsäglichen Erdschütten

*) Regierungsrath zu Homburg, und Ehrenmitglied der Gesellschaft der Alterthümer zu Kassel; verdient um das Römische auf dem Taunus.

Der Galler wieder hinkehren,
Und zu ihrer schnellen Flucht;
Sint der tapfrere Brenne da ist?

Size Kůstin immer ienseits der Hǒhe
An der Schelde und bei Kamerich,
Um von Famars und Ansin
Nun schon zum drittenmale
Flůchtige Zeugen von Koburgs Siegen zu sammlen;
Jene aus bebender Furcht verlaufnen Galler,
Die noch immer nicht wissen,
Wo sie hinaus sollen.

Unten am Fuße des Taunus,
Dem langen fernen Thale des Mains gegenůber,
Ist in Ruhe und Stille in weiter Einsamkeit
Ein måßiger Felß da.

Sanft hebt er sich empor
Durch seinen hohen Thurn und die Burg
Und die grünen Gartenhecken kenntbar,
Oder durchs laute Säuseln der Wälder in
Tannen umher,
Wenn nun wieder einst Zephyre scherzen,
Und mit vollen Backen im lustigen Antlize blasen,
Wenn die neuen Strahlen der Sonne im jüngeren
Lenze
In den Blumen der Knospen sich schauckeln
Und dem allmählich wachsenden Obste die enge
Bahn öfnen.

Hier irr' ich bald da, bald dort herum,
Losgerissen im Geiste von meiner engen Warte,
Und belausche Homburgs Friedrich,
Still, wie's die Ehrfurcht gebeut,
Bald, wenn er seine Söhne unterweiset,

Oder ihr Spiel munter macht,
Oder im Beispiel regiert,
Und den edlen Preiß vorsteckt,
Oder, wie er zwischen gelehrten Papieren sizt,
Und auf ganze Ketten von Schlachten
Für seinen Helden Koburg sinnt,
Und die Zeiten und Oerter des künftigen Sieges
Mit dem Kopfe eines großen Führers
Ausspäht und berechnet zum voraus;
Oder welche monathliche Triumphe er dem Kaiser
Vorbereitet, wenn er die Franken
Bei Altenhofen schlagen,
Und die Belgen wieder erobern will;
Binnen einem Monde
Bei dessen Verlaufe Gallien staunen und beben soll.

So versteht sich Friedrich auf den großen Koburg;
Faßt pünktlich richtig, seine Plane auf,

Und mißt den Helden nach Grenzen,
Dessen Tapferkeit keine fassen kan.

O möcht ich . . .
Doch ich schweige besser und bewundre sie
In dem engen Häußchen an dem Walle von
Hanau.

* * *

Ludouico X
Hassiarum Landgrauio.

Saepe ego de specula prospiciens fenestrae
Angustae domus, quae prope vallum est Hanouiae
Id supercilium, quod imminet Tauni montis
Homburgo, non niues immanis dorsi
Aestinas horresco; non Boreae flatus,
Egelidasue auras; non scopulos, nec saltus,
Qui nubeculas desuper horrenti scena
Ramorum obtegunt, fulguribusque atram subtus

Caliginem ſuppeditant, vt trepident ſegetes
Late nimboſi circum ſua clauſtra iugi.

At Romana tamen mirabere caſtella
Druſorum, et valli, quae ſuperant monumenta,
Longaeui longam molem, contra Cattos
Impetus Caeſarei in Teutoniam veſtigia,
Aut noua ſi malis, nouos aggeres Cuſtinii.

Non ego curo reliquias priſcae ſollertiae;
Queis ſe diſtringat Neuhofius ſcrutando
Terrae antiquae viſcera, vt illa ſe iactet
In ruina verſando doctam tellurem.
Aut cur Francorum repetam opera et labores
Et celerem fugam, fortior ex quo Brennus adeſt?
Vltra montanos iam ſedeat Cuſtinius
Ad Scaldim et Camaracum, vt colligat depulſos
Famorſo, Anſinoque Coburgi victoris
Tertium teſtes trepidante fuga relliquias
Gallorum ſparſas, et quid petant ambiguas.

Eſt in receſſu longo iugi Taunenſis
Sub pedibus longam Moeni vallem longe
Modica contra rupes. Leniter adſurgit
Turri vaſta et arce inſignis et hortorum
Viridibus, vel multo circum pineti
Murmure, ſi Zephyri inter ſe iocantur
Atque hilari vultu redeunt, vbi vernus ſol
Floribus gemmarum radiis ſuis inſultat,
Atque vias aperit pomo ſuccreſcenti.

Hic erro curis nihil impeditus, altaque
Ab ſpecula abreptus animo, vt inter Xyſtos
Fridericum obſeruem, qua fas eſt modeſtia,
Filios vti ſuos aut inſtruit, aut colludentes
Excitat, aut regit nobilis exemplo palmae
Propoſito; vel quam doctas inter chartas
Perpetuas pugnas meditetur Coburgi,
Tempora atque locos praecipiendae victoriae
Sagaci dinumerans ingenio ducis;
Vel quos Altenhoſi, pulſatis tandem

Gallis, Franciſco paret menſtruos triumphos,
Recuperaturus Suos Belgas intra vnam
Lunam, ſideris ſtupente Gallia decurſum.

Fridericus mirum eſt, quam capiat Coburgum;
Ingentem Virum, ſua quem vix capiat virtus:
Quam equidem . . . ſed praeſtat tacuiſſe et mirari
Anguſta in domo, quae prope vallum eſt Hanouiae.

* * *

Küſtine

am 20ten Junius 1793. Sr. Excellenz dem K. Preuſſiſchen Herrn Generallieutenante, Grafen von Kalkreuth, gewidmet.

Ueberſezung.

Aeſop, kluger Erfinder der alten Fabel,
Wie durchſchaute dein Geiſt ſchon

Die iezige Welt zum voraus!
Hier, Leser, sieh's im Beispiel.

Vater Frosch sah den Ochsen
Im Wiesengraße weiden.
Flugs wähnt er eben so groß
Und stark zu werden,
Wenn er nur sich blasen wollte.
Jezt bläßt er, und bläß't,
Und die Haut zerplazt am Ende.

Eben so sah Küstine an der Wetter
Drusus weiten Wall und Graben,
Grub neue Schütte aus, und floh,
Als des Brenners leichte Völker
Die Grenzen der Katten bei Homburg erreichten,
Und über die Höhe herankletterten.

Vater Frosch ist zerplazt.
Auch Küstine wird in seinen Erdschütten bersten,

Die er izt nun in Flandern aufwirft,
Wo er den Koburg und Oestreich neidet.
Oder der schlaue Kopf legt seinen Halß
Unter die Guillotine,
Wenn sich nun Mainz
Und Valenciennes an den Sieger ergeben.

Důmouriere und Kůstine schwellen auf,
Weil sie die Rache Gottes
Zum Sturze aufbehält;
Hoch von den Stufen des Unsinnes.

* * *

In Custinium.

Fabularum priscarum prudens repertor,
Aesopus, nostram vt praeceperit fingendo
Aetatem, vno exemplo, si lubet, perspicies.

Viderat in pratis pascentem rana bouem,
Cuius vt magnitudinem attingeret, inflauit

Cutem, ſed rupta eſt demum. Sic Cuſtinius
In Veterauia vaſtum Druſorum vallum
Vidit, molitusque nouas foſſas fugit,
Ex quo Brennorum velites ſuperauerunt
Cattorum Homburgi fines, Taunique iuga.

Rupta eſt rana. Suis rumpatur in aggeribus,
Quos iam in Flandria ſuſcitat, Coburgi
Inuidia contactus et Auſtriae Cuſtinius,
Aut ſtupidum ſubdet Guillotinae collum,
Moguntiacum vbi Valentianaeque
Expugnata iugum victoris ſubierint.

Tumeſcunt, ſibi quos vindicta Dei ſeruat
Detrudendos olim ſtolidis de gradibus.

* * *

An
den Verfaſſer des Küſtine vom 20ten Jun. 1793, von einem Dichterfreunde.

Freund, ſage mehr mir von Küſtinen:
Wie denkt und fühlt er? Seine Mienen

Sind sie voll Sicherheit? voll Noth?
Denn fühlt er ähnlich mit Lykamben;
Säh' oder hört er deine Jamben,
So wär' er tod.

Antwort.

Von Angesicht und Mienen
Kenn' ich Küstinen
Nun eben nicht.
Und spräch' wohl sein Kutschergesicht
Viel lauter, als sein Tigerbrief,
Der einst im vollen Trab
Berg auf; Berg ab
Durch Hessen, und wer weiß,
Durch welche Länder lief?
Das dächt' ich nicht.

Küstine, Freund, ich will ihn nicht
verschreien,
Kan, darf ich prophezeihen,
Unmöglich groß sein und gedeihen.

Er wird gewiß nicht wieder Sieger,
Und machten meine Jamben klüger,
So stürb' er, wie ein Decius, im Streit und
Feld;
Zwar nicht als Held.
Küstine, kan ich seinen Geist recht fassen,
Wird sich zu Helden niemals passen.
Küstine! stirb, nach meinem Rath,
Mit unerschrockner Miene
Doch wenigstens noch als Soldat,
Sonst schlachtet dich die Guillotine.

Sr.

Königl. Hoheit

dem

Prinzen Ludwig

von Preussen

am Tage der Eroberung

von Mainz

Animae magnae prodigum Paullum.

Uebersezung.

Muse, schreit leis in Ludwigs Zimmer
Und laß die Angel an der Thüre nicht klirren,
So lang er schläft und im Traume
Mainz und den Rhein, und den Feind,
Und Schlachten auf Schlachten denkt,
Seine Wunde vergessend;
Aber nicht den Krieg,
Und den starken vaterländischen Muth.

Nimm das Bild seiner izt bekümmerten Mutter an,
Düfte himmlische Gerüche um ihn aus,
Und pflege mit Ambrosiensalben
Den zerfleischten Körper des Heroen;
Oder reich ihm mit der Hand eines Chirons
Die heilsamen Kräuter,

Daß er seine Kräfte wieder bekomme,
Und, wie Mars, Krieg athme
Gegen den Uebermuth der Galler,
Die blos durch zahlloses Unheil lernen,
Wie trüglich sie wähnen,
Gottes weites Erdreich
Weiche der Wuth der Galler.

Oder zeig schon izt dem iungen Manne,
Was er einst sein werde;
Oder wie seine Ahnherren
In der langen Reihe der Wilhelme und Friedriche
Um sein Bett steh'n,
Und sich der Tapferkeit ihres Haußes
In ihren Enkeln freuen.

So erquick ihn, Muse,
Aber verlaß ihn auch schnell wieder

Und eile zum König, dem Sieger von Mainz,
Nach der großen schweren Belagerung.
Bring dem teutschen Manne
Den teutschen Lorbeer,
Der ewig grünen soll;
Weil er dem teutschen Himmel wieder
Heiterkeit giebt, daß er
Seinen ätherischen Athem freier verhauche.

Könnte Vulkan noch seine Cyklopen im Aetna, wie ehmals,
In Bewegung und Arbeit sezen,
Rasch legten sie die begonnenen Werke des Tages;
Alles, alles bei Seite,
Um Dir, Wilhelm, stärkere Waffen,
Als dem Achilles;
Als dem Aeneas im gewaltigen Takte zu hämmern,

Daß der Franken Geschosse
Gegen den großen tapfern Mann nichts
vermöchten.

Doch es schüze Dich, König,
Deine Tugend und die gute Sache,
Daß das Getümmel der Erde sich lege,
Und das grausame Brausen verwilderter Franken.

* * *

Ludouico Ferdinandi Borussorum Principi.

Non nisi tacita, Musa, pedem ad Ludouicum
Ferto, ne cardines crepent ostiorum
Dum dormit, ac in somnis Moguntiacum
Rhenumque et hostes et proelia meditatur
Vulneris oblitus sui; non, quod gerendum est,
Belli; non patrii, quo pollet, vigoris.

Quin tu ſollicitae induta Matris faciem
Odores diuinos ſparge, et vnguentis
Foueto ambroſiae lacerum herois corpus,
Aut caſtas chironia manu verbenas
Porrige, vt inſtauret vires, Martemque ciat
In Gallos, impotentes ſui, maliſque
Docendos innumeris, quam falſo credant,
Cedere furori franco terrarum orbem.

Vel qualis quantusque fuat olim, iam nunc
Oſtende iuueni, aut vt torum circumſtent
Auorum longae ſeries Guilelminae
Fridericorumque longae, collaudantes
Inſignem domus in nepotibus virtutem.

Sic refocillatum Ludouicum linque
Ocius, Muſa, atque Regem adi Victorem
Moguntiaci poſt ingentes labores
Obſidionis, vt adportes Teutonico
De fractis Gallis teutonicae coronam

Virentem lauri aeternum, dum reduxit
Serenitatem coeli Teutonici,
Aetherios hauſtus vt ſpiret liberius.

Quodſi Vulcanus Cyclopas in Aetna
Poteſſet exercere ſuos temporibus,
Noſtris, quam coeptos auferrent labores;
Quam cuncta tollerent, Guilielmo vti
Excuderent validiora Achilleis
Aeneaeque arma, ne quid telis francis
Liceret in tantum et tam forte corpus.

Aſt Tua Te virtus, Rex, et bona tuetur
Cauſſa, orbem vt componas tumultuantem
Et ſaeuos barbarae gentis conatus.

Beim Siegs und Dankfeste
am 25sten August
in Hanau
Sr. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit
dem regierenden Herrn
Landgrafen zu Hessen Wilhelm VIIII
unterthänigst geweihet.

Edles Kattenvolk! sing izt das Lied des Siegs,
Triumph, im lauten Heiligthum hoch empor,
Und mit frommem Jauchzen lobpreise
Alles, was Zungen hat, die Vorsehung.

Hessen lobpreiset, Vater, dich und den Arm,
Der dem Uebermuth schrecklicher Wütriche
Gebot, daß er hinsank im Schnaufen
Seines versengenden Athemhauches,

Giftes, das Teutschlands Erde entweihete,
Und dann des Unsinns Geifer versprudelte,
Tief in den Wust schmähender Höhnung;
Tief in den Graus der Verachtung nieder.

Und sie wähnten, es sei nun kein Gott mehr da;
Keiner mehr, welcher seine Gesalbten schüzt;
Wähnten, Biederkeit, oder alte
Redlichkeit wohne nicht unter Katten;

Hüteten ihren Fürsten nicht, wie ehmals,
Als der Grosse einst Nebel verscheuchete,
Die Hellung der Freiheit hervorzog,
Und dem Gewissenszwang Fesseln umschlang.

Doch Katten brachen rüstig hervor, wie der
Löw, wenn er gereizt Grimm und Verderben droht;
Jagten hinter Mauern die Franken;
Stürmeten Mauern und siegten mit Gott.

Hessen lobpreiset, Vater, dich und den Arm
Des Allmächtigen. Heiliger sahn wir nie
Die Rache des Himmels entbrennen,
Heiliger nie deine Rechte schmettern

Das Schlangengeschlecht, wenn es mit Riesenkraft
Berge aufthürmet; Blize hervorlocket,
Und im Sturm den Himmel erklettert,
Um nun mit Donnern hinabzustürzen.

Der bekehrte Dümurier.
Eine Erzählung. *)

Uebersezung.

Sieur Dümourier, des Satans großer Freund,
Und seines Bruders Antichrists leibhaftiger Pendant
War, weil mehr als ein Teufel ihn besaß,
Der Greuel aller Greuel fähig,
Geseze trat er mit den Füßen nieder,
Verbannte sie, und schüzete die Königshenker,
Verbrannte Städte, um zu plündern,
Hieng Mönche auf, nothzüchtigte
Die iungen Mädchen, und entheiligte

*) Diese Erzählung gründet sich auf die Anecdote, daß der fränkische General vor Moerdick gesagt haben soll: er wolle hinüber kommen, oder im gegenseitigen Falle einen Gott glauben.

Die Tempel und Altäre,
Blos um den Ewigen zu höhnen.

Sanct Michael, ein ungemeiner Partisan,
(Wer's noch nicht weiß, mag immer nur
Nach Nürnberg gehn, und ihn mit seiner Lanze
Am Rathhauß fechten sehn) Sanct Michael
Ergrimmete vor heißer Galle
Ob dir Dümourier im Aerger,
Und that vor Wuth aus Zorn den großen Schwur,
Dich deinem Satan heimlich wegzukapern,
Gerade in dem krit'schen Augenblicke,
Wo der berüchtigte Franzose
An Willemstadt und an Moerdick,
Des Siegs gewöhnet, sich versuchen wollte.

O den mach ich, so sprach der Heilige,
Gleich auf den ersten Schlag zu Schanden,

So bald er nur an dieser Unternehmung
scheitert;
Und thu' ich dieß: so dankt es mir,
Der Bataver, und Gott und seine Kirche,
Für deren Dienst ich eifere.
Zum Glücke hat der Prahler
Aufs drolligste den Schwur gethan,
Gleich auf der Stelle
An einen lieben Gott zu glauben,
Wofern er den fatalen Paß
Von Moerdick nicht erobern würde,
Und sollt es auch im Schwimmen nur
Geschehen können. Ha! bei meiner Engelsseele
Darf er mit allen seinen Teufeln nicht
Hinüber ohne Brücken kommen.
Hier diese Batterien und Fregatten
Sind nicht zum Spaß vorhanden, und sollen
Dem Männchen auf die Finger klopfen.

So Michel bei sich selbst
Grad in dem Augenblicke,
Als Satan den Spion in Moerdick machte.

Herr Michael, versteht er auf das Tempo sich,
So nuz er die Gelegenheit;
Jedoch verzeih' es, braver Engel, wenn
Ein Sterblicher dir Weisung giebt.

Im Grunde ist sie auch vorwizig.
Denn seht, schon stehet, wie ein Höllenteufel,
Sanct Michael in Stimme und Figur und Farbe
Satanisch eingekleidet da,
Und mit dem Pferdefuße,
Wie sichs gebühret; kurz ganz Teufel
Vom Kopfe an bis zu der Hufe, und der Mine.

So ausstafirt erscheint er vorm Dümurier
Im härmenden Verdruße.
„Freund, spricht er, meine Hexenkünste
Und selbst mein bischen höllisches Latein
Sind hier verlohren. Dieses macht
Mir, wie es leicht zu denken ist,
Nicht wenig Kummer und Verdruß.
Hier ist zu thun nichts, oder
Wir müßten selbst das Meer austrinken.
Die Wogen und ein Gott sind wider uns.
Mit diesen kämpfen hieße närrisch sein.
Zieh dich zurück, eh noch das Wetter
Im Sturme losbricht; ehe noch
Die Gegenden umher ersaufen:
Sonst bist du sicherlich verlohren
Mit allen deinen Bataillonen.“

Was thut der General?
Er lästert, flucht und schimpft: „Infamer,
Ich will hinüber, oder,
Das schwör' ich dir bei meiner Seele,
Gleich auf der Stelle hier vor dem Altare
Auf meine Kniee fallen und Gott anbeten."

Wer war vergnügter, als der Erzengel?
Izt war er seiner Rache
Auf einen einz'gen Schlag gewiß.
Er wußte, daß die Bataver
Und iene stolzen Angeln, ihre Freunde,
Den Uebergang ihm sicherlich verwehren würden.

„Marsch vorwärts! ruft Dumurier
In voller Wuth den Bataillonen,
Marsch! werft die Bomben; schießt Kanonen
Und stürmt drauf los."

So heftig sezt er alles in Bewegung.
Allein von allen seinen brausenden
Versuchen schlägt nicht einer glücklich an,
Umsonst beschwört er seinen Luzifer
Und alle Teufel in der Hölle.
Er wird besiegt. Zulezt, da er
Nichts weiter anzufangen weiß,
Ruft er in seiner Wuth den Satan auf,
Giebt ihm, nachdem er seine Maiestät
Im Winkel, wo er sich versteckt, gefunden,
Sanft, wie's im derben Zorne geht,
Mit seinem Fuße in die Seite
Unfreundlich einen Stoß, und spricht:
„Du armer Teufel, ist dieß deine ganze Kunst?
Du bist zu Nichts, das sah ich, tauglich.
Sieh, steck' ich doch in dem verfluchten Lande
Bis an den Halß im Kothe,
Und, was das schlimmste ist, durch dich,

Spizbüb'scher Hund, da ich infamer Belzebub
In dich, ach leider! allzuviel Vertrauen
sezte.
Ich glaubte doch einmal den Herzog
Zu überwinden, der mit so wenigen
Gewapneten mir immer auf den Fersen ist.
Vom weiten Rhein an bis ans Meer
Verfolget mich der keke stolze Preuße —
Er — den ich mehr, als einmal schon
Dem ganzen Heer der Teufel übergab:
Ihn fürcht ich mehr, als alle deine Kameraden,
Doch du selbst fürchtest dich vor ihm,
Pack dich! — denn dir entsage ich,
Du bist der dümmste Teufel;
Machs nur, wie ich." — Bliz schnell
Macht er das Kreuz, wirft zu der Erde
Sich nieder, benedeiet Gott,
Und zieht sich fromm zurück.

Doch Michael? „Ha! spricht er im
Triumphe,
Die Schaafe sind gerettet, und
Den Wolf hab' ich bekehrt.
Er wartet nur auf guten Wind im Rücken,
Und flüchtet sich mit seinen Horden."

Von dieser Zeit an ist der Held
Dümurier verschwunden.
Man sagt, er sei ein Mönch geworden,
Und singe seine Horas in dem Kloster.
Doch andre wollens besser wissen,
Und wähnen, daß er sich
An einem Stricke um den Halß
Aus frommer Buße fromm verewigt habe.

Dumourier converti.
Conte
Fondé sur l'Anecdote que Dumourier, étant à Moerdick, a dit qu'il passeroit ou qu'il vouloit croire un Dieu.

Par le Colonel *) de Bismarck.

Sieur Dumourier, grand ami de Satan,
De l'Antichrist un vrai pendant,
Et possédé de plus d'un Diable,
De chaque horreur étoit capable,
Foulant, banissant chaque Loi,
Protégeant les Boureaux du Roi,
Il brûloit, saccageoit les Villes,
Pendoit les Moines, violoit les Filles,
Et profanant les Temples et l'Autel,
Il se moquoit de l'Eternel.
Saint Michel, partisant habile,
Par Dumourier vit échauffer sa bile,

*) Gegenwärtig K. Pr. Generalmajor und Kommandeur des Leibkarabinierregiments.

Dans ſa fureur il fit le grand ſerment
D'eſcamoter Dumourier à Satan;
Ce proiet fut formé dans la fameuſe criſe
Où Dumourier fit l'entrepriſe
De Willelmſtaedt et de Moerdick.
J'aurai, dit Saint Michel, pour le coup mon repie,
Faiſant échouer l'entrepriſe.
Je ſers les Hollandois, et ſers Dieu et l'Egliſe.
Le drôle a fait ſerment, et ceci eſt tant mieux)
De croire tout d'abord en Dieu,
S'il ne forçoit, fut-ce à la nage,
Du Moerdick le fatal paſſage;
Ma foi avec tous ſes Démons,
Il ne le paſſera pas ſans Ponts,
Ces Batteries et ces Frégates
Lui donneront bien ſur les pattes.
Michel ſe ſert de l'occaſion,
Où Satan à Moerdick fit le rôle d'Eſpion;
Il prend de l'Infernal la voix et la figure,
Le pied de Cheval, le tein et l'encolure,

Va trouver Dumourier, lui dit d'un air chagrin,
Me voici, mon ami, au bout de mon Latin;
Cela me donne un grand déboire,
Mais, vois-tu, c'eſt la Mer à boire,
Les Flots & Dieu ſont contre nous,
Lutter contre eux, c'eſt ètre foux.
Retire-toi avant que la Tempête,
Et les Inondations que pour toi l'on apprête,
Submergent tous les environs,
Car lors tu es perdu avec tes Bataillons,
Mais lui blasphêmant dit, infâme,
Je veux paſſer ou ſur mon ame,
Agenouillé devant l'Autel,
Je veux adorer l'Eternel.
Qui fut content? Ce fut l'Archange,
Il vit qu'il trouveroit à coup ſûr ſa revanche,
Il ſavoit que les Hollandois,
Et leurs amis, les fiers Anglois,
Sauroient défendre le paſſage.
Mais Dumourier rempli de rage,

Fait avancer ſes Bataillons,
Se ſert de Bombes, de Canons,
Donne l'aſſaut et ſe déméne,
Mais chaque tentative eſt vaine,
En vain il cite Lucifer
Et tous les Diables de l'Enfer,
Foudroyé par Mer et par Terre,
Il eſt vaincu, il ne ſait plus que faire.
Dans ſa fureur il va trouver Satan,
Et lui donnant un coup de pied au flanc,
Il l'apoſtrophe — „pauvre Diable,
C'eſt là tout ton ſavoir? De quoi eſt tu capable?
De rien — me voici embourbé,
Dans ce maudit Pays, et par toi chien fourbé,
Me repoſant ſur toi, infâme Belzébuc,
Je crus un jour vaincre ce Duc,

Lequel avec ſi peu de Troupes,

A tout moment eſt à mes croupes,

Jusqu'à la Mer, des bords du Rhin,

Il me pourſuit ce fier Pruſſien,

Que j'ai ſouvent donné aux Diables,

Que je crains auſſi, — va, je renonce à toi

Tu n'eſt qu'un ſot, — fais comme moi. "

Soudain il fait la croix, ſe proſternant en terre,

Il bénit Dieu, et marche en arrière.

Michel tout glorieux dit, ha! J'ai d'un ſeul coup,

Délivré les Brebis et convertit le Loup;

En attendant le vent en poupe,

Dumourier fuit avec ſa Troupe;

Depuis ce tems, le Héros a diſparu,

On dit qu'il s'eſt fait Moine, ou bien qu'il s'eſt pendu.

Volrath und Friedrich, Grafen zu Löwenstein.

Uebersezung.

In deinem Lande, Volrath,
Verwunderte ich mich, nicht vor langer Zeit,
Ueber dein langes greises Alter,
Und die ewigen Tage
Deines Bruders Friedrich.

Dieß ist kein Wunder, sagte
Ein schon ältlicher Bauer:
Sie leben, das glaub' mir,
Blos darum noch gesund,
Weil der alte Vater
Seine Enkel für Sie
Fromm Gebete lehret.

Recht, mein Freund!
Das ist da kein Wunder,
Wo der Bauer des Landes
Ausser den Mauern der Kirche
Für seine Herren betet.

* * *

Ad Volrathium et Fridericum S. R. J. Comites.

Nuper quum in terris, Volrathi,
Tuis longam miror Tuam
Senectam et Fratris viuaces
Dies, Noli mirari, inquit
Colonus quidam iam senior:
Valent, credas, valent piis
Nepotes quas aui docent
Preces. Cesso mirarier,
Vbi precantur pro Dominis
Coloni extra muros aedis.

An den Grafen Franz zu Erbach.

Uebersezung.

Franz! was fehlt an deinem Glücke?
Du hast unter vielen andern Sachen
Schöne Kammern für Gewehr und Rüstung,
Deren sich des Kaisers Schaz nicht schämte;
Ziemlich große Gedächtnißbehälter
Von edler teutscher Kunst;
Hast artige Bücher
In einem niedlichen Museum,
Und antike Gemmen,
Woran die spätere Welt
Ihren Abstand im Fleiß entdeckt und staunt;
Hast, wer kan ihren Werth schäzen?
Söhne und Töchter,

Zarte Abdrücke ihrer verewigten Mutter,
Und Unterthanen, die dich lieben,
Und die das Glück,
Von dir im süßen Wechsel
Geliebt zu werden, genießen.

Graf, was fehlt Dir
Und den Deinigen?
Nichts als die Dauer,
Und diese mag Euch Gott,
Kommts blos auf meine Wünsche an,
Im ſtäten Glück verleihen.

* * *

Ad Franciſcum S. R. J. Comitem ab Erbaco.

Habes, Franciſce, belliſſimum
Alia inter armamentarium
Cuius nil pudeat Caeſaris

Thesauros, artis Teutonicae,
Ingens abunde mnemosynum:
Habes bibliothecam lepidam
Pulcerrima in zothecula,
Et gemmas, aeuitas quas prior
Reliquit, negligentiam
Vt posteri suam stupeant:
Habes, quod aestimationem
Superat, puellas puerosque
Imagines matris tenellas,
Bonosque ciues, qui Te amant,
Et quos amor gratis Tuus
Fouet vicissitudinibus.
Deest nihil Tuis, Comes,
Nisi perennitas, quam Deus
Beatiori praestet Tibi.

Leopold,
Herzog von Braunschweig.

Uebersezung.

Von deinem Ende, Leopold,
Singt alle Welt:
Bald dehnen sie den Tod im Verse,
Bald, Wogen, euer Toben im Zorn,
Worin er, (sprech' es fühllos aus, wer's kan)
So iämmerlich ums Leben kam.

Ach! da die wilden Wasser ihn
Izt lange schon gemordet haben:
So mordet unsern Helden nnn nicht weiter
In trocknen Liedern.

Er war einmal! dieß sagt uns Dichter
Mit Zähren in den Augen,

So lang die Oder Wasser
Zu seinem Denkmal strömet.

* * *

In Leopoldi, Ducis Brunsuicensis, necem.

Multi multa canunt, mortemque extendere versu
Vndarumque iras iam, Leopolde, parant,
Queis peris, infandum! Sed quum Te saeua necarunt
Aequora, cur toties carmina sicca necant?
Vixerat! hoc satis est lacrymis meminisse Poetas,
Dum vehit immemores amne Viadrus aquas.

* * *

Georg, der Dritte.

Uebersezung.

Was mag das Weib nicht können,
Wenn's auf ruchlose Streiche sinnt?

Doch Gott vermag weit mehr!
Des Britten Vaterland, Georg,
Soll seine Hände nicht zum zweitenmal
Beflecken mit dem Blute seiner Könige
Und mit der Demuth Ränken unterm Flehen
Um Hülfe. Freue dich des Gottes
Und seines Arms im Schuze.

Erretteter! Geneus des neuen Odems
In Sicherheit und Frieden und Gesundheit
Vor deinem guten Gotte,
So lang nur immer Menschen athmen können.

* * *

Ad
Augustissimum Magnae
Britanniae Regem.

Multa potest, immane nefas vbi femina versat,
Plura tamen nosti posse, George, Deum.

Non ſinit ille manus patrias bis ſanguine Regum
Foedari Anglorum, ſupplicibusue dolis.
Hoc igitur laetare Tuo; hoc vindice vitam,
Dum ſpiras, ſaluam carpito, Salue, Tuam.

* * *

Friedrich II.

Uebersezung.

War das da Friederich?
O staunt ihn noch nach tausend Jahren an
In seiner Größe:
Dieß könnt ihr immer ohne Sünde thun.
Nur glaub't nicht, daß er alles
In allem wollte sein;
Ein Ich im Ganzen.
Denn seht! hier kommt er schon
In einem andern Namen
Für seine Welt zurück,

Und sieht sich forschend um,
Ob ihm ein Friedrich Wilhelm gleiche.

* * *

In tumulum Friderici II. Borussorum Regis.

Quidquid id est, Fridericus erat! Hunc saecla stupere
Fas est: sed totus noluit esse Sui.
Namque Suo Sese ex alio iam reddidit orbi
Nomine, visurus Te, Guilielme, parem.

* * *

An den Geist des Virgils.

Quos ego . . . sed motos praestat componere fluctus.

Uebersezung.

Virgil, hervor aus deines Orkus Schlünden,
Und schau dich vorm Elysium

In ebenem Gefilde um.
Wen sieh'st du da?

„Ein Weib mit rascher Allgewalt.“
Ganz recht. Borussens tapfre Tochter,
Jezt, Nassau, deine erste große Frau.

Dort stürzt Sie Sich im Heldenschritte,
Frei, wie es Hollands Schönen sind,
Der Patriotenwuth entgegen,
Den Geist der Eintracht und der Sanftmuth an
der Seite,
Um, wie dort, dein Neptun im Götterton
Das Brausen und den Sturm zu legen.
Sanft hob sie schon das Haupt empor.

Doch Bataver sind keine Götterkinder;
Auch nicht wie Eurus, oder Notus Ohr.

Verwegne, haltet ein!

Doch nein!

Denn hättet ihr Sie nicht gefangen,

So bände Niemand eures Krieges Wunden zu.

* * *

Virgilii Manes.

Si meminiſſe iuuat, Maro, quid femina poſſit

Pruſſica, iam noſtram proſpice Naſſoicam.

Libera magnanimo greſſu lenire tumultus

Dum nequit, en belli vulnera Capta ligat.

* * *

Geld und Tapferkeit auf der Waage, dem Eroberer von Amſterdam gewidmet.

Ueberſezung.

Sie ſiegten, Herzog, über Hollands Macht
und Geld,

Raſch, wie der Preuße ſiegt, und alle Welt

Erstaunt, weil alle Welt
Im Wahne steht, es müße
Die Tugend und die Tapferkeit
Den Tonnen Goldes unterliegen.

Doch, wenn Borussens Volk
Im ersten Sturm die Tonnen Goldes überwinden
kann:
So mag, Cherusker Fürst,
Dem Glück des Krieges,
Das Ihnen sich schnell in die Arme wirft,
Nichts widerstehn.

* * *

Carolo Guilielmo, Serenissimo Brunsuicensium Duci, post Amstelodamum expugnatum.

Vicisti Batauos, Cherusce, nummos,
Quod mirum est. Etenim valere nummos
Plus virtute ferunt. Borussa si gens
Vi superat nummos: nihil resistat
Marti tam celeri Tuo, Cherusce.

Zweite Uebersezung
von H. K. *)

Der Bataver Dukatengold hast du,
Wie staunt die Welt! Cherusker unteriocht.
Des Goldes Schwere wiegt ia, wie man sagt,
Selbst Heldengröße auf. Ist Preußens Volk
Allmächtiger als Gold, Cherusker, was?
Was kämpfte deiner Heldenseele noch
Und ihrer Schnelligkeit entgegen? . . . Nichts.

Was Hollands Stolz von großen Welfen litte,
Läuft seinen Gang natürlich, wie der Strom.
So war von ieher des Cheruskers Sitte.
Dies zeigte ia schon Hermann Rom.

*) Es schreibt sich von dem nämlichen Freunde das folgende Sinngedicht her.

Ich übersezte es in Latein:

Ne mirere premi Batauos victricibus armis
Guelfi: Romanos vicit et Arminius.

* * *

Die Zeitungen.
An der Frau Landgräfin v... Hochf. Durchlaucht.

Alia maiora, alia clariora sunt.

Uebersezung.

Spenden einmal Könige,
Oder in romulische Hoheit gekleidete Fürsten
Einige wenige Hellerchen aus:
So schwillt Fama in den Backen auf,
Und die Papiere tragen da und dorthin
Die drei ganzen baren Hellerchen um.

Und du, Holdselige,
Längst Mutter schon
Von zahlreichen Kindern,
An Dukaten nicht gar sehr reiche Mutter,
Giebst, wo du dem dürft'gen Verdienste
Die Hände reichst,
Nicht in karger Wage
Deine zweimal dreihundert Dukaten hin,
Ohne daß Fama posaunt.

Einst vermelden, glaub ich,
Unsere Zeitungen noch,
Wann der Sultan und Mogol
Das Jahr über dreimal nießen,
Gefiel es nur erst den Batavern,
Ihre geschloßnen Verträge,
Wie vordem, getreulich zu halten,
Und dann nach gemachtem Frieden,

Entweder zu Nassau,
Und zu den Indern zurückzukehren,
Oder in Boten ihre Heringe zu fangen.
Denn izt füllen sie noch
Alle unsere Zeitungen aus.

* * *

Ad Landgrauiam ***

Tres ſi forte obolos dedere reges,
Aut qui romuleos gerunt honores,
Bucca fama tumet, ſonatque cornu
Inflato; trepidant typi nouelli,
Et chartae referunt modo huc, modo illuc
Tres iſtos obolos ſat integellos.

Te ſi munificas manus egenti
Porgis, et meritis rependis, Alma,
Jam prolis numeroſioris olim
Mater, nec nimis aureis locuples,

Sexcentos iuuat haud iniqua lance
Appendiſſe Tuos, ſilente fama.

Sternutaſſe, reor, ferent Tabellae
Sultanum, Mogolemue ter per annum,
Si tandem Batauis fidem placebit
Ictis foederibus tenere priſcam,
Et ſic compoſita redire pace
Aut ad Naſſoicos lares, et Indos
Aut captare ſuos ſcaphis harengos:
Nam totas Batavi tenent Tabellas.

* * *

Graf von Herzberg.

Ueberſezung.

Mich, Herzberg, kümmert's nicht,
Auf welcher Stufe Dein Verdienſt
Längſt ſtehen ſollte.

Doch unbegreiflich ist mirs nicht,
Warum Dein König izt Dich hebt;
Zuerst vor allen andern hebt
Auf iene Stufe, wo Du längst schon glänzen
sölltest.
Wie anders konnte Friedrich Wilhelm
zeitiger
Dem alten abgelebten
Gedächtniße zu Hülfe kommen,
Um das sich her schon lange
Des Todes wache Posten lagerten?

* * *

Ad
Herzbergium Comitem.

Quantos honores, Herzbergi,
Merueris,
Quantos meres nunc, Herzbergi,
Curauerim

Tantos Tibi cur Rex tandem
Tribuerit
Primo, parum. Tempeſtiuus
Crediderim
Reddit memor, qui ſuccurrit
Decrepitae
Quam mors vigil ſepit circum
Memoriae.

* * *

An den Junker Heinrich Otto von der Malsburg.

Uebersezung.

Kommt, Otto, gute Bothschaft mir
Von Deiner Eltern Wohlbefinden
Und von der Hälfte Deiner Seele,
Dem lieben Bruder, so steck' ich weiter nicht
Das Ziel der Sehnsucht:

Dann werde ich bald die Penaten
Von Deinem Elmarshausen sehn;
Auch den Sylvan und Pan, die alten Greise;
Sehn, wie das junge Bauernvölkchen
Am grünen Felde auf den Festtag
Im frohen Graße
Der guten Ceres einen Reihen tanzet,
Und mit dem Fuße stampft,
Um Deines Vaters Rettung und Genesung willen;
Sehn, wie's frohlockt und singt.

Was aber wünsche ich
Dir, schöne junge Blume edler Katten,
Am ersten Tag des Jahres
Für eine lange Zukunft?
Und Deinem Vater,
Den Du, mein junger lieber Freund,
Wie Deine Augen liebst?

So wie im neuen Lenze
Die Lilien im Garten
Durch ihre Wohlgerüche die andern übertreffen:
So hebe Deine Tugend Dich
Empor vor andern,
Die grad so viele Jahre zählen,
Wie Du. Genüget Dir mein Wunsch?

* * *

Otto, ſi mihi nuncii beati
Narrant incolumes Tuos Parentes,
Fratremque vnanimum, nihil morabor
Mox deſiderium tui; Penates
Mox Elmarshuſiae videbo veſtros,
Syluanumque ſuenem, ſenemque Pana,
Agreſtemque pubem, virente campo,
Vt laetas operata ducit herbis
In laetis Cereri bonae choreas
Et geſtit pede Patris ob ſalutem,
Seruatosque Lares, ouante cantu.

At iam, flosculе nobilissimorum
Cattorum, Tibi quas precer Calendas
Anni restibiles, Patriue, quem Tu
Jucundissime, plus amas ocellis?
Vt flores ineunte vere praestant
Hortis libia ceteros odore:
Sic virtus Tua Te super relictos
Post Te constituat beatiorem
Aequales. Satin' hoc superque voti est?

* * *

An
den Herrn Landgrafen
Friedrich zu Homburg.

Uebersezung.

Gern möchte ich den ersten Deiner Tage, Fürst,
Bei seiner Wiederkehr
In hellen Feuern und in Sternen
Durch weite Zeichen, wie du sie verstehst, begehen.

Allein izt muß ich ganz versessen
Bei meinen Büchern harren,
Und bei der langen schwarzen Arbeit
Auf den Papieren; muß
Bei der verwais'ten Schule
Und ihrem Amte harren.
Auf hundert tausend Schritte wollte ich mich
Mit dir besprechen;
Durch Briefe nicht; auch nicht durch schnelle Läufer,
Und, siehe, izt versteck' ich mich
Und bringe dir, in enge Wände eingeschlossen,
Den frommen Wunsch so langsam dar.

Doch opfre, Herz und Seele, dein Gelübd,
Das du Ihm lange schuldig bist.
Erhebet euch: indes die Feuer und die Sterne
Hoch in dem Aether schweigen,
Zu Gottes höhern Sternen an dem Himmel

Und mit euch heben sich die Wünsche hoch hinan.

Fürst! Gott erhöret mein Gebet; hört meinen Wunsch

Und schenkt des Lebens lange Dauer Dir,

Damit es, um der Fürsten willen,

Auf Erden nicht an holden Menschen

Und an der Menschlichkeit gebreche.

* * *

Quos ignibus stellatisque
Voluissem
Signis dies iam natales
Celebrare
Cogor Tuos, sollers Princeps,
Desidia
Inter libros et chartarum
Conterere
Atros labores, obstrictus
Multiplici

Orbae ſcholae ſuſtinendo
Officio,
Nam mille centum per paſſus
Qui colloqui
Tecum volebam, nullaque
Abutier
Scripta tabella, aut curſore
Phidippide
Nunc deliteſco; nunc arctos
Parietes
Inter pium tardus votum
Suſcipio.
Soluat tamen quod debebat
Mens animusque
Olim Tibi. Nam cum ſtellae
Aetheriae
Ignesque tardantur noſtri,
Cur ſidera
Segnis morer, quin ſollemnes
Recipiant,

Quotquot preces mittam? Constat,
Namque annuit
Numen precanti, vitai
Perennitas,
Princeps, Tibi, ne deesse
Videatur
Ob Principes alma in terris
Humanitas.

* * *

Joseph II.

Uebersezung.

Krank ist der Kaiser, das ist wahr.
Denn seh't, die Aerzte laufen hin und her,
Und wissen in der Eile
Vor Angst das rechte Mittel nicht zu finden.
Doch hoff' ich noch. Denn Joseph hat Geschmack,
Und zieht die Milch des Weibes,

Die Milch von Menschen,
Der Milch der Eselinnen vor.

* * *

Ad
Josephum, Imperatorem,
aegrotantem.

Non valet, hoc verum eſt, Caeſar curruntque recurruntque
Aſclepi trepidis artibus ambigui.
Sed ſapit, hoc itidem verum eſt, nec lacte ferino
Vtitur, vt praeſtet femina ſola aſinae.

* * *

Ueberſezung.

Wehklage tönte laut vor ſieben Tagen, Kaiſer,
In Deiner Königsſtadt.
Schon geht ganz Wien

In Trauer hin nach allen seinen Kirchen.
Auch ich am Strom des Mains
Enthalte mich der Ehrfurchtsthränen nicht.
Verhängniß schneid doch seinen Faden
Noch nicht so bald entzwei!
Erhebet, fromme Seelen, für den Kaiser
Mit Flehen eure Hände
In Andacht und Gelübden.
Wer für den Kaiser fleht,
Der betet, glaube ich,
Für alle bidre Teutschen in dem Reiche.

* * *

Incolumitati Augustae
d. 22. April 1789.

Ante dies septem planxit Tua regia, Caesar,
Reppetiitque suos moesta Vienna Deos!
Nec moror ad Moenum lacrymas pietatis, et oro,
Ne Parcis liceat rumpere fila Tua.

Ergo agite et caſtae mentes pro Caeſare ſaluo
Tollite votiferas ſupplice voce manus.
Pro ſe quisque roget nemo: pro Caeſare ſaluo
Qui rogat, is cunctis haud male, credo, rogat.

* * *

Uebersezung.

Sei, Koburg, was Du immer möchteſt ſein
Dem Kaiſer! Sei Eugen,
Sei, wenn es Dir behagt, ein Fabius,
Nur ſiege, edler Prinz,
Bis daß Du Oeſtreichs weiten Himmel
Mit Deinem Sterne ſchmückſt.

Doch den Eugen
Laß lieber dem Erobrer
Von Belgrad,
Und ſei des Laudons Fabius.

An diese schließ Dich, Anhalt, *) an,
Und füll', nach Deinen ersten guten Proben,
Das volle schöne Kleeblatt aus.

Verhängniß! schmücke mit Triumphen
Die kaiserlichen Waffen,
Daß Joseph, wenn er nun geneset,
Sich der Gesundheit freue.

* * *

In frequentes
Caesareorum Ducum victorias.
d. 24. Octobr. 1789.

Eugenius, Fabiusue suas modo vince, Coburge,
Austriacumque Tuo sidere macte polum,
Eugenium sed enim Laudono linquito saluum
Belgradico: Fabium Te decet esse Suum.

---

*) Victor Amadeus, Prinz von Anhalt-Bernburg, Generallieutenant in Russischen Diensten, einer der verdienstvollen Generale im Türkenkrieg. Er fiel zu früh in einer Schlacht gegen die Schweden an dem Saima-See, und starb an seiner dort empfangenen Wunde den 2. Mai 1790.

His Te da comitem, numero Deus impare gaudet.
Anhaltine *) nouis victor ab auspiciis.
Sic o Caesareos ornent bona fata triumphos,
Vt bene Josephum convaluisse iuuet.

* * *

Josephs II. früher Tod, von dem Herrn Postadministrator Handel in Hanau.

Ein Fragment.

Aber sein Grabgedicht steht im Herzen besserer Menschen
Unvergänglicher, als in Erz und Marmor gehauen,

*) Victor Amadeus, Princeps Bernburgensis, qui deinde contra Suecos in proelio vulnere, quod accepit, lethifero periit, fortissimus pariter atque elegantissimus, quos Russia ostentat, et dux et legatus.

Und der edlere Theil der Menschheit weint am Grabe
Joseph Thränen des Danks. Dort, in dem Haine des Friedens,
Wo dein Aschenkrug steht in heiliger Ruhe, dort störet
Dir kein Menschenhaß mehr; kein Neid die friedliche Stille.
Lispel der Ewigkeit weht nur dort; nur himmlisches Lächeln,
Reines Gefühl des ewigen Wohls im Lande des Lohnes.
Siehe, der Ewige hält Dein Thatenbuch offen und lächelt,
Daß Du sein Ebenbild warst, so wie die Gesalbten der Erde
Gottes Bilder zu sein durch Wohlthun und Liebe bestimmt sind.

Leopold II.
gleich nach Seiner Krönung.

Angustis terminis tantae multitudinis
viuacitas ipsa concluditur.

Plinivs.

Uebersezung.

Schon sah' ich Karle, Franze und Josephe,
Sah, Leopold, izt Deinen Kaisertag.
Doch, was läßt uns die Zukunst übrig?
Heil! Dir ein langes Leben;
Heil! mir die holde Hofnung,
So viele große Namen
In meinem kurzen Menschenleben
Nicht abermal zu überleben.

Ja! Du hebest den Ruf durch maiestätische
Thaten

Ueber den Aether, und langest nach dem Geschicke
Spät wieder bei den Sternen an;
Froh und beglückt in Deinen Kindern:
Wird mein Lied erhört;
Werden es meine Gelübde,
Die izt aus meinem Herzen
In heiligen Flammen auflodern.

* * *

Vidi egomet Carolos, Franciscum Josephumque
Caesareumque Tuum iam Leopolde diem.
Quid superat? Tibi vita; mihi spes alma, superstes
Nominibus ne tot haec mea vita fuat.
Augustis igitur famam fer ad aethera factis,
Et quod fata sinant, sidera serus adi:
Felix prole Tua, si quid mea carmina possunt
Votaque, sacratis ignibus hausta meis.

Leopolds II Ende.

Ferunt Xerxem, quum immensum exercitum oculis obisset, illacrymasse, quod tot millibus tam breuis immineret occasus.

Plinius.

Uebersezung.

Schon sah' ich Karle, Franze und Josephe,
Sah', Leopold, auch leider Deinen Kaisertag.
Denn Niemand fürchtete,
Schon damals Deine Leiche
Geseh'n zu haben,
Als Du in Frankfurt neulich
Das Kaiserroß bestiegest.

Auch mich betrog Apoll,
Auf den ich mich sonst immer noch verließ,

Und wehete mit raschem Winde
Den Wunsch, den ich Dir that,
Ins grenzenlose Leere hin.

Vom Himmel, Sanfter, kamst Du her,
Und geh'st so bald zum Himmel hin zurück?
Zum Himmel flieg' ich Deinem Geiste nach.

Sei seelig, guter Fürst;
Es folge Dir der große Lohn
Der großen Arbeit nach.
Misgönne Dich nun keiner Deinen Ländern mehr,
So lang von Dir ein Sproße,
Der länger lebt, das Scepter führt.
Leb', guter Kaiser, ewig!
Leb' ewig wohl.

Diuis Manibus
Leopoldi II. Imperatoris.

Vidi equidem Carolos, Franciſcum Joſephumque
Caeſareumque Tuum proh! Leopolde diem.
Funus enim vidiſſe Tuum qui poſſe putaſſem,
Francofurtano quum vehereris equo.
Sed me non alias vanus deluſit Apollo
Qui mea tunc vento vota ferenda dedit.
Ergo Tuos Manes ad coelum proſequor, vnde,
Caeſar, eras, iterum mox rediture Deo.
Sis felix fauſtusque precor! Cape digna laborum
Praemia, nec terris inuideare Tuis,
Dum ſuperat, quae ſceptra manu gerat alta Tuorum
Propago melior; non peritura. Vale!

* * *

Fürſt Kauniz.

Uebersezung.

Klein ſind die Menſchen; winzig klein,
Die an des Lebens friſche Quelle

Nicht ewig glauben. Sie leugnen,
Das hieße, dünkt mich, grad so viel,
Als wenn ein Knabe sich erfrechte,
Zu leugnen, Kauniz, Deinen greisen Schmuck der Haare,
Und Deinen weltbekannten großen Namen.
Wen Gott bis neunzig Jahre durch erhält,
Und wessen Namen er ins Buch der Unvergessenheit
Schon eingetragen hat,
Dem sollte er einst im Olympe nicht
Für Ewigkeiten neues Leben geben können?
Was giebt er, wenn er Ewigkeiten schenkt?
Mehr nicht, als einen Tag;
Ein Gestern in dem Heute.

Ad Caunitium Principem.

Homunculos contemno, qui negant hauſtus
Vitae fore perennes. Quid ſi capillorum
Canos honores, Cauniti, Tuorumque
Puer negaret actorum celebritatem?
Quos octies decem ſeruat Deus per annos,
Quorumque nomen aeternis dedit faſtis
Cuſtodiendum, eosdem non nequit Olympi
In aeuo temperie reficere vitali?
Diem dat, vbi ſempiternum Deus donat.

* * *

Meine erſten Gedanken nach der Zerſtörung der Baſtille.

— Vnde periculum
Fulgens contremuit domus
Saturni veteris?

Ueberſezung.

Laß't euch unterweiſen
Im Recht und ſeiner weiſen Vertheilung;

Uebet Gerechtigkeit, Könige,
Und verachtet die niedrige Klasse des Volks nicht.

Pöbel bleibt allemal Pöbel;
Doch in einem Kopfe vereint
Schwingt er sich mit eisernem Scepter
Bis zum Throne hinauf.

Pöbel waren iene Giganten,
Welche einst Berge auf Berge trugen,
Und den Olympus stürmeten.

Aber deine schmetternden Blize
Schüzten dich, Zevs, im Himmel noch.
Blize und Donner
Schüzen dich, Zevs, izt nicht mehr.
Schießt doch der Pöbel izt
Tausende gegen einen ab.

Jupiter, zweifelst du?
O so schließ nur einmal wieder die Thüre auf,
Und schau herab auf Erden,
Wie der Galler dort schläft;
Auf des Adels Rasen so gefühllos schläft.

* * *

Ab
Bastilia deuastata.

Discite iustitiam reges, nec temnite plebem:
Insima plebs rex est, si caput vna movet.
Juppiter, in coelis trepido sibi bella gigantes
Quum facerent, solo fulmine tutus erat.
At tua nulla tibi iam prosunt, Juppiter, arma,
Proque vno plebes fulmine mille iacit.
Si dubitas reclude fores et despice, somnos
Quam Galli carpant cespite patricio.

Auf den Deputirten Rühl im Konvente zu Paris. *)

Tu nisi ventis
Debes ludibrium, caue.

Uebersezung.

Wehr's, Bürger Rühl,
Dem teutschen Bürger nicht,
Der einst dich kannte,
Zu Halle, weißt du's noch? vortreflich kannte,
An Dürkheim, und an wen noch mehr?
An seinen Konrektor zu denken,
Das ist, an dich und deinen Fuß,
Der einst Venedig durch die Schweiz
Und bis zur Saale trug.

*) Als er sich erdreistete, Ludwig den Sechzehnten zu nöthigen, die Flügelthüren seines Zimmers einer Deputation des Konventes zu erößnen.

Was sich doch nicht aus Schulen machen läßt?
Ein Dionys, gestürzt von seinem Throne,
Flieht zu Korinth schnell in die Schule;
Schnell, wie zu einem Altar hin.

Und izt? Welch Wunder! seht's,
Thut Frankreichs Ludwig selbst der Schule
Und ihrem stolzen Meisterlein
Die beiden Flügel seiner Thüre
Mit königlichen Händen auf.

Ha! Bürger Rühl,
Gewöhnt an Stecken und an Ruthen,
Zur Züchtigung muthwill'ger Knaben,
Was bleibt dir nun noch übrig
Zu thun im kühnen Umschwung?

Pfui! seh' ich's doch im Geiste schon,
Du hast der Maiestät und ihrer Rechte Hohn,

Und ſtreck'ſt, ſo bald du kanſt,
Im Uebermuth und Deputirtendünkel
Die Schulmonarchenhand
Nach deines Königs Scepter hin.

* * *

In Ruihlium Comitiorum Pariſinorum Oratorem.

Durchemium ſcholasqur Tuas cogitsſſe, Ruihli,
Quis vetat, aut Venetos quo pede reddideris?
Mira ſcholae res ſunt! Petit has Dionyſius aras
Depulſus ſolio, teque, Corinthe, larem.
Sed rerum facies iam nunc conuerſa triumphat,
Et regum valuas occupat ecce ſchola.
Ergo tuis virgis iam dudum adſuete Ruihli,
Aurea nunc cupida corripe ſceptra manu.

Brutus.

Uebersezung.

Schon ist des Cäsars Mord an mir gerochen,
Schon habe ich für seine Leiche,
Und das Ruchlose meiner Frevelthat,
So wie ich es verdient, gebüßet.
Und dennoch führet ihr die Furien,
Die mich verfolgten, auf der Bühne auf,
Und wiederhol't mein Bubenstück.

Und Du, o Schwede, reiß'st mich gar
Izt aus dem Acheron herauf,
Und hoffst, ich würde deines Königs Wunde wünschen!
Wie? willst du Gustavs Mörder werden?

Laß, Ankerström, laß ab:
Mein Beispiel reize dich nicht!
Kehr' ich einst auf die obere Welt zurück,
So werd' ich nicht mehr Tummkopf sein;
Nicht wieder nach dem Mordstahl greifen.
Bedurfte doch auch Rom des Dolches nicht,
Den ich aus Wuth zur Rache zückte.

* * *

Brutus ex orco redux.

Caesareae caedi ſat ego; ſat funeris vmbrae,
Quas merui poenas impietate dedi.
Cur noſtras igitur furias meminiſſe theatra
Aut iuuat, aut noſtrum reppetiiſſe ſcelus?
Quin tu, Succe, meos manes Acheronte reuulſos
Speraſti Regis vulnera velle Tui?
Parricida ſuas Guſtaui? Deſine coeptis,
Ancerſtrome, tuis! Deſine: brutus eram.
Non ero, ſi reduci liceat reprehendere ferrum,
Nec telo indiguit vindice Roma meo.

Auf die Hinrichtung Ludwigs XVI.

Cui dabit partes scelus expiandi
Juppiter?

Uebersezung.

Gallien, warst du nicht einst deinem Könige
Ganz von Herzen ergeben?
Und Ihn mordest du izt,
Sint Er dein erster Bürger geworden war?
Wie? um mit dem edlen Blute der Freiheit
Jene Wildheit wieder zu erkaufen,
In welcher du einst den Waffen des Cäsars
Und dem Joche des Römers.
Den Halß zum Drucke botest?
Müß't ihr dann, Franken, was ihr nur immer
betreibet,

Euch mit dem Eisen das Herz durchbohren;
Müsset statt Eines tausend Tyrannen erdulden?
Groß und kühn ist das Bubenstück,
Das ihr mit frecher Stirne gewagt hab't,
Und für das ihr in großen, abscheulichen Strafen
soll't büßen.

Aber, Ludewig, wandle hinauf
Zu den Bewohnern des Himmels
Und verkünde den seligen Geistern,
Wie die Franken izt
Gott und seine Vorsicht stürmen;
Wie sie Gottes Burg, die Sterne, befeinden,
Bald in rasenden Wagstücken,
Bald in verlogner Beredsamkeit.

In
Ludouici XVI parricidium.

Quae ciuilis erat in Regem, Gallia, Ciuem
Hunc necat, vt redimat ſanguine barbariem
Liberiore ſuam, qua quondam Caeſaris armis,
Romanoque iugo colla premenda dedit.
Francia quidquid agat, ruat in ſua viſcera ferro,
Proque vno dominos barbara mille ferat!
Auſi omnes immane nefas, auſoque potiti
Immanes poenas, quas meruere, luant.
Ergo ire ad ſuperos iam iam, Ludouice, parato
Nuncius, vt Franci fata Deumque petant,
Infeſtentque ſuis nimium furialibus auſis,
Et vano eloquio ſidera tuta Deo.

Das Pantheon zu Paris.

Uebersezung.

Dein Pantheon, Paris,
Soll künftighin Panzoon heißen.
Nicht Götter deckt es zu;
Blos Thiere schließt es im Behälter ein,
Seitdem es einen Voltär,
Und einen Mirabeau mit seiner Zunge,
Und, Pelletier, nun deine Eichen deckt.
Gut! füll't es mit dreihundert sechzig Henkern,
Den Königsmördern, an, dann füll't ihr es
Durchaus mit Bestien an,
Und nicht mit Brutis.
Denn wird euch wohl die Nachwelt Brutos nennen;
Euch, die das Mahl der Henker
In eurem König an der Stirne brandmarkt?

In Pantheon Parisiense.

Panzoon fuerit, quod Gallia Pantheon esse
Malebat, quamuis nil nisi Zoa tegit:
Ex quo Voltaerum, Mirabellumque loquacem,
Atque tuas quercus, Pelletiere, tenet.
Addito ter centum et sexaginta truculentos
Regis carnifices, cetera bruta replent;
Non Bruti. Brutos quis enim dixisse potesset,
Quos sua supplicii carnificina notat.

* * *

Dŭpont.

Nie war der windige Franzos
Im Ganzen, dŭnkt mich, gros.
Worauf stolzirte er? Auf seinen Kŏnig?
Das ist im Grunde freilich wenig;
Doch hatte er noch damals einen Gott,
Und dir, Dŭpont, zum Hohn und Spott
Im großen Dienst der Nation,

Was er iezt nicht mehr hat, Religion;
Mithin bei seiner angebohrnen Königsbürde
Noch einen ganzen Centner Würde
Mehr, als das Flattervölkchen iezt,
Seitdem man den Unglauben schäzt,
Bei aller wilden Raserei
Und der Vergöttrungssüchtelei
Gewinnen kan. Es gliche
Der dunsige Franzos
Im Sklavenhimmelsstriche
Doch wenigstens noch einem stolzen Roß
Mit Halftern, Zaum und Zügeln,
Mit Decken, Sattel und mit Bügeln:
Jezt aber werden, Dupont, deine Franken
Zwar immer stolzer in Gedanken;
Doch ohne Widerrede
Nichts weiter, als des Betes.

Neufränkisches Supplement zum Cicero de Natura Deorum.

Die Wallfischtonne, die Vernunft,
Mit ihrer ganzen Frankenzunft,
Kan sich nicht einen Gott ersinnen.
Sie schafft sich höchstens blos Göttinnen:
Ja hätte nicht der Ehrenmann
Robespierre Hosen an,
So könnte der dabei gewinnen.
Doch weg mit iedem Hosengotte!
Die Gottheit sei, der Welt zu Spotte,
Wer sie sonst sei, nur Sansküllottes.

* * *

Fabre D'Eglantine.

Schnell gieng Eglantine in das Grab
Von dem unruhvollen Frankenboden

Mit der Diligence in das Reich der Toden
Auf der Post der Guillotine ab.
Denkt dann Pluto wohl für seine Länder
Bald auf Aendrung üblicher Kalender?

* * *

L o g o g r y p h.

v. H. A. P. z. S.

Rath mir das Wörtchen, das ich denke,
's ist teutsch und hat zwei Sylben nur;
Kein i, o, u; nur e und a.

Die erste Sylb, ein Talismann,
Thut Wunderdinge auf der Erde,
Hebt manchen schnell zum größten Glück,
Stürzt manchen schnell in's größte Elend;
Wird von der ganzen Welt geehrt;
Geliebt? läßt sich nicht immer sagen.

Der Kaiser hat's, und ieder Stand
Bis zu dem Rang des feinen Bürgers.
Den Bauern küzelt's, wenn's ihm wird.
Er nimmts mit sich zu Tisch, zu Bette;
Doch kan er's niemals propagiren.
Er rührt es nie mit Händen an,
Auch ißt er's nicht. Oft hört er's gern;
Oft sezt es ihn in Furcht und Schrecken.
Er greift, wenn er es sieht, sehr billig
Nach seinem Hut, und nickt dazu.
Nur Damen sind hier, wie beim Orden
Der Maurer, rechtlich ausgeschloßen.

Die andre Sylb' ist so ein Ding,
Das ohne Zuthun eines andern,
Für sich allein nicht nüzlich ist.
Der eine schlenkerts an den Füßen,
Der andre drückt's mit hast'ger Freude

Oft schnell an die erhizte Wange.
Besonders muß der Architekt
Sich oft darum den Kopf zerbrechen,
Daß seine Länge mit der Dicke
Nicht disproportionirlich sei.

Das Ganze ist der Haß der Demokraten
Und doch der Wunsch vom Nationalkonvent.

Vertausch das a mit u — Du lachst, und hast behend
Den Namen der Legislateurs errathen.

* * *

Kurze Anzeige des Inhalts der beiden ersten Abtheilungen.

1. Dichterei, S. H. D. dem R. H. Landgrafen zu Hessenkassel gewidmet Th. 1, S. 3 — 54.
2. Tempel der Vernunft zu Paris, im Jahr 1793. Eine Erzählung. Sr. M. dem Könige von Preussen gewidmet. 1, 55 — 64.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Inhalt.

3. Die französische Monarchie, eine Fabel. Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Trier gewidmet. 1, 65 — 78.
4. Neuer Sprachgebrauch der Frankreicher, ein Sinngedicht. 1, 78.
5. Der Freiheitskrieg, eine Ode von Klopstock. 1, 81 — 85.
6. Der Gleichheitskrieg, eine Parodie, Sr. H. D. dem R. H. Herzoge zu Braunschweig gewidmet. 1, 85 — 97.
7. Die Verwandlung, eine Ode von Klopstock. 1, 97 — 102.
8. Charon, Bahrdt und Klopstock am Styx, ein Sinngedicht. 1, 102 — 103.
9. Die Seelenwanderung, ein Sinngedicht. 1, 103 — 106.
10. Morgenlied eines preussischen Grenadiers am Rhein nach dem 26ten Decemb. 1793. 1, 106 — 110.
11. Gleim an den Herrn von Archenholz am 31. Dec. 1793. 1, 111 — 114.
12. Pluto und sein Pudel, ein Sinngedicht von einem Dichterfreunde. 1, 114.
13. Germanien am Ende des Decembers 1793, eine Ode, Sr. H. D. dem Prinzen von Koburg gewidmet. 1, 115 — 119.
14. Die Weißenburger Linien, eine Ode. 1, 120 — 123.
15. Die Königin, eine Ode. 1, 123 — 126.
16. Bischmischheim, eine teutsche Bürgerkrone, an den Herrn Grafen von Kalkreuth. 1, 126 — 129.
17. Lautern, ein teutsches Kriegslied, den Regimentern Leibkarabinier, von Voß, Knobelsdorf, Kalkstein; ingleichen den Grenadieren von Rhodich und den Sächsischen von Christiani gewidmet.

Inhalt.

18. Die Unsterblichkeit, eine Ode, Sr. H. D. dem Herrn Erbprinzen zu Hessenkassel gewidmet. 2, 1 — 70.
19. Der erste Schnee ienseits des Mains im Jahr 1793, eine unvorgreifliche Motion an das Pariser Nationalkonvent, von einem Dichterfreunde. 2, 71 — 72.
20. Barrere über den ersten Schnee ienseits des Mains im Jahr 1793, ein Vortrag des Heilsausschusses vor dem Konvente zu Paris. 2, 72 — 76.
21. An den Verfaßer des teutschen Liedes auf die Weißenburger Linien, von einem Dichterfreunde. 2, 76 — 77.
22. Antwort des Verfaßers. 2, 77 — 82.
23. Hessische Kriegslieder, Sr. H. D. dem Herrn Landgrafen Karl, Prinzen zu Hessen, gewidmet.
   a. Ysenburg und Barden über dem Gesichtskreise von Bergen am 16ten Oktober 1790, dem Tage vor dem Aufbruche der Hessen aus dem Krönungslager. 2, 84—86.
   b. Schlachtgesang des hessischen Grenadiers beim Aufbruche gegen Küstine, 1792. 2, 86 — 88.
   c. Siegslied des hessischen Grenadiers nach der Eroberung von Frankfurt am 2ten Dec. 1792. 2, 89 — 92.
24. Guillotine, ein Sinngedicht. 2, 92.
25. An den Prinzen von Koburg nach dem Siege bei Altenkirchen. 2, 93 — 96.
26. Robespeter, ein Sinngedicht. 2, 96.
27. An den Herrn Landgrafen Friedrich zu Hessen nach dem Entsaze von Mastricht. 2, 97 — 99.

28. An den Prinzen Friedrich zu Anhalt-Bernburg nach dem Siege bei Nerwinden. 2, 100 — 105.
29. Barrere im Morgengebet, ein Fragment. 2, 105.
30. An Se. H. D. Ludwig den X. R. Landgrafen zu Hessen nach dem Siege bei Famars. 2, 106 — 115.
31. Küstine am 20ten Junius 1793. S. E. dem Herrn Grafen von Kalkreuth gewidmet. 2, 115 — 118.
32. An den Verfaßer von Küstine am 20ten Jun. 1793, von einem Dichterfreunde. 2, 118—119.
33. Antwort. 2, 119 — 120.
34. Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Ludwig von Preussen am Tage der Eroberung von Mainz. 2, 121 — 127.
35. Beim Siegs und Dankfest am 25ten August in Hanau, eine Ode. 2, 128 — 130.
36. Der bekehrte Dümurier, eine Erzählung von dem K. P. Herrn Generalmajor Freiherrn von Bismark. 2, 131 — 144.
37. Volrath und Friedrich, Grafen zu Löwenstein. 2, 145 — 146.
38. An den Grafen Franz zu Erbach. 2, 147 — 149.
39. Leopold, Herzog zu Braunschweig. 2, 150 — 151.
40. Georg der Dritte. 2, 151 — 153.
41. Friedrich II. 2, 153 — 154.
42. An den Geist des Virgils. 2, 154 — 156.
43. Geld und Tapferkeit auf der Waage, dem Eroberer von Amsterdam gewidmet. 2, 2, S. 156 — 159.
44. Die Zeitungen an die Frau Landgräfin***. 2, 159 — 162.

Inhalt.

45. Graf von Herzberg. 2, 162—164.
46. An den Junker Heinrich Otto von der Malsburg. 2, 164—167.
47. An den Herrn Landgrafen Friedrich zu Homburg. 2, 167—171.
48. Joseph II. 2, 171—176.
49. Joseph II. früher Tod, von dem Herrn Postadministrator Handel in Hanau. 2, 176—177.
50. Leopold II. gleich nach Seiner Krönung. 2, 178—179.
51. Leopolds II. Ende. 2, 180—182.
52. Fürst Kauniz. 2, 182—184.
53. Meine ersten Gedanken nach der Zerstörung der Bastille. 2, 184—186.
54. Auf den Deputirten Rühl im Konvente. 2, 187—189.
55. Brutus. 2, 190—191.
56. Auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. 2, 190—194.
57. Das Pantheon zu Paris. 2, 195—196.
58. Dupont. 2, 196—197.
59. Neufränkisches Supplement zum Cicero de Natura Deorum, ein Sinngedicht, von einem Dichterfreunde. 2, 198—199.
60. Fabre D'Eglantine, ein Sinngedicht, von einem Dichterfreunde. 2, 198.
61. Ein teutsches Logogryph, v. H. A. P. zu S. 2, 199 — 201.

Druckfehler.

In der ersten Abtheilung

Seite 33	Z. 2	l.	Purpur
	Z. 13	l.	Theben
35	Z. 13	l.	Gelegentlich
43	Z. 9	l.	mentibus
	Z. 12	l.	ſenis, Accius alti;
45	Z. 8	l.	tereretque
	Z. 9	l.	primum
46	Z. 14	l.	inſania
50	Z. 11	l.	cateruae
51	Z. 13	l.	Inritat
52	Z. 8	l.	vltro
	Z. 16	l.	notam
77	Z. 14	l.	Bienen,
103	Z. 5	l.	Rhodich

In der zweiten Abtheilung

Seite 2	Z. 3	l.	memorabilis
69	Z. 12	l.	Rectori
104	Z. 12	l.	Inter
111	Z. 6	l.	ſinnt
	Z. 17	l.	Faß't pünktlich richtig ſeine
112	Z. 13	l.	Aeſtiuas
166	Z. 13	l.	ſenem
167	Z. 6	l.	lilia
189	Z. 8	l.	cogitaſſe

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergsträsser, Johann Andreas Benignus,

Oden, Lieder und andere Gedichte auf die neuesten Weltbegebenheiten

Bd.: 1

1794

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418417-1